Die ***Universität Potsdam*** ist durch das Brandenburgische Hochschulgesetz mit Wirkung vom 15. Juli 1991 gegründet worden. Sie ging aus der Brandenburgischen Landeshochschule, einer akademischen Bildungsstätte mit Tradition, hervor. Bei ihrer Gründung im Jahre 1948 ursprünglich als universitäre Einrichtung gedacht, wurde sie 1951 in eine Pädagogische Hochschule umgewandelt. Diese entwickelte sich in der ehemaligen DDR zur größten Lehrerbildungsstätte, aber auch zu einem wissenschaftliehen und kulturellen Zentrum.

Am 1.Januar 1991 wurde die Brandenburgische Landeshochschule per Gesetz durch die Regierung des Landes Brandenburg übernommen und der Prozeß der Neuprofilierung als Universität eingeleitet.

Schwerpunkte in der Arbeit der Universität Potsdam liegen in Forschung und Lehre sowie in der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses.
Zur Zeit sind 6.600 Studenten eingeschrieben; geplant sind 15.000 Studenten. Die Universität gliedert sich in 5 Fakultäten und bietet 103 Studienfächer für Diplom-Studiengänge, Magister-Studium und Studiengänge mit Staatsexamen an.

Die ***Projektgruppe Hochschulforschung*** Berlin-Karlshorst wurde auf Initiative und durch Förderung des Bundesministers für Bildung und Wissenschaft am 1.Februar 1991 eingerichtet.1992 wurde sie auch von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland gefördert.

Die Arbeiten der Projektgruppe sind auf die wissenschaftliche Begleitung und Unterstützung der Hochschulerneuerung in den neuen Bundesländern gerichtet.

Arbeitsschwerpunkte:

- Dokumentation zum Wandel des Hochschulwesens in den neuen Bundesländern
- Zugang zum Hochschulwesen
- Entwicklung von Fachhochschulen
- Umstrukturierung der Studiengänge
- Studienberatung und Studierverhalten
- Personal an Hochschulen
- Übergangsprozesse von Absolventen
- Auswärtige Wissenschaftsbeziehungen mit Mittel- und Osteuropa
- Frauen an den Hochschulen

93/9248

Universität Potsdam
und
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Bärbel Last und Hans-Dieter Schaefer (Hrsg.)

ATTRAKTIVITÄT DURCH INTERNATIONALITÄT

Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der neuen Bundesländer mit Osteuropa auf dem Prüfstand

Beiträge
einer gemeinsamen Tagung am 10. November 1992 an der
Universität Potsdam

Potsdam, Januar 1993

Last/Schaefer (Hrsg.)
Attraktivität durch Internationalität
Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der neuen Bundesländer mit Osteuropa auf dem Prüfstand

Beiträge einer Tagung am 10. November 1992

Universität Potsdam
und
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Bärbel Last und Hans-Dieter Schaefer (Hrsg.)

ATTRAKTIVITÄT DURCH INTERNATIONALITÄT

Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der neuen Bundesländer mit Osteuropa auf dem Prüfstand

Beiträge
einer gemeinsamen Tagung am 10. November 1992 an der
Universität Potsdam

Potsdam, Januar 1993

93/29248
Projektgruppe
Hochschulforschung
- Bibliothek -
Aristotelessteig 4
O - 1157 Berlin

Textgestaltung: Frank-Lothar Herbert

Druck: Universität Potsdam

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung der Autoren.

Universität Potsdam
Am Neuen Palais 10
O-1571 Potsdam
Tel.: 0331-971 00
Gründungsrektor: Prof. Dr. Rolf Mitzner

Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst
Aristotelessteig 4
O-1157 Berlin
Tel.: 030-504 2949
Leiter: Prof. Dr.-Ing. Carl-Hellmut Wagemann,
Technische Universität Berlin

ISSN 0941-8776

II. 7.2.5. 1992
Welt/Osteuropa II.8.4.
BRD II 8.4. NBL*

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorbemerkung

Bärbel Last
Hans-Dieter Schaefer
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst 11

Eröffnung

Rolf Mitzner
Rektor der Universität Potsdam 13

Carl-Hellmut Wagemann
Technische Universität Berlin
Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung
Berlin-Karlshorst 15

Die Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa im Umbruch: Die Chancen nutzen

Bärbel Last
Hans-Dieter Schaefer
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst 19

Ergebnisse und Perspektiven der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Osteuropa

Identitäten und Hyperidentitäten - zu den Kooperationsbeziehungen der Fachbereiche Mathematik der Pädagogischen Hochschule Opole und der Universität Potsdam
Katarzyna Halkowska
Pädagogische Hochschule Opole
Klaus Denecke
Universität Potsdam 33

Einige Erfahrungen und Projekte der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Technischen Universität Ilmenau
Frank Bernhard
Technische Universität Ilmenau 37

Ergebnisse und Perspektiven der internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Fertigungstechnik und Automation der Technischen Universität Krakow und deutschen Universitäten
Jozef Gawlik
Technische Universität Krakow 41

Erfahrungen und künftige Projekte der Handelshochschule Leipzig bei der Zusammenarbeit mit osteuropäischen Hochschulen
Hans Göschel
Handelshochschule Leipzig 47

Die bilaterale Bulgaristik-Kommission Leipzig/Berlin
Emilia Staitscheva
Universität Sofia 55

Zusammenarbeit des Instituts für Ernährungsphysiologie der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Institut für Tierproduktionsforschung in Nitra
Hans Bergner
Humboldt-Universität zu Berlin
Alexander Sommer
Institut für Tierproduktionsforschung Nitra 61

Wissenschaftsbeziehungen des Instituts für Biometrie und Agrarinformatik der Humboldt-Universität zu Berlin und der Landwirtschaftlichen Akademie "K. A. Timirjasew" Moskau
Wolf-Dieter Orth
Humboldt-Universität zu Berlin
Boris W. Khodanowitsch
Landwirtschaftliche Akademie "K. A. Timirjasew" 6

Osteuropa als Zielland des Auslandsstudiums
Michael Leszczensky
Klaus Schnitzer
HIS Hochschul-Informations-System GmbH Hannover 71

Diskussion

Aus den Erfahrungen einer wissenschaftlich-didaktischen Zusammenarbeit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Pädagogischen Hochschule Opole mit der Universität Potsdam - Fachbereich Wirtschaftswissenschaften
Piotr Blaik
Adolf Kühnemann
Tadeusz Pokusa
Pädagogische Hochschule Opole 81

Erfahrungen in der Zusammenarbeit der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Hochschulforschung und Hochschuldidaktik, mit der Universität Warschau, Pädagogische Fakultät
Helga Stock
Humboldt-Universität zu Berlin 89

Die Zusammenarbeit zwischen der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw und den Universitäten, Hochschulen und Forschungsinstituten in den neuen Bundesländern
Donat Dejas
Landwirtschaftliche Universität Wroclaw 91

Konversion des militärisch-industriellen Komplexes: Hilfe zur Erhaltung der Forschung in den Ländern der ehemaligen UdSSR
Winfried Jentsch
Universität Potsdam 99

Organisation und Struktur der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa vor neuen Herausforderungen

Zur Tätigkeit des Referats Internationale Beziehungen und aktuelle Probleme in der Zusammenarbeit mit Partnereinrichtungen in Osteuropa
Monika Malik
Humboldt-Universität zu Berlin 103

Wissenschaftsbeziehungen der Masaryk-Universität Brno zu den Hochschulen der neuen Bundesländer
Miluska Vaculikova
Masaryk-Universität Brno 107

Zwischen Innovation und Tradition: Die internationale Arbeit der Hochschulen der Neuen Länder im Umbruch - am Beispiel des TEMPUS-Programms in Magdeburg
Jörg F. Maas
Technische Universität Magdeburg 113

Projekte der Zusammenarbeit der Hochschulen in der Euroregion Neiße im Dreiländereck Deutschland - Polen - Tschechoslowakei
Rosemarie Konschak
Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau/Görlitz (FH)
Rudolf Andel
Technische Universität Liberec
Jan Kosmol
Technische Hochschule Gliwice
Danuta Strahl
Ökonomische Akademie "Oskar Lange" Jelenia Gora 119

Diskussion

Rudolf Andel
Technische Universität Liberec 131

Jan Kosmol
Technische Hochschule Gliwice 133

Die Integration der Hochschulen West- und Osteuropas
Daniela Novackova
Yvona Gustafikova
Komensky-Universität Bratislava 135

Die Beteiligung an der EG-Bildungsförderung - eine neue Herausforderung zur Entwicklung von Wissenschaftsbeziehungen an Hochschulen
Wolfgang Kehr
Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e. V. Berlin 139

Erfahrungen des Joint European Project Agribusiness - Environmental Protection - mit Europa-Projekten
Franz Rudolf
Wolfgang Rudolf
Humboldt-Universität zu Berlin 151

Zur internationalen Zusammenarbeit zwischen der Technischen Hochschule Wroclaw und den Hochschulen der ehemaligen DDR
Krystyna Galinska
Technische Hochschule Wroclaw 157

Podiumsdiskussion: Schwerpunkte der Förderung der auswärtigen Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa im akademischen Jahr 1992/93
Moderation: **Dietrich Goldschmidt**
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin 161

Schlußwort
Carl-Hellmut Wagemann
Technische Universität Berlin
Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst 171

Anhang

Tagungsablauf I

Teilnehmerverzeichnis V

Vorbemerkung

Im Verlaufe der Umstrukturierung der Universitäten und Hochschulen in den neuen Bundesländern werden auch ihre auswärtigen Wissenschaftsbeziehungen einer notwendigen Prüfung und Umgestaltung unterzogen. Dieser Prozeß vollzieht sich vor allem infolge der Personalveränderungen an den Hochschulen unter Bedingungen, die diese ohnehin schwierige Aufgabe noch komplizierter machen. Gleichzeitig aber drängt die Zeit: Entscheidungen müssen getroffen werden und wirksame Maßnahmen eingeleitet werden, sonst schwindet die Aussicht, langjährig praktizierte und als tragfähig erkannte Hochschulzusammenarbeit mit osteuropäischen Partnern nach einer erst einmal eingetretenen Phase des Rückganges, der Stagnation oder auch eines (fast) völligen Niederganges beleben und den neuen Bedingungen anpassen zu können.

Im Bewußtsein eines solchen Handlungsbedarfes, aber auch in der Überzeugung, daß die in der Gegenwart vorhandenen Möglichkeiten genutzt werden können und genutzt werden sollten, um die Attraktivität der Hochschulen in den neuen Bundesländern ebenso wie die der Einrichtungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas zu erhöhen, haben die Universität Potsdam und die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst eine Wissenschaftliche Tagung zur Thematik der Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der neuen Bundesländer mit Osteuropa veranstaltet. An dieser Tagung nahmen Wissenschaftler verschiedener Fachdisziplinen und Vertreter von Akademischen Auslandsämtern sowohl von Hochschulen der neuen Bundesländer als auch von Hochschulen in Polen, der CSFR, Ungarn, Bulgarien und Rußland teil. Vertreter des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft, des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, von deutschen Förderorganisationen und der Kommission der EG sprachen zu den Schwerpunkten der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa im akademischen Jahr 1992/93.

Bärbel Last *Hans-Dieter Schaefer*

Eröffnung

Rolf Mitzner
Rektor der Universität Potsdam

Meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie recht herzlich an der Universität Potsdam. Mein besonderer Gruß gilt den Vertretern aus den osteuropäischen Ländern. Mir scheint, daß all jene unter den Teilnehmern sind, die mit dem komplexen Unternehmen, das uns hier beschäftigen wird, etwas zu tun haben: angefangen von den Vertretern des zuständigen Bundes- und Landesministeriums über Hochschulorganisationen wie DFG, Rektorenkonferenz, HIS, DAAD usw. Es ist aber auch eine ganze Reihe von Hochschullehrern da, die besondere Erfahrungen auf diesem Gebiet haben, und nicht zuletzt möchte ich alle Vertreter der Akademischen Auslandsämter begrüßen. Ich weiß aus eigener Erfahrung, daß die Last der Arbeit in letzter Zeit gerade auf ihnen gelegen hat, und ich will diese Gelegenheit auch nutzen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern meines Akademischen Auslandsamtes ganz besonders für ihre Arbeit zu danken, insbesondere auch für die Anregungen, die sie mir gegeben haben.

Die ostdeutschen Universitäten haben gute Beziehungen zu osteuropäischen Einrichtungen in die deutsche Hochschullandschaft einzubringen. Das bezieht sich auch auf die Geschichte der Auslandsbeziehungen der Universität Potsdam. Sie existiert zwar erst seit 15 Monaten, aber sie ist ja aus der Pädagogischen Hochschule und der Akademie für Staat und Recht entstanden, und dort hat es viele Beziehungen nach Osteuropa gegeben. Es ist uns gelungen, die Beziehungen des pädagogischen Teils, der durchaus auch fachlich orientiert war, aufrecht zu erhalten.

Sofern Sie aus den neuen Ländern kommen, haben Sie sicher alle die Phase erlebt, in der man freundliche Briefe geschrieben hat, daß man im Prinzip die bestehenden Partnerschaften weiter aufrechterhalten will, zunächst jedoch einmal sehen muß, wie man selber zurechtkommt. Es ist

damit immerhin gelungen, die entsprechenden Optionen über eine gewisse Zeit offenzuhalten. Wir haben dann gesehen, daß es viele Möglichkeiten gibt, unsere internationalen Beziehungen mit neuem Leben zu erfüllen, und wir haben - auch mit Hilfe des DAAD und der Auslandsämter - entdeckt, wie man diese Möglichkeiten ausschöpfen kann. Ich hoffe, daß die Veranstaltung an diesem Tag dazu dienen wird, weiter in diesem Sinne zu wirken. Das deutlichste Defizit, das ich bei uns z. Z. sehe, ist der Studentenaustausch. Wissenschaftleraustauch, Konferenzbesuche usw. - das alles funktioniert halbwegs, aber mit dem Studentenaustausch, der früher doch eine erhebliche Rolle gespielt hat, geht es noch nicht so voran, wie es nötig wäre. Ich denke aber, daß es auch da genügend Möglichkeiten gibt.

Daß hier in Brandenburg heute eine solche Konferenz stattfindet, ist, so glaube ich, auch ein Zeichen: Obwohl ich sicher bin, daß an Hochschulen und Universitäten des Landes keine Ausländerfeindlichkeit herrscht, halte ich es für wichtig, daß wir auch auf diese Weise einen Beitrag zu dem Bewußtsein leisten, daß Europa nicht an der Oder aufhört, auch wenn die Lebensumstände sehr unterschiedlich sind. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns ein gutes Gelingen.

Carl-Hellmut Wagemann
Technische Universität Berlin
Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Magnifizenz, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

ich begrüße Sie im Namen der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst hier auf der Tagung sehr herzlich. Ich freue mich, daß Sie so zahlreich angereist sind, und nach den uns vorliegenden Anmeldungen müßten sich auch die freien Sitze noch füllen.

Zum Ablauf unserer Tagung: Ich weiß in etwa, welche Redebeiträge vorbereitet sind. Das ist nicht nur das, was Sie in Ihrem Tagungsprogramm ausgedruckt finden, sondern eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen hat sich auch schon für Diskussionsbeiträge angemeldet. Und wenn ich alles das an meinem geistigen Auge vorbeiziehen lasse, dann bin ich sicher, daß wir eine informationsreiche Beratung erleben werden. Ich bin nicht ganz so sicher, ob wir unser Programm auch zeitlich durchhalten können, doch ich hoffe sehr, daß ich um 17.30 Uhr, wie vorgesehen, mein Schlußwort halten kann. Auf jeden Fall werden wir viele Informationen und reichhaltigen Gedankenaustausch haben, und ich hoffe, daß Sie am Ende des heutigen Tages sagen können, daß sich der Aufenthalt in Potsdam gelohnt hat.

Ich habe vielen Menschen zu danken, die am Zustandekommen dieser Tagung beteiligt sind. Mein erster Dank gilt der Universität Potsdam, vertreten durch ihren Rektor, Herrn Professor Mitzner, der uns eben so freundlich begrüßt hat. Ich kann Ihnen die Geschichte der Vorbereitung dieser Tagung nur andeutungsweise erzählen, will Ihnen aber sagen, daß wir von mehreren Hochschulen in den neuen Ländern Absagen bekommen haben, weil der Alltag in den Hochschulen noch nicht so beschaffen ist, daß man eine solche Tagung als Routineaufgabe erledigen könnte. Die Kollegen sind zwischen Kündigung, Entlassung, Vorruhestand und vagen Hoffnungen auf Weiterbeschäftigung tätig. Viele von Ihnen

kennen das aus eigener Erfahrung. In einer solchen Situation die Verantwortung für eine solche Tagung zu übernehmen, das ist sicher eine schwierige Entscheidung. Die Universität Potsdam hatte den Mut dazu, und dafür möchte ich herzlich danken und sage das Herrn Mitzner als dem Repräsentanten seiner Universität. Er hat uns gerade erzählt, daß die Universität Potsdam jetzt 15 Monate alt ist. Aber was ist das schon in der Universitätsgeschichte? Da ist der Mut, eine solche Tagung mit internationaler Beteiligung zu übernehmen, besonders hoch zu würdigen.

Ich will an dieser Stelle auch sagen, daß die Projektgruppe Hochschulforschung seit Anfang des vergangenen Jahres vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft gefördert wird, dieses Jahr auch von der Konferenz der Kultusminister der Länder. Diese Förderung ist als ein Beitrag für den Erneuerungsprozeß im Bereich der Hochschulen in den neuen Bundesländern gedacht. Wir selbst in der Projektgruppe sind für diese Aufgabe hoch motiviert - das schildere ich hier nicht im einzelnen. Wir hatten aber in den vergangenen anderthalb Jahren mit der Suche nach einem neuen Anfang auch viele Sorgen zu bewältigen. Bei allen diesen Sorgen und Fragen, wie es denn weitergehen soll, hatten wir immer die tatkräftige Hilfe des Bundesministers. Das sage ich an dieser Stelle auch einmal persönlich Herrn Dr. Mönikes als Vertreter des Bundesministers, der sich selbst mit viel Zeit und Engagement für uns verwendet hat.

Drittens sage ich Dank an den Deutschen Akademischen Austauschdienst. Er hat durch einen Zuschuß dafür gesorgt, daß wir unsere ausländischen Gäste bei ihrer Reise und bei ihrem Aufenthalt hier unterstützen konnten.

Ich begrüße an dieser Stelle unsere ausländischen Gäste ganz besonders. Ihre Anwesenheit ist nicht nur für das Gelingen der Tagung wichtig, einfach weil so deutlich wird, daß wir über das Thema nicht abstrakt reden, sondern daß Menschen dahinter stehen. Uns ist Ihre Anwesenheit auch moralisch wichtig, denn in 40 Jahren DDR-Geschichte sind viele persönliche Beziehungen zwischen den Vertretern der Hochschulen in den verschiedenen Ländern entstanden, und persönliche Beziehungen sind ja für den Inhalt wissenschaftlicher Arbeit unverzichtbar. Sie dürfen weder durch den Einigungsprozeß Deutschlands abgebrochen werden noch durch Prozesse der Auflösung und Neugestaltung in den anderen osteuropäischen Ländern. Das muß weitergehen! Daß Sie hier sind, ist ein

Zeichen dafür, daß es weitergehen kann. Wir haben die Verantwortung für die Zukunft der Wissenschaft im europäischen und hier insbesondere im osteuropäischen Raum gemeinsam zu tragen.

Meine Damen und Herren, wir haben in Karlshorst einige kleinere Arbeitstagungen im Vorfeld dieser Tagung durchgeführt. Ich bin ganz sicher, daß die Arbeit auch mit der heutigen Tagung nicht zu Ende ist, sondern eher noch am Anfang steht. Wir werden heute Ideen entwickeln, wie es weitergehen soll, und ich denke, daß ich vielleicht beim Schlußwort heute am späten Nachmittag dazu noch einiges sagen kann. Um Ideen zu entwickeln, werden wir wohl auch die Pausen nutzen, nicht nur die vorbereiteten Beiträge.

Hinter dem Programm steht eine ganz bestimmte Philosophie. Wir wollen mit dem einleitenden Vortrag, den Frau Dr. Last hält, die Grundprobleme und die aktuelle Lage allgemein beleuchten und dann eine ganze Kaskade von Erfahrungsberichten von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen anschließen. Für heute vormittag sind die Aktiven schon auf der Bühne versammelt, und heute nachmittag wird es mit Erfahrungsberichten aus der Tätigkeit der Akademischen Auslandsämter weitergehen. Sie finden in Ihrem Programm für heute vormittag einen Diskussionsteil vorgesehen, aber ich dämpfe Ihre Hoffnungen gleich: Für eine spontane Diskussion haben wir dort keine Zeit; es werden vorbereitete Beiträge gegeben, die schon angekündigt sind. Die freie Diskussion müssen wir auf den Nachmittag vertagen, und die Mittagspause sollten wir ebenfalls dazu nutzen. Wir haben uns gedacht, daß nach den vielfältigen Erfahrungsberichten zum Schluß über die verschiedenen Förderprogramme gesprochen werden kann und sollte, und ich danke an dieser Stelle den Vertretern der Organisationen, die Förderung in diesem Bereich betreiben, daß sie hier sind und unser Abschlußpodium bereichern.

Meine Damen und Herren,

der Prozeß der Umstrukturierung, der Neugestaltung der Hochschullandschaft in den neuen Ländern ist in vollem Gange. Es gibt jetzt Chancen, Neues zu wagen und Neues zu verwirklichen. Es gibt Chancen, sehr schnell und sehr wirksam die Dinge zu tun, um die wir uns in den

festgefahrenen Hochschulsituationen der alten Länder jahrzehntelang vergebens bemühen. Solche Dinge werden möglich, wenn wir es schaffen, jetzt die Weichen richtig zu stellen. Für den Bereich der wissenschaftlichen Beziehungen in das Ausland, insbesondere nach Osteuropa, wollen wir heute einen Schritt voran tun. In diesem Sinne wünsche ich uns und Ihnen eine erfolgreiche Tagung.

Die Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa im Umbruch: Die Chancen nutzen

Bärbel Last
Hans-DieterSchaefer
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Im Prozeß der Hochschulerneuerung vollziehen sich in den neuen Bundesländern tiefgreifende Veränderungen in den Rahmenbedingungen der internationalen Wissenschaftsbeziehungen. Eine der wesentlichen Fragen künftiger Entwicklung wird sein, welche Chancen für den Erhalt und die Weiterführung tragfähiger traditioneller Wissenschaftsbeziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit Hochschulen in Osteuropa bestehen und wie diese Chancen von den Hochschulen und ihren Wissenschaftlern genutzt werden.

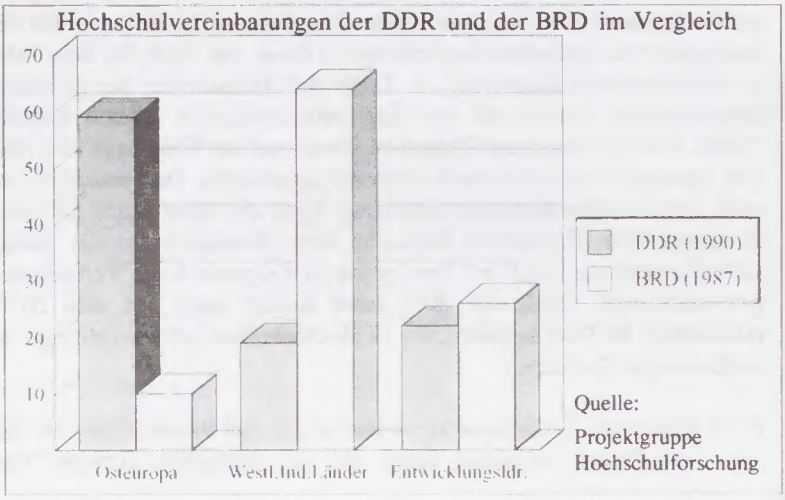
Die ostdeutschen Hochschulen verfügten zum Zeitpunkt der Vereinigung über ein umfangreiches Netz internationaler Beziehungen. Dem gesellschaftlichen System der DDR entsprechend war dieses Netz vor allem auf die ehemals sozialistischen Länder konzentriert. So entfielen von den insgesamt 556 Hochschulkooperationsverträgen, die Ende der 80er Jahre in Ostdeutschland bestanden, ca. 71 % auf Hochschulen der genannten Ländergruppe. Allein mit den fünf osteuropäischen Staaten UdSSR, CSSR, Polen, Ungarn und Bulgarien wurde auf der Grundlage von insg. 326 Hochschulvereinbarungen zusammengearbeitet. Das bedeutet, daß etwa jeder zweite Kooperationsvertrag Ende der 80er Jahre mit einer osteuropäischen Hochschule bestanden hatte. Rumänien war das einzige südosteuropäische Land, mit dem zu jenem Zeitpunkt keine Vereinbarungen existierten. (Ende der 80er Jahre kamen somit auf eine DDR-Hochschule im Durchschnitt etwa 10 Hochschulkooperationsverträge mit ausländischen Partnern.)

Es ist jedoch die Tatsache nicht zu übersehen, daß bereits Ende der 70er Jahre ein Prozeß eingesetzt hatte, der die anfänglich extreme "Ost-

Lastigkeit" der Hochschulbeziehungen allmählich aufzuweichen begann und die Wissenschaftsbeziehungen der ostdeutschen Hochschulen zum Westen hin immer mehr öffnete, ohne jedoch das Übergewicht der Beziehungen mit Osteuropa in Frage zu stellen. Das war u.a. Ausdruck der zunehmenden Orientierung auf hohen wissenschaftlichen Nutzen der internationalen Beziehungen im Rahmen der Politik der friedlichen Koexistenz jener Zeit.

Im Jahre 1987 gab es bereits 108 vertragliche Vereinbarungen der ostdeutschen Hochschulen mit Hochschuleinrichtungen westlicher Industrieländer (1988: 115). Das war fast ein Fünftel aller existierenden Hochschulvereinbarungen. (Die alten Bundesländer hatten zu jenem Zeitpunkt mit Osteuropa 10 % ihrer gesamten Kooperationsverträge abgeschlossen). Hochschulvereinbarungen mit Entwicklungsländern spielten hingegen im Osten wie im Westen eine immer geringere Rolle. Diese Tatsache ist auf den Rückstand zurückzuführen, den die Entwicklungsländer gerade auf dem Gebiet von Wissenschaft und Forschung nach wie vor aufzuweisen haben.

Die folgende Grafik zeigt die regionale Struktur der Hochschulvereinbarungen in den neuen Bundesländern im Vergleich mit den alten Bundesländern zum Zeitpunkt der Vereinigung:



Der Grafik ist zu entnehmen, daß die Vereinigung zunächst zu einer relativ ausgewogenen Ost-West-Struktur in den Hochschulbeziehungen geführt hat - mit einem nur leichten Überhang Westeuropas. Das war allerdings das Ergebnis historisch entstandener Disproportionen, die sich bei bloßer Addierung der Hochschulvereinbarungen beider Hochschulsysteme ausglichen.

Die Frage ist nun, ob es gelingt, diesen unmittelbaren Vereinigungseffekt in der regionalen Struktur der internationalen Hochschulbeziehungen künftig beizubehalten - womit sich die Bundesrepublik gegenwärtig auch in einer Ausnahmesituation gegenüber allen anderen Ländern Europas befände. Oder aber werden sich im Zuge der Angleichung und Integration des ostdeutschen Hochschulsystems die Disproportionen der alten Bundesländer in der regionalen Struktur (die West-Lastigkeit der Hochschulbeziehungen) allmählich auch im vereinten Deutschland durchsetzen?

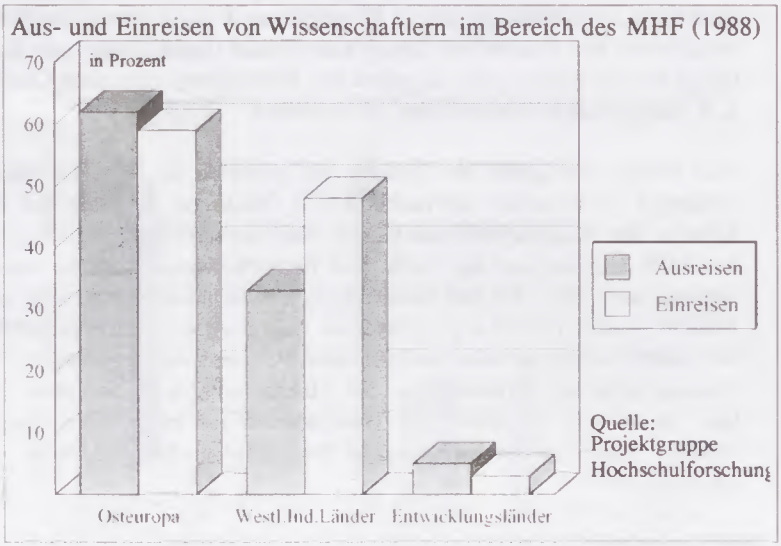
Mit einer solchen Entwicklung würde die Chance verschenkt, von Wissenschaft und Hochschulbildung im vereinten Deutschland Impulse für den Europäisierungsprozeß, und zwar für seine gesamteuropäische Dimension, ausgehen zu lassen. Es würde auch die Chance verschenkt, hinsichtlich der Internationalität der deutschen Hochschule - d. h. im Osten wie im Westen - im Ergebnis der Vereinigung eine neue Qualität, d. h. ausgewogene Proportionen, zu erreichen.

Eine weitere Kenngröße für Umfang und Intensität der Wissenschaftsbeziehungen ostdeutscher Hochschulen mit Osteuropa zu Ende der 80er Jahre ist der Wissenschaftleraustausch. Nach unveröffentlichten Angaben des DDR-Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen über die internationalen Aktivitäten der ihm unterstellten Hochschulen erfolgten im Jahre 1988 insgesamt 18.504 sog. dienstliche Ausreisen von Wissenschaftlern. Bei einem Bestand an wissenschaftlichem Personal von insgesamt 32.986 wissenschaftlichen Mitarbeitern und Hochschullehrern im Jahre 1988 kam somit rein statistisch im Durchschnitt auf etwa jeden zweiten Wissenschaftler an den ostdeutschen Hochschulen eine dienstliche Auslandsreise.

Etwa 62 % aller Ausreisen im Bereich des ehemaligen MHF gingen in die sechs ost-/südosteuropäischen Länder - die Sowjetunion, CSSR, Polen, Ungarn, Bulgarien und Rumänien (11.406). Dienstreisen in westliche Industrieländer, vornehmlich zu Kongressen, machten im Jahre 1988 bereits ein Drittel aller dienstlichen Auslandsreisen im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen aus (6.210), davon entfiel allerdings mehr als die Hälfte der Ausreisen auf die alte Bundesrepublik. Auch hierin widerspiegelt sich der zunehmende Westtrend in den internationalen Wissenschaftsbeziehungen der DDR-Hochschulen in den 80er Jahren.

Mit nur 5 % der Ausreisen bildete die Gruppe der Entwicklungsländer das absolute Schlußlicht im Wissenschaftleraustausch.

Die folgende Grafik veranschaulicht die regionale Struktur der Aus- und Einreisen von Wissenschaftlern im Bereich des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen im Jahre 1988. Davon entfielen im Durchschnitt zwei Drittel auf Studienaufenthalte unterschiedlicher Art und Dauer und ein Drittel auf Kongresse:



Den insgesamt 18.504 Ausreisen im Jahre 1988 standen 19.867 Einreisen von Wissenschaftlern gegenüber, also über 1.363 mehr. Dieses Plus der Einreisen war vor allem auf die westlichen Industrieländer konzentriert, aus denen deutlich mehr Wissenschaftler einreisten als sie Wissenschaftler aus der DDR empfingen (2.941 mehr).

Die Zahl der DDR-Wissenschaftler, die 1988 in ost- und südosteuropäische Länder reisten, lag hingegen um 1.578 höher als die Zahl der aus jenen Ländern eingereisten Wissenschaftler. Dies ist offenbar nicht nur ein Beweis dafür, daß die DDR-Führung bis zuletzt an der Stabilität der Beziehungen mit Osteuropa festhielt, sondern daß sich feste Arbeitskontakte mit den traditionellen osteuropäischen Partnern herausgebildet hatten - und zwar im wissenschaftlichen Interesse -, die zunächst politischen Krisen standhielten.

Unter den ost-/südosteuropäischen Ländern war der Wissenschaftleraustausch mit der UdSSR und den Nachbarländern Polen und der CSSR zahlenmäßig am größten. An vierter Stelle, mit deutlichem Abstand zu den anderen ehemals sozialistischen Ländern, rangierte Ungarn. Auf diese vier osteuropäischen Länder zusammen entfielen mehr als 3/4 aller Reisen von Wissenschaftlern der ostdeutschen Hochschulen in das sog. sozialistische Ausland.

Die außerordentliche Intensität der Kontakte zu polnischen, tschechischen und slowakischen Hochschulen ist sicher nicht zuletzt durch die geographische Nähe und die folglich geringeren Reisekosten begünstigt worden.

Für die Jahre 1989 bis heute liegen leider keine Gesamtzahlen zum Wissenschaftleraustausch der ostdeutschen Hochschulen mit Osteuropa vor. Den Angaben einzelner Hochschulen kann jedoch entnommen werden, daß bereits unmittelbar nach der Wende die Zahl der Ausreisen stark zurückging und dieser Rückgang bis heute anhält. Die Ausreisen von Wissenschaftlern nach Osteuropa (und auch insgesamt) sind teilweise um die Hälfte und mehr gesunken. An keiner der von uns untersuchten Hochschulen konnte der bisherige Umfang des Wissenschaftleraustausches auch nur annähernd beibehalten werden. Es ergibt sich die Fra-

ge, wann diese Talfahrt anhalten und auf welchem Niveau sie sich einpegeln wird.

Zum Auslands- und Ausländerstudium - einem wichtigen Bestandteil der Beziehungen der ehemaligen DDR mit Osteuropa - liegt ein Bericht der Projektgruppe vor, der angefordert werden kann. (Last, B./Schaefer, H.-D., Die internationale Dimension der Hochschullandschaft: Ausländer- und Auslandsstudium unter besonderer Berücksichtigung der Wissenschaftsbeziehungen zu Osteuropa. Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Projektberichte 4/1991, Berlin 1991). Zu aktuellen Tendenzen im Auslandsstudium wird Herr Isserstedt vom Hochschul-Informations-System Hannover noch sprechen.

Neben den genannten quantitativen Merkmalen kennzeichneten vor allem zwei inhaltliche Aspekte die Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa. Dies war zum einen die Breite und Vielfalt der Aktivitäten im Rahmen der Hochschulvereinbarungen. Diese Aktivitäten reichten vom regelmäßigen Informations- und Erfahrungsaustausch über die gemeinsame Erarbeitung von Lehrmaterialien und Lehrbüchern bis hin zu langfristigen, d.h. über mehrere Jahre laufenden gemeinsamen Forschungsprojekten. So zählten zu den festen Formen der Zusammenarbeit mit Osteuropa im Rahmen der komplexen Hochschulkooperationsverträge folgende:

- ständiger Erfahrungsaustausch über Fragen der Ausbildung und der Erziehung der Studenten sowie des wissenschaftlichen Nachwuchses, über den Inhalt der Ausbildungspläne und -programme sowie die Einführung moderner Lehr- und Erziehungsmethoden,

- Austausch von Wissenschaftlern zu Studienaufenthalten und Gastvorträgen sowie von Nachwuchswissenschaftlern zu einer langfristigen Qualifizierung,

- gemeinsame Durchführung von wissenschaftlichen Konferenzen, Kolloquien und Seminaren,

- Austausch von Studentengruppen zur Durchführung von Sommerpraktika mit Exkursionen,

- gemeinsame Bearbeitung von Forschungsprojekten,
- Veröffentlichung gemeinsamer Forschungsergebnisse und Austausch von wissenschaftlichen Arbeitsergebnissen.

Ein weiteres entscheidendes Qualitätsmerkmal der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa bestand im außerordentlich hohen Stellenwert der Forschungszusammenarbeit. Im Unterschied dazu stellt der Wissenschaftsrat in seinen jüngsten Empfehlungen zur Internationalisierung der Wissenschaftsbeziehungen für die alten Bundesländer fest, daß in bilateralen Hochschulkooperationen erfahrungsgemäß häufig Formen des internationalen Studenten- und Dozentenaustausches dominierten und gemeinsame, kontinuierliche und qualitativ hochstehende Forschungs- und Studienprogramme seltener seien. (Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Internationalisierung der Wissenschaftsbeziehungen, Köln 1992, S.33)

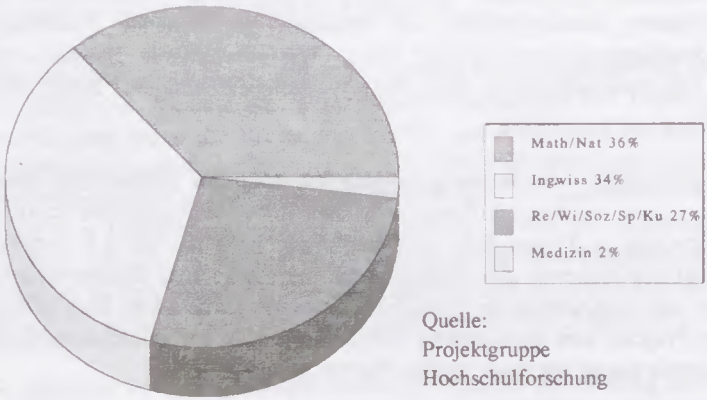
Eine Befragung von Wissenschaftlern ausgewählter ostdeutscher Hochschulen zum Nutzen der Zusammenarbeit mit osteuropäischen Partnern, die von uns in diesem Jahr durchgeführt worden ist, hat u.a. ergeben, daß bei der Mehrzahl der Befragten die umfangreichste Zusammenarbeit bisher auf dem Gebiet der Forschung erfolgte - vor allem über gemeinsame Projekte und gemeinsame Publikationen. In der Forschungszusammenarbeit wurde auch der größte Nutzen gesehen.

In der Tat wurde auch von seiten des DDR-Staates der Forschungszusammenarbeit im Rahmen der Integrationsbestrebungen ein außerordentlich hoher Stellenwert in den Beziehungen mit Osteuropa beigemessen. Dies widerspiegelte sich vor allem darin, daß seit Mitte der 70er Jahre zwischen dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR und den entsprechenden Ministerien osteuropäischer Länder sog. "Zentrale Themenverzeichnisse " (ZTV) von Forschungsprojekten verhandelt und bestätigt wurden, die als prioritär für die Zusammenarbeit von Hochschulen der beteiligten Länder angesehen und deshalb auch ministeriell gefördert und kontrolliert wurden. Solche Zentralen Themenverzeichnisse wurden mit der UdSSR, Polen, der CSSR, Bulgarien und Ungarn vereinbart, nicht aber mit Rumänien.

Im letzten Fünfjahrplanzeitraum, der die Jahre 1986 - 1990 umfaßte, enthielten die Zentralen Themenverzeichnisse mit den osteuropäischen Ländern insgesamt 808 Forschungsprojekte, von denen der deutlich überwiegende Teil, nämlich zwei Drittel, auf die Gebiete Mathematik/Naturwissenschaften und Ingenieurwissenschaften entfielen. Nur ein Drittel waren folglich geistes-, sozialwissenschaftliche u.a. Themen.

Grafisch stellte sich die fachliche Struktur der Themen folgendermaßen dar:

Forschungsthemen der ZTV (1986 - 1990)



Quelle:
Projektgruppe
Hochschulforschung

Die Zentralen Themenverzeichnisse stellten Ende der 80er Jahre rund 29% aller Forschungsprojekte dar, die von den ostdeutschen Hochschulen in Zusammenarbeit mit osteuropäischen Partnern realisiert wurden. Jedoch hatte schon zu jenem Zeitpunkt ein Prozeß der Überführung der ZTV in Themenvereinbarungen eingesetzt, der nach der Wende fortgesetzt wurde - allerdings begleitet von einer gründlichen Überprüfung der Themen (zum Teil war dies auch schon vor der Wende infolge des beginnenden Reformprozesses in Osteuropa der Fall gewesen).

Die ostdeutschen Hochschulen stehen nun vor der Aufgabe, neue Arbeitspläne mit den Partnerhochschulen in Osteuropa abzuschließen. Die alten Arbeitspläne waren in der Mehrzahl ohnehin im Jahre 1990

ausgelaufen. Teilweise sind auch die Kooperationsverträge zu erneuern, von denen die ersten bereits Ende der 50er Jahre abgeschlossen worden waren. Der Prozeß der Erneuerung der Hochschulzusammenarbeit mit Osteuropa wird sich sowohl auf Formen, Methoden und Instrumentarien als auch auf Inhalte erstrecken. Von den inneren wie äußeren Rahmenbedingungen, in denen sich dieser Prozeß vollzieht, wird abhängen, wie die osteuropäische Dimension in der Hochschulausbildung künftig erhalten und weiterentwickelt werden kann.

Welche Veränderungen kennzeichnen nun die Rahmenbedingungen der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa nach der Vereinigung?

Seit der Vereinigung am 3. Oktober 1990 bis heute sehen wir 2 Phasen der Umgestaltung des Systems der internationalen Beziehungen an den Hochschulen.

Die erste Phase, die unmittelbar nach der Vereinigung einsetzte und bereits als abgeschlossen betrachtet werden kann, betraf die Organisationsstruktur der internationalen Zusammenarbeit im umfassenden Sinne. Diese Veränderungen in der Organisationsstruktur waren in ihren grundlegenden Merkmalen gekennzeichnet

- durch Dezentralisierung, d.h. Verlagerung der Verantwortlichkeit von der ministeriellen auf die Hochschulebene,

- durch die Einführung des föderalistischen Prinzips, d.h. insbesondere durch das Neuentstehen einer Länderkompetenz in bezug auf die Finanzierung der internationalen Beziehungen (was u.a. zu erheblichen Differenzierungen zwischen den einzelnen Ländern und Hochschulen geführt hat, wie sie bislang nicht bestanden), sowie

- durch den Abbau von Administration, der allerdings von einem gleichzeitigen Zuwachs an Bürokratie begleitet war.

Die zweite Phase der Umgestaltung der internationalen Beziehungen an den ostdeutschen Hochschulen ist gegenwärtig im vollem Gange. Sie wird voraussichtlich im Jahre 1993 einen gewissen Abschluß erreicht haben. Die neuen Rahmenbedingungen der internationalen Zusam-

menarbeit werden jedoch erst voll zur Wirkung kommen, wenn die Umstrukturierung der Fachbereiche endgültig abgeschlossen ist (in einer möglicherweise dritten Phase).

Bisher wurden von den Leitungen der Hochschulen, den Akademischen Auslandsämtern und Referaten für internationale Beziehungen zahlreiche Maßnahmen eingeleitet, um parallel mit der Ausweitung und Aufnahme neuer Wissenschaftskooperationen mit westlichen Industrieländern fruchtbare Wissenschaftsbeziehungen mit osteuropäischen Hochschulen fortzuführen. Von Fördergremien wie DAAD, DFG und anderen werden den Hochschulen dafür Sondermittel zur Verfügung gestellt. Diese Maßnahmen kommen gegenwärtig jedoch aufgrund des Standes der Umstrukturierung insgesamt nur begrenzt zur Wirkung.

Folgende Faktoren prägen gegenwärtig die Umgestaltung der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa:

1. die Personalerneuerung und der Personalabbau an den Hochschulen, das betrifft sowohl den Verwaltungsbereich als auch das wissenschaftliche Personal, den entscheidenden Träger der internationalen Zusammenarbeit,
2. die Veränderungen in der Hochschulstruktur, insbesondere die Installierung eines neuen Hochschultyps, der Fachhochschulen,
3. die Umstrukturierung der Fachbereiche, ihre inhaltliche Neuprofilierung.

Wir können gegenwärtig noch nicht einschätzen, in welchem Umfange infolge des Personalabbaus die bisherigen Träger der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa wegbrechen und in welchem Tempo sich mit der Personalerneuerung auch ein neues Trägerpotential entwickelt. Wir wissen jedoch von einigen Hochschulen - und das stimmt uns optimistisch -, daß es neuberufene Professoren gibt, die an den bestehenden Ostkontakten der Hochschulen in den neuen Bundesländern interessiert sind und zum Teil auch selbst Kontakte mitbringen, die sie weiterführen wollen (als hätte die internationale Arbeit bei den Neuberufungen eine Rolle gespielt!?). Es wird jedoch nicht möglich sein, daß bisherige persönliche Kontakte, wo sie sich als tragfähig erwiesen haben, vom neuen

Personal einfach übernommen und weitergeführt werden können: Sie müssen neu geknüpft werden.

Damit muß im bestimmten Maße faktisch eine Erneuerung der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa stattfinden, die allerdings durch die bereits bestehenden vertraglichen Rahmenbedingungen erleichtert wird. Es wird vom persönlichen Engagement des jetzt und künftig tätigen wissenschaftlichen Personals und seiner sprachlichen Kompetenz abhängen, wie und in welchem Tempo sich diese Erneuerung der Ostkontakte vollzieht. Erwartet man eine gewisse Kontinuität in den traditionellen Beziehungen der ostdeutschen Hochschulen mit den Hochschulen in Ost- und Südosteuropa, so kann diese nur durch jene Wissenschaftler und auch jenes Verwaltungspersonal gewahrt bleiben, die bereits seit längerem auf diesem Gebiet arbeiten und weiterbeschäftigt werden. Hier dürfte zunächst auch das Sicherungs-, das Garantiepotential für die weitere Zusammenarbeit mit Osteuropa zu finden sein (d.h. die erforderliche kritische Masse in der Übergangsphase).

Dabei wird - so hoffen wir - ein Teil jener Wissenschaftler nachrücken können, die bisher lediglich in der zweiten Reihe der Zusammenarbeit mit Osteuropa gestanden haben. Hier bietet sich den bisherigen Oberassistenten der ostdeutschen Hochschulen eine echte Wettbewerbschance, die sie nutzen sollten. Sie können vor allem ihre langjährige Osteuropa-Erfahrung, enge persönliche Kontakte sowie sprachliche Kompetenz in die Waagschale werfen. Noch sind viele von ihnen in einem osteuropäischen Land ausgebildet worden.

Mit dem Aufbau von Fachhochschulen sind widersprüchliche Tendenzen in bezug auf die weitere Entwicklung der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa verbunden. Zum einen entsteht mit dem Neuaufbau von Fachhochschulen zugleich auch ein neues Potential für die Beziehungen mit Osteuropa. (Die rege Beteiligung von Vertretern der Fachhochschulen an unserer Tagung beweist dies.) Zum anderen aber ist die Frage noch unbeantwortet, ob die ehemaligen Technischen Hochschulen, die in Fachhochschulen überführt werden, ihr Netz an Ostkontakten - das dem der Universitäten in vielen Fällen vergleichbar war - im bisherigen Umfang aufrechterhalten können.

Die Gefahren für die Ostkontakte liegen nicht nur in der Personalreduzierung und der Personalerneuerung. Sie sind ebenso im veränderten Stellenwert der Forschung an den Fachhochschulen im Vergleich zu den Technischen Hochschulen sowie darin zu suchen, daß keine Ausbildung von Nachwuchswissenschaftlern mehr erfolgt - also zwei bisher entscheidende Gebiete der Zusammenarbeit nur noch eingeschränkt zur Verfügung stehen. Neue Modelle der Fachhochschule, die an bereits vorhandene Strukturen und vorhandene Erfahrungen anknüpfen, können dazu beitragen, daß das bisherige Netz der Beziehungen mit Osteuropa auch künftig weitgehend erhalten bleibt und die Fachhochschulen auch auf diesem Gebiet mit den Universitäten konkurrieren können. Hierzu zählen wir auch das Modell kooperativer Promotionen.

Wir denken, daß wir im Verlaufe des heutigen Tages auch etwas von solchen anspruchsvollen Konzepten und Aktivitäten hören werden. Geschieht das nicht, befürchten wir einen empfindlichen Rückgang in den Ostkontakten - vor allem an jenen ehemals Technischen Hochschulen, die im Umfang der Ostkontakte mit an der Spitze der ostdeutschen Hochschulen standen.

Zugleich sollte u.E. gesichert werden, daß die Überführung von Struktureinheiten und Personal an andere Einrichtungen von einer entsprechenden Überführung der Ostkontakte begleitet ist. (Auch in dieser Frage gibt es bereits positive Signale aus den Hochschulen.)

Schließlich sei an die Tatsache erinnert, daß durch die Abwicklung von Hochschulen im Jahre 1991 bereits ein gewisses Potential an Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa weggebrochen ist. Dies trifft in ähnlicher Weise auch für die ehemaligen Institute der Akademie der Wissenschaften zu. Diese sind zwar nicht Gegenstand der heutigen Tagung, wir sehen jedoch im Zusammenhang mit der geplanten Rückführung von Wissenschaftlerpotentialen an die Hochschulen im Rahmen des Wissenschaftlerintegrationsprogrammes die Hochschulen vor die Aufgabe gestellt, mit dieser Rückführung von Personal zugleich auch die Rückführung tragfähiger Ostkontakte sicherzustellen. Wir wissen, daß dies an einigen Hochschulen bereits erfolgt - so auch an der Universität Potsdam.

Was nun die Umstrukturierung der Fachbereiche betrifft, so ist schon unmittelbar nach der Wende mit einer Überprüfung der laufenden Projekte der Zusammenarbeit begonnen worden. Das betraf insbesondere die vereinbarten Themen auf dem Gebiet der gemeinsamen Forschung. Dieser Prozeß hält mit Sicherheit solange an, bis die Umstrukturierung der Fachbereiche bzw. deren Neuaufbau endgültig abgeschlossen ist. Neben diesen inneren Faktoren sind es zugleich auch äußere Faktoren, die die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen in den neuen Bundesländern mit Osteuropa beeinflussen. So gehen vom Tansformationsprozeß in den osteuropäischen Ländern selbst, aber auch von den veränderten ökonomischen Beziehungen dieser Länder zu den neuen Bundesländern einschneidende Wirkungen auf die Gestaltung der Wissenschaftsbeziehungen aus. Wenn wir auch feststellen können, daß das Interesse der traditionellen osteuropäischen Partner an der Zusammenarbeit nicht nachgelassen hat, sondern im Gegenteil teilweise sogar gewachsen ist, so gibt es doch eine Reihe neuer objektiver Probleme und Hemmnisse, die die Zusammenarbeit erschweren statt zu erleichtern. Erwähnt seien hier nur das Währungsproblem und die z.T. auftretenden Schwierigkeiten bei der Visaerteilung. Insbesondere letzteres haben wir selbst in Vorbereitung dieser Tagung erfahren müssen.

Wir denken, daß wir alle, die wir hier im Saal sitzen, dafür Sorge tragen sollten, daß der Prozeß der Hochschulerneuerung nicht zu einem Verlust an Internationalität der Hochschulen in den neuen Bundesländern führt, insbesondere nicht zum Verlust der osteuropäischen Dimension in ihren internationalen Beziehungen. Die Hochschulen der neuen Bundesländer dürfen auch auf diesem Gebiet nicht zu Hochschulen zweiter Klasse werden. Sie müssen auch durch Internationalität ihre Attraktivität erhalten. Unsere heutige Tagung sollte dazu beitragen, daß wir gemeinsam dieser Herausforderung begegnen.

Zu den statistischen Angaben vgl.:
Last, B./Schaefer, H.-D. unter Mitarbeit von Gralki, R.: Die Wissenschaftsbeziehungen der Hochschulen der ehemaligen DDR mit Osteuropa. Kompendium. - Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst, Verlag Constructiv, Berlin 1992

Identitäten und Hyperidentitäten - zu den Kooperationsbeziehungen der Fachbereiche Mathematik der Pädagogischen Hochschule Opole und der Universität Potsdam

Katarzyna Halkowska
Pädagogische Hochschule Opole
Klaus Denecke
Universität Potsdam

Aufenthalte Potsdamer Mathematiker am Fachbereich Mathematik der Pädagogischen Hochschule Opole, Reisen polnischer Mathematiker nach Potsdam - seit vielen Jahren ist das fast schon zur Selbstverständlichkeit geworden. Nach dem ersten Kennenlernen auf Tagungen in der Tschechoslowakei, in Polen, Ungarn und in der DDR, nach erstem Ertasten wissenschaftlicher Interessen und Leistungsfähigkeit setzte, zunächst spontan und ohne Konzept, dann planvoll organisiert, eine fruchtbare Zusammenarbeit ein.

Der gemeinsam interessierende mathematische Gegenstand ist die Theorie gleichungsdefinierter Klassen von Algebren. Die Untersuchungen der Forschungsgruppe von K. Halkowska in Opole zielen dabei auf die Form der in diesen Algebren gültigen Gleichungen, der Identitäten, ab. Der Begriff der *P*-kompatiblen Identität erfaßt die Form, die Struktur der die Identität bildenden Terme. Will man das schon in der Schulmathematik geübte Ableiten neuer Identitäten aus gegebenen auf der Basis gewisser Schlußregeln automatisieren und mit dem Rechner rationeller gestalten, so spielt dabei die Form der Identitäten eine Rolle.
Professor Halkowska und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen bei derartigen Untersuchungen ganz in der Traditionslinie großer polnischer Logiker und Algebraiker wie A. Tarski, J. Slupezki, R. Sikorski,

H. Rasiowa und W.Marcewski, J. Plonka und anderer. Der in Wroclaw lebende Algebraiker J. Plonka ist der eigentliche spiritus rector der Forschungsgruppe in Opole und hat auch großen Anteil an der Entstehung der Zusammenarbeit zwischen Potsdamer Mathematikern und ihren Kollegen in Opole.

Hyperidentitäten bilden gegenwärtig den Brennpunkt der Interessen der Potsdamer Algebraiker. Dieser Begriff trat als verallgemeinerte Identitäten erstmalig in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts auf. Der Amerikaner W. Taylor bewies 1981, daß Hyperidentitäten den Identitäten sogenannter Klone von Operationen entsprechen. Klone von Operationen kommen in Algebra, Logik und in der Theorie der Schaltkreise vor. Da Hyperidentitäten spezielle Identitäten sind, lag es nahe, gemeinsam den wissenschaftlichen Brückenschlag zwischen Opole und Potsdam zu wagen und *P*-kompatible Hyperidentitäten zu studieren. Die Resultate dieser Studien werden nun zur Publikation in einer in Wroclaw erscheinenden hoch angesehenen mathematischen Zeitschrift vorbereitet.

Wie im täglichen Leben, so werfen auch in der Mathematik gelöste Probleme meist neue Fragestellungen auf. So sehen sich die Kooperationspartner in Potsdam und Opole am Beginn weiterer gemeinsamer Vorhaben.

Auf den genannten Gebieten arbeitende Wissenschaftler benötigen für ihre Arbeit Material und Energie nur in bescheidenem Umfang, sie brauchen keine kostspieligen Laboratorien (was sie in den Augen mancher Naturwissenschaftler allerdings eher in Mißkredit zu bringen scheint). Experimente finden meist in ihren Köpfen statt, allenfalls genügen Papier und Bleistift, selten wird der Computer benötigt. Was sie aber brauchen wie das tägliche Brot ist der freie Austausch von Ideen und Resultaten und die kritische Resonanz von Fachkollegen auf die vorgestellten Resultate. So verwundert es nicht, daß der Besuch von Konferenzen, Symposien, Workshops zu den bevorzugten Tätigkeiten des forschenden Mathematikers gehört.

Durch die Kooperationsbeziehungen ermöglichen die polnischen Algebraiker ihren Potsdamer Kollegen, die jährlich in Polen organisierten Konferenzen über "Universelle Algebra und ihre Anwendungen" zu

besuchen. Umgekehrt unterstützt Potsdam die Teilnahme an den Arbeitstagungen "Allgemeine Algebra", die zweimal jährlich im deutschsprachigen Raum organisiert werden. Bei diesen Gelegenheiten werden die Kontaktmöglichkeiten zur Technischen Universität Warschau, zu den Universitäten in Torun, Wroclaw, Krakow, zur Technischen Hochschule Darmstadt, zu den Universitäten in Kaiserslautern und Wien erweitert.

Ein besonderer Höhepunkt ist die jährlich in Potsdam organisierte Konferenz "Junger Algebraiker". Diese Konferenzserie soll vor der Promotion stehenden Mathematikern, Diplomanden und Doktoranden den Start in die wissenschaftliche Welt erleichtern. Regelmäßig nehmen an diesen Konferenzen junge Kollegen aus Opole und Warschau teil. Dabei bieten sich auch Möglichkeiten, über Ausbildungsfragen zu sprechen und Erfahrungen bei der Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses auszutauschen.

Die Zusammenarbeit bezieht ebenso das gegenseitige Erschließen von Publikationsmöglichkeiten in Tagungsbänden und Zeitschriften ein. So wie der Tagungsband der polnischen Algebratagung in Turawa 1988 mehrere Beiträge von Potsdamer Wissenschaftlern enthält, wird der demnächst erscheinende Tagungsband der 43. Arbeitstagung "Allgemeine Algebra" (Potsdam 1992) von den Ideen der Mathematiker aus Opole, Wroclaw und Warschau geprägt sein.

In den letzten beiden Jahren wurde die Zusammenarbeit vom Deutschen Akademischen Austauschdienst finanziell gefördert. Beide Vertragspartner glauben, daß diese nicht sehr umfangreiche, für unsere Belange aber völlig ausreichende Investition der Wissenschaft, aber auch dem besseren gegenseitigen Verstehen der Menschen beider Länder dienen kann.

Einige Erfahrungen und Projekte der wissenschaftlichen Zusammenarbeit der Technischen Universität Ilmenau

Frank Bernhard
Technische Universität Ilmenau

Auch die Technische Universität Ilmenau hat eine große Palette von Partnerschaftsbeziehungen in die Länder des Ostens. Ich möchte am konkreten Beispiel deutlich machen, wie wir sie effektiv gestaltet haben. Im Rahmen unserer Kooperationsbeziehungen zum Moskauer Energetischen Institut (MEI), einer der größten Hochschulen in der ehemaligen Sowjetunion auf dem Gebiet der Elektrotechnik, führten wir als erste im Bereich der Ingenieurwissenschaften über 15 Jahre lang einen erfolgreichen Studentenaustausch durch, und zwar jeweils für ein Teilstudium von oder zwei Semestern. Das Hauptziel dieses Studentenaustausches, an dem 5 bis 10 Studenten jährlich teilnahmen, bestand neben der sprachlichen Qualifizierung darin, daß die Studierenden an konkreten Forschungsarbeiten mitgearbeitet haben, z. B. im Rahmen von Diplomprojekten und Vordiplomprojekten, wie es sie in der Sowjetunion gab. Die meisten dieser jungen Leute haben anschließend auf dem betreffenden Gebiet als Assistenten, Aspiranten bzw. Forschungsstudenten weitergearbeitet. Die Forschungsarbeiten waren sowohl Bestandteil eines gemeinsamen Arbeitsplanes als auch von Kooperationen mit Betrieben. Damit haben wir eine stabile personelle Grundlage für eine konkrete Zusammenarbeit zwischen den Instituten und Lehrstühlen erreicht. Wir wollen auch in der Zukunft über Besuche und Arbeitsplanabsprachen von Professoren hinaus diese gemeinsame, konkrete Zusammenarbeit in Lehre und Forschung fortsetzen.

Zwischen den Rektoren unserer Universität und des Moskauer Energetischen Instituts wird gerade in diesen Tagen ein neuer Vertrag vorbereitet. Ich möchte etwas dazu sagen, wie es auf der Ebene der Institute weitergehen soll. Ein Beispiel: An der Fakultät für Elektrotechnik gibt es seit Jahren eine Vierervereinbarung mit dem MEI, dem Tomsker Polytechnischen Institut, dem Leningrader Polytechnischen Institut und der TU Ilmenau auf einem speziellen Gebiet der elektrischen Systeme und Anlagen. Die Wissenschaftler treffen sich regelmäßig einmal im Jahr bei einem dieser vier Partner, um im Rahmen von kleinen Workshops ihre Forschungsergebnisse auszutauschen. Die früheren Kontakte werden damit fortgeführt und mit den heutigen neuen Möglichkeiten kombiniert. Diese Bemühungen werden von der Hochschulleitung gefördert, aber nicht organisiert; das ist Sache der einzelnen Institute, und für diese Freiheit von bürokratischer Bevormundung sind wir sehr dankbar.

Wir haben z. B. die Kontakte unseres Institutes für Prozeßmeß- und Sensortechnik zur Technischen Universität Lwow (Ukraine) neu aufgebaut, und wir werden dabei die Zusammenarbeit mit der Technischen Universität in Kiew und dem MEI in Moskau fortführen. Wir möchten erreichen, daß von dort auch wieder Studenten bei uns für einige Monate wissenschaftlich arbeiten können. Dank der großzügigen Unterstützung durch den DAAD und die Thüringer Landesregierung war das bereits im letzten Jahr wieder möglich, und auch den Wissenschaftleraustausch zur Organisierung zukünftiger Pläne konnten wir in ausreichendem Umfang realisieren. Woran es derzeit mangelt und wo wir Unterstützung erbitten, das ist die Finanzierung gemeinsamer Forschungsprojekte über zwei bis drei Jahre, damit Fachkollegen, junge Studenten und Nachwuchswissenschaftler, auch über längere Zeit, an wissenschaftlichen Aufgaben arbeiten können, denn nur auf dieser Basis ist Kontinuität der weiteren Arbeit erreichbar. So wäre auch eine gleichzeitige Kooperation mit der Industrie möglich. Es gibt dazu Projekte auf den Gebieten der intelligenten Sensoren und der interferenzoptischen Sensoren. Da zwischen einem Betrieb in Deutschland, mit dem wir Kooperationsbeziehungen haben, und einem ukrainischen Produktionsbetrieb, der dort Kooperationsbeziehungen zu einem entsprechenden Lehrstuhl hat, eine Zusammenarbeit beginnt, ist prinzipiell eine sehr fruchtbare Kooperation möglich, wie erste Ansätze zeigen.

Ich weiß, mit welchen Schwierigkeiten das verbunden ist, aber es ist eine Möglichkeit, auch in Zukunft von einer rein akademischen Forschung zu einer gemeinsamen industriebezogenen Forschung zwischen der TU Ilmenau und Hochschulen in Osteuropa zu kommen, in die wir dann auch unsere bestehenden und noch zu knüpfenden Kontakte zu Westeuropa und in die USA einbringen können.

Ergebnisse und Perspektiven der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Fertigungstechnik und Automation der Technischen Universität Krakow und deutschen Universitäten

Jozef Gawlik
Technische Universität Krakow

Wesentliche Voraussetzungen für die Intensivierung der technologischen Verfahren und die damit verbundene Erschließung wirtschaftlicher Reserven stehen im Zusammenhang mit dem Einsatz neu entwickelter spanender Werkzeugmaschinen, Werkzeuge, Schneidstoffe, Schnittwertspeicher und anderen Ergebnissen technologischer Optimierung auf der Basis der Ergebnisse der Spanungsgrundlagenforschung. Diese Grundlagenforschung ist seit mehr als zehn Jahren Gegenstand der Zusammenarbeit der TU Krakow mit der Technischen Universität Chemnitz und der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

1. Zusammenarbeit zwischen der TU Chemnitz (Sektion Fertigungsprozeßmittel) und dem Institut für Fertigungstechnik und Automation der TU Krakow

Erste Schritte zur gemeinsamen Arbeit wurden vor 20 Jahren unternommen. Eine sehr effektive Zusammenarbeit zum Thema: "Untersuchungen von Bearbeitungsprozessen und Werkzeugeigenschaften" wurden von beiden Partnern seit 1981 realisiert. Zu diesen Thema gehörten folgende Schwerpunkte:

- Untersuchungen an glimmnitrierten und gaskarbonitrierten Schnellarbeitsstahlwerkzeugen,
- Untersuchung des stabilisierenden Einflusses der Kraftkomponenten und -momente beim Spanen mit Hartmetallwendeschneidplatten, - Untersuchungen von Bearbeitungsrestspannungen beim Drehen, Fräsen und Schleifen mit röntgenographischen und chemischen Methoden.

Ergebnisse dieser Zusammenarbeit wurden in der Monographie "Zur Intensivierung spanender Verfahren", Wiss. Schriftenreihe der TH Karl-Marx-Stadt, Nr. 3/1986, in der Fachzeitschrift "Mechanik" in Polen, sowie in Tagungsbänden gemeinsam veröffentlicht. Für die Weiterführung der Forschungen in den Jahren 1986-1990 wurde als nächstes Thema "Untersuchung spanender Bearbeitungsprozesse und Werkstückeigenschaften" mit folgenden Schwerpunkten formuliert:

- Restriktionen der technologischen externen Optimierung für vereinfachte Lösungen,
- Zuverlässigkeit der automatisierten spanenden Fertigung,
- Untersuchung der Eigenschaften geschliffener Werkstückoberflächen unter Berücksichtigung des Zustandes der Schleifwerkzeuge.

Im Rahmen dieser Themen wurden Ingenieurpraktikumsarbeiten von Studenten (Pees, Lobel, Hofmann) sowie Diplomarbeiten (Kunz, Hofmann, Badecke) aus der TU Chemnitz am Institut für Fertigungstechnik und Automation der TU Krakow geschrieben. Ergebnisse der wissenschaftlichen Zusammenarbeit wurden in zwei Monographien sowie in Tagungsbänden veröffentlicht, nämlich:

- "Technologische Optimierung und Zuverlässigkeit in automatisierten spanenden Fertigungen" - Wiss. Schriftenreihe der TU Karl-Marx-Stadt 17/1987 und
- "Technologische Optimierung und Weiterentwicklung spanender Verfahren" - Wiss. Schriftenreihe der TU Karl-Marx-Stadt 22/1989.

Teilweise wurden diese Erfahrungen im Heckert-Kombinat in die Praxis eingeführt. Es wurde ein gemeinsames Patent: "Verfahren zur Werkzeugbruchprognose beim Spanen im unterbrochenen Schnitt während der

Bearbeitung" (Patent Nummer 296874, WP B 23 Q/331 090.6) angemeldet. Die Arbeiten zur Promotion B (Habilitationsarbeit) von Dr.-Ing. habil. Wantuch von der TU Krakow zum Thema "Feinschleifen im Magnetfeld" wurden an der TU Chemnitz durchgeführt. Auch einen Teil der Doktorarbeit zum Themenkreis "Gefügeumwandlungen beim Schleifen von Schnellarbeitsstahl" hat Dr.-Ing. Nizankowski (TU Krakow) an der TU Chemnitz erarbeitet. Ein Teil der Habilitationsarbeit von Dr.-Ing. habil. Gawlik wurde an der TU Chemnitz geprüft.

Ein weiterer Themenkomplex der Kooperation war "Rechnergestützte Projektierung und Modellierung von Fertigungssystemen" mit folgenden Schwerpunkten:

- Simulationsmodellierung von Transportsystemen in flexiblen Fertigungssystemen,
- Modellierung der Werkzeugwirtschaft bei automatisierter Fertigung.

Ergebnisse der Zusammenarbeit in diesem Themenkomplex wurden ebenfalls in Fachzeitschriften und Tagungsbänden veröffentlicht. Wir haben auch gemeinsam ein TEMPUS-Programm zum Thema "Technologische Optimierung bei der Präzisionsbearbeitung" vorbereitet. In jedem Jahr wurden zwei bis drei Fachvorträge für Studenten und Mitarbeiter an der TU Chemnitz und an der TU Krakow abwechselnd von Vertretern beider Einrichtungen gehalten.

2. Zusammenarbeit zwischen der Friedrich-Schiller-Universität Jena (Sektion Technologie) und dem Institut für Fertigungstechnik und Automation der Technischen Universität Krakow

Der Zusammenarbeit liegen seit 1981 folgende Themen zugrunde:

- Feinbearbeitung metallischer Werkstoffe mit geometrisch bestimmter und geometrisch unbestimmter Schneide,
- Rechnergestützte Fertigungsstättenprojektierung,
- Rechnergestützte Vorrichtungskonstruktion,
- Bearbeitung mit Laserstrahlen und Gestaltung von Fertigungsprozessen.

Diese Zusammenarbeit vollzieht sich in folgenden Formen:

- Austausch wissenschaftlicher Informationen und Publikationen,
- gegenseitige Abstimmung und Koordinierung der Pläne der wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu den vereinbarten Themen,
- Durchführung gemeinsamer wissenschaftlicher Symposien und Tagungen bzw. Information über die im jeweiligen Land geplanten Tagungen zu den entsprechenden Wissenschaftsgebieten,
- gegenseitiger Austausch wissenschaftlicher Mitarbeiter.

Erfahrungen der Zusammenarbeit wurden in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der FSU Jena sowie auf Tagungen und Seminaren präsentiert. Jedes Jahr haben Fachvorträge für Studenten und wissenschaftliche Mitarbeiter stattgefunden. Auch hier wurde ein gemeinsames Patent (G 01 n/282 368 1/DD 242 483) "Verfahren zur Bestimmung der minimalen Spanungsdicke" angemeldet.

3. Schlußbemerkung

Die bisherige Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Fertigungstechnik und Automation der TU Krakow und der TU Chemnitz sowie der FSU Jena hat sich bewährt und sollte fortgesetzt werden. Sie wurde bis 1990 von

Prof. Dr.-Ing. habil. J. Harasymowicz (TU Krakow) und
Prof. Dr.-Ing. habil. J. Gawlik (TU Krakow)

und von

Prof. Dr.-Ing. habil. H. G. Lutze (TU Chemnitz) und
Prof. Dr.-Ing. W. Warziniak (FSU Jena)

koordiniert. Für die Weiterentwicklung der Zusammenarbeit stellt das Institut für Fertigungstechnik und Automation der TU Krakow folgendes Themenangebot vor:

- Präzisionsbearbeitung metallischer Werkstoffe,
- Externe technologische Optimierungsstrategien in automatisierten Bearbeitungsverfahren,
- Automatisierung technologischer Prozesse, besonders rechnergestützter Entwurf technologischer Prozesse,
- Methoden, Modelle und Mittel für die schrittweise Einführung der Produktionsautomatisierung,
- Rechnerunterstützte Überwachung und Steuerung von Bearbeitungsprozessen (unter Berücksichtigung der Qualitätsoberfläche des Werkstücks sowie des Zustandes, d.h. des Verschleißes, der Standzeitreserve des Werkzeugs),
- Sonderbearbeitungsverfahren, d.h. magnetabrasive Bearbeitung, magnetabrasives Strahlabtrennen, Beschichtungsverfahren.

Diese Angebote werden in jedem Fall mit dem entsprechenden Partner abgestimmt und präzisiert.

Erfahrungen und künftige Projekte der Handelshochschule Leipzig bei der Zusammenarbeit mit osteuropäischen Hochschulen

Hans Göschel
Handelshochschule Leipzig

Die Handelshochschule entstand als erste und damit älteste deutsche Hochschule dieser Art am 25. April 1898 in Leipzig. Nach ihr folgten weitere Gründungen in Aachen, Köln, Frankfurt, Berlin, Mannheim und Nürnberg, die aber ihre akademische Eigenständigkeit nur befristet aufrechterhalten konnten. In Köln kam es später zur Integration mit der Universität, in Mannheim bildete die Handelshochschule den Keim einer neuen Universität, und nur in Leipzig gelang es trotz vieler Widrigkeiten, die Eigenständigkeit in guten wie schlechten Zeiten zu bewahren.

Gemäß Hochschulstrukturgesetz des Freistaates Sachsen erfolgte nun zum 30. September 1992 die Auflösung der Handelshochschule Leipzig. Zugleich aber hat der Sächsische Landtag im genannten Gesetz seinen Willen dahingehend bekundet, daß eine private Handelshochschule Leipzig in freier Trägerschaft zu gründen sei.

Nachdem der Staatsminister für Wissenschaft und Kunst des Freistaates Sachsen im Juli 1992 ein hochrangiges Gründungskuratorium berief und die "Gesellschaft der Freunde der Handelshochschule e.V." sowie die Industrie- und Handelskammer zu Leipzig am 2. Oktober 1992 den Gesellschaftsvertrag einer Handelshochschule Gemeinnützige GmbH als Gründungsgesellschafter notariell beglaubigen ließen, befindet sich nunmehr der Neuaufbau dieser traditionellen Bildungsstätte im raschen Voranschreiten, materiell und ideell von vielen Freunden und Förderern großzügig unterstützt.

Es ist hier nicht der Platz, um ausführlich das Strategiekonzept der neuen Handelshochschule zu erläutern, jedoch soll eines der tragenden Elemente, das in den traditionell guten wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Sachsens zu seinen östlichen Nachbarn besteht und sich in den Verbindungen der alten Leipziger Handelshochschule zu diesem Raum in besonderer Weise widerspiegelte, im Zusammenhang mit dem Gegenstand der heutigen Konferenz eine besondere Würdigung erfahren.

Die ersten eingeschriebenen Studenten der Handelshochschule Leipzig kamen im Jahre 1898 aus Neapel, ihnen folgten Studenten aus Warschau und Sirnowo in Bulgarien. Die Immatrikulationsbücher der frühen zwanziger Jahre enthalten viele russische, polnische, ungarische, bulgarische und serbische Namen.

In Anknüpfung an diese Tradition hat die Handelshochschule auch in den Zeiten der DDR diese Beziehungen weiter gepflegt und eine Vielzahl von Studenten aus Ländern Osteuropas, insbesondere aus Polen, Ungarn, Bulgarien, der Tschechoslowakei und der UdSSR, aber auch aus der Mongolei, aus Vietnam, Laos und Kambodscha ausgebildet. Sie war gleichermaßen im Rahmen der eingeschränkten Möglichkeiten bemüht, auch die Kommunikations- und Forschungskontakte zu pflegen.

Nach der Wende vollzog sich eine Periode inhaltlicher und personeller Umstrukturierungen an der Handelshochschule - ein Prozeß, der gleichermaßen bei den östlichen Hochschulpartnern einsetzte und dort noch keineswegs abgeschlossen ist. Damit bot sich in Bezug auf die Wiederbelebung der traditionellen Kontakte zu osteuropäischen Universitäten und Hochschulen die Möglichkeit, Neues zu wagen und mit einer wissenschaftlichen Startkonferenz vom 3.-5. Dezember 1991 in Leipzig, die vom Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung sowie vom Deutschen Akademischen Austauschdienst großzügig gefördert wurde, ein Zeichen für einen hoffnungsvollen Neubeginn zu setzen. Partner dieses Projektes war und ist weiterhin die Westfälische Wilhelms-Universität Münster, die seit der Wende der Handelshochschule Leipzig mit Rat und Tat zur Seite steht.

Im Mittelpunkt der genannten Konferenz stand das Bemühen, die osteuropäischen Hochschulen auf dem schwierigen Weg der Neuprofilie-

rung ihrer wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung zu unterstützen, bereits gesammelte Erfahrungen der Wissenschaftler der Handelshochschule bei der Herausbildung marktwirtschaftlich orientierter Lehrinhalte und Curricula zu vermitteln und für gemeinsame Forschungsarbeit und -vorhaben erste Schritte zu vereinbaren. Die Probleme des Umbruchs in den osteuropäischen Partnerländern zeigten sich nicht zuletzt am Besuch der Tagung; so mußten die Partner der Lettischen Universität Riga und des Handelsökonomischen Instituts Kiew kurzfristig wegen interner Schwierigkeiten absagen; die dort gerade erst entstandenen zuständigen Regierungsstellen waren noch nicht in der Lage oder willens, Visa auszustellen.

Aber bereits im Vorfeld der Konferenz galt es, nicht unerhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Wissenschaftliche Kontakte zwischen Hochschulen sind in erster Linie doch auch Kontakte, die auf langjährigen engen persönlichen Beziehungen beruhen, und da war bekanntermaßen auf beiden Seiten einiges in Bewegung geraten. So mußten die neuen Verantwortlichen gefunden und Partner neu ausgewählt werden, was mit einiger Mühe gelungen war. So nahmen an der Konferenz immerhin insgesamt 50 Wissenschaftler und Gäste teil; darunter aus Bulgarien von der Wirtschaftsuniversität Varna, aus der CSFR von der Hochschule für Ökonomie Bratislava und der Hochschule für Ökonomie "W. Churchill" Prag, aus Rußland von der Ökonomischen Akademie Rußlands " G. V. Plechanow" Moskau, aus Polen von den Akademien für Wirtschaftswissenschaften Krakow und Poznan und aus Ungarn von der Hochschule für Handel und Gastronomie Budapest.

Von deutscher Seite waren das Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung, das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, die Industrie- und Handelskammer zu Leipzig, die Westfälische Wilhelms-Universität Münster, der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultätentag und die Handelshochschule Leipzig vertreten.

Zu folgenden Themen hörten die Teilnehmer Plenumsvorträge :

- Die hochschulpolitischen Aufgaben der Deutschen Bundesregierung; Herr Ludger Viehoff, Referent im Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung, Bonn,

- Beziehungen von Staat und Hochschule im Freistaat Sachsen; Herr Regierungsdirektor Nöske, Sächsisches Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst, Dresden,
- Die Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der Gesellschaft; Frau Prof. Dr. Wasna, Rektorin der Westfälischen Wilhelms-Universität, Münster,
- Wirtschaft und Hochschulen; Herr Hans-Dieter Manegold, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Leipzig,
- Die Wirtschaftswissenschaften an deutschen Hochschulen; Herr Prof. Dr. Börner, Ordinarius an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und Vorsitzender des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultätentages,
- Probleme und Erfahrungen bei der Erneuerung von Hochschulen; Herr Prof. Dr. Goldammer, Rektor der Handelshochschule Leipzig.

In einer gemeinsamen Einschätzung erklärten alle Beteiligten, daß die Konferenz außerordentlich erfolgreich verlaufen sei, die osteuropäischen Partner äußerten sogar, daß ihre Erwartungen zum Teil übertroffen worden wären. Im Ergebnis der Konferenz kam es zum Abschluß eines Kooperationsvertrages zwischen der Handelshochschule Leipzig und der Wirtschaftsuniversität Varna.

Mit anderen Partnern wurden Jahresprotokolle für die Zusammenarbeit im Jahre 1992 unterzeichnet. Hohes Interesse bestand an Weiterbildungsmöglichkeiten; Kurzlehrgängen für osteuropäische Hochschullehrer mit fachspezifischen Ausrichtungen wird dabei neben Kursen zur konkreten Gestaltung von Curricula und des methodisch-didaktischen Aufbaus ausgewählter Hochschullehrfächer (insbesondere Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik) Vorrang eingeräumt. Auch Wünsche nach Vorlesungen von Gastprofessoren vor allem in den Fächern Handelsbetriebslehre, Personalwirtschaft und Wirtschaftsinformatik sowie nach Studentenaustausch sind mehrfach geäußert worden.

In bezug auf Forschungs- und Lehrkooperation einigte man sich aus finanziellen und kapazitiven Gründen darauf, die Zusammenarbeit zu folgenden Problemkreisen vorerst auf ein realisierbares Maß zu begrenzen:

- Handelsstrukturen in den osteuropäischen Ländern,
- Computeranwendungssysteme in der Betriebswirtschaft,
- Humanvermögen in den osteuropäischen Ländern und Personalmanagement,
- Tourismusmanagement,

- Außenwirtschaftsbeziehungen zwischen osteuropäischen Ländern und EG-Markt,
- Qualitätssicherung als Wirtschaftsfaktor,
- Weiterbildung osteuropäischer Hochschullehrer zur inhaltlichen und konzeptionellen Gestaltung von Hochschullehrfächern der Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik,
- Grund- und Aufbaulehrgänge für osteuropäische Hochschullehrer zur Einführung der Marktwirtschaft (insbesondere Marketing, Finanzierung, Personalwesen, Controlling).

Die neue Handelshochschule bekennt sich zur Tradition und den besonderen Beziehungen, die Leipzig immer nach dem Osten Europas unterhalten hat. Ihr strategisches Anliegen besteht deshalb unter anderem darin, auf neue Herausforderungen bei der Gestaltung eines einheitlichen europäischen Wirtschaftsraumes mit neuen wissenschaftlichen Angeboten zu reagieren, wobei sie der Aus- und Weiterbildung kreativer, hochmotivierter Euro-Manager besondere Aufmerksamkeit widmen will.

Dieses Anliegen soll sich gleichermaßen in der angestrebten Ost-West-Integration widerspiegeln, der sich die Handelshochschule besonders verpflichtet fühlt. Deshalb führt die neue Handelshochschule bereits angebahnte Kontakte fort und ist bemüht, sie auf ein höheres Niveau zu heben. Im Mittelpunkt steht dabei ein im folgenden näher zu behandelndes Projekt, das wir "Studienangebotsentwicklung in osteuropäischen Partnereinrichtungen" nennen und das in Kooperation mit der Wilhelms-Universität Münster realisiert werden soll; beide Einrichtungen nominieren dafür Projektverantwortliche. Das Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung hat uns ermuntert, dieses Projekt zu beantragen, und Förderung in Aussicht gestellt.

Ausgerichtet ist es auf folgende Partner :

- Ökonomische Akademie Poznan (Polen),
- Ökonomische Akademie Krakow (Polen),
- Wirtschaftsuniversität Varna (Bulgarien),
- Ökonomische Hochschule Bratislava (CSFR),
- Handelsökonomisches Institut Kiew (GUS/Ukraine).

In den nächsten Monaten soll im Rahmen einer Startkonferenz in Münster oder Leipzig unter Teilnahme von Vertretern aller Partner die Festlegung aller erforderlichen Maßnahmen und der zu gehenden Arbeitsschritte erfolgen.

Das Projekt gliedert sich thematisch in vier Schwerpunkte :

- Lehrangebotsentwicklung,
- Weiterbildung,
- Forschung,
- Gastlehrtätigkeit und Konsultationen.

Zur Lehrangebotsentwicklung:

In den Jahren 1993, 1994 und 1995 sollen im Gesamtzeitraum der Projektförderung jeweils 3 Fachkonferenzen zu den Gebieten Betriebswirtschaftslehre und Volkswirtschaftslehre durchgeführt werden. Den Einstieg bildet thematisch eine Diskussion zu Erfahrungen und Entwicklungsproblemen der Studiengänge Betriebswirtschaftslehre (BWL) und Volkswirtschaftslehre (VWL), daran soll sich die Behandlung der Disziplinen Allgemeine BWL und Allgemeine VWL im Grundstudium anschließen. Diese Diskussion kann dann überleiten zu den Aufgaben der Disziplinen BWL und VWL im Hauptstudium unter besonderer Berücksichtigung der Rolle und Stellung von Schwerpunktfächern.

Abschließend sollen Schwerpunktfächer bzw. einzelne Studienabschnitte in ihrer inhaltlichen Gestaltung, Einordnung und Proportionierung behandelt werden. Es ist daran gedacht, die Konferenzorte von Jahr zu Jahr zu wechseln.

Zur Weiterbildung:

Hier sind gemeinsam von der Wilhelms-Universität Münster und der Handelshochschule Leipzig zu veranstaltende Sommerkurse ins Auge gefaßt, die sich vor allem an Nachwuchswissenschaftler aus den Partnereinrichtungen wenden. Die Kurse sollen sich über 4 Wochen erstrecken und finden abwechselnd in Münster und Leipzig statt. In einer zweiten Phase ist an getrennte Kurse mit Spezialisierungsvarianten gedacht.

Zur Forschung:

Den allgemeinen inhaltlichen Rahmen für gemeinsame Forschungsprojekte bildet die Privatisierung und Strukturpolitik in osteuropäischen Ländern unter besonderer Berücksichtigung des Wettbewerbs, wobei die im Jahre 1991 vereinbarten und weiter oben bereits genannten Themen in einer solchen Form integriert werden sollen, daß je Partner für den Zeitraum 1993 bis 1995 maximal zwei konkrete Themen zu vereinbaren sind.

Zu Gastlehrtätigkeit und Konsultationen:

Die Wilhelms-Universität Münster und die Handelshochschule Leipzig sind sich einig in der Absicht, den osteuropäischen Partnern profilierte Hochschullehrer für Gastvorlesungen zu benennen; konkrete Vorstellungen dazu befinden sich erst in der Anfangsphase. Zusätzlich könnten den Partnern auch Konsulationen vor Ort angeboten werden, dafür wollen wir u.a. die Mobilitätsprogramme der EG zu nutzen. Beide Partner, die Westfälische Wilhelms-Universität Münster und die Handelshochschule Leipzig, haben die Absicht, noch im November dieses Jahres den Projektvorschlag ausführlich zu formulieren und den entsprechenden Antrag beim Bundesministerium für Wissenschaft und Bildung einzureichen.

Die unmittelbar Beteiligten betrachten das Projekt als einen kleinen Baustein in dem großen Bemühen, den Transformationsprozeß in Osteuropa tatkräftig zu unterstützen.

Die bilaterale Bulgaristik-Kommission Leipzig/Berlin

Emilia Staitscheva
Universität Sofia

Der konkrete Gegenstand, über den ich hier berichten möchte, ist die Tätigkeit der bilateralen Kommission, die zum großen Teil der organisatorische Mittelpunkt der wissenschaftlichen Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Bulgaristik zwischen der Universität Leipzig, der Humboldt-Universität zu Berlin und der St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia in den Jahren von 1973 bis 1990 war. Die langjährige Tätigkeit der Kommission ist ein Beispiel für Wissenschaftsbeziehungen führender ostdeutscher Universitäten mit Osteuropa. Ihre Mitglieder waren Wissenschaftler aus den entsprechenden Sektionen der Slavistik und Bulgaristik der deutschen Universitäten sowie zweier philologischer Fakultäten der Sofioter Universität: der Fakultät für Slavische Philologien und der Fakultät für Klassische und Neue Philologien.

In meinem Bericht gehe ich von der organisatorischen Arbeit der Kommission und den Richtlinien, Formen und Ergebnissen der von ihr koordinierten Forschung aus. Die Bulgaristik, die den Begriff Philologie weit überschreitet, gehört in den Bereich der klassischen Disziplinen der Geisteswissenschaften. Ausgehend vom übernationalen Charakter der Wissenschaft überhaupt ist als ein Spezifikum der Bulgaristik, wie auch einer jeden anderen Nationalphilologie, die gegenständliche Bindung an eine bestimmte Sprache, Literatur und Kultur hervorzuheben. Daher "rezipiert" der Forscher sein konkretes Objekt - weit mehr als ein Vertreter der exakten Wissenschaften - zwangsläufig von einem persönlichen "Erwartungshorizont" aus, der soziokulturell unterschiedlich sein kann.

Daher kann die Internationalität nicht nur Ausdruck einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit schlechthin sein, sondern auch zur Bezeichnung einer wichtigen Komponente der Forschungsmethode selbst werden, bei der eine kulturelle Erscheinung aus verschiedenen, auch subjektiv national gefärbten Blickwinkeln untersucht wird und so eine optimale Annäherung an die Wahrheit gewährleistet. Die von den Bulgaristen der heutigen neuen Bundesländer mit bulgarischen Gelehrten geleistete und von der Bulgaristik-Kommission geförderte wissenschaftliche Kooperation rückte von Anfang an - auch dies ein Zeichen von Internationalität - die vergleichenden Untersuchungen, sowohl in der Sprachwissenschaft als auch in Kultur- und Literaturwissenschaft, in den Vordergrund, so z. B. die Untersuchung der interliterarischen Beziehungen und transliterarischen Zusammenhänge.

Ich glaube, ich brauche nicht ausdrücklich hervorzuheben, daß nun im Wandel zur Demokratie z. B. die umstrittenen globalen Problemkreise aus der Kulturgeschichte des frühen Mittelalters um die bulgarische christliche Kultur und ihr Vorbild in der byzantinischen Kultur oder, allgemeiner, um die Relation barbarische Kulturen - Zivilisation am treffendsten auf europäischer Ebene wissenschaftlich gelöst werden können. Die bulgarische Kultur hatte ja die Funktion des Bindeglieds zwischen der zivilisierten (byzantinischen) und der barbarischen (slavischen) Welt übernommen. Solche Termini wie christliche Kultur, byzantinisches Modell, byzantinisch-slavische Gemeinschaft, provinzielle byzantinische Kultur u. a. m. warten auf ihre Präzisierung. In der heutigen kulturpolitischen Diskussion kann die Bulgaristik mit ihren Bezugsmodellen für verschiedene Kulturregionen zur wissenschaftlichen Klärung auch von aktuellen Fragen der Beziehungen zwischen Ost- und Westeuropa beitragen.

Die Veranstaltung der Tagung "Attraktivität durch Internationalität" durch die Universität Potsdam und die Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst ist aus bulgarischer Sicht außerordentlich aktuell. In Bulgarien steht der Erlaß des Hochschulgesetzes bevor, welches allen Anzeichen nach der Tendenz zur Verlagerung der außeruniversitären Forschung an die Hochschulen folgen wird. An der St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia ist dies verbunden mit dem Bestreben, die Lehranstalt im Sinne ihrer alten Tradition der Universitas

als zentrale Forschungsstätte aufzubauen. Die vor etwa vierzig Jahren von der Universität unter dem Namen Geistliche Akademie abgetrennte Theologische Fakultät wurde beispielsweise der Alma mater von neuem angeschlossen.

Die wissenschaftliche Kooperation im Bereich der Bulgaristik war in zweierlei Hinsicht reglementiert - in den Verträgen und ihren ergänzenden Arbeitsplänen zwischen den Universitäten und zum anderen in den Fünfjahr- und Maßnahmeplänen der bilateralen Kommission. Am 22. März 1991 wurde der letzte und noch gültige Vertrag zwischen der Humboldt-Universität und der Sofioter Universität von beiden Rektoren unterschrieben. In dem ihm zugeordneten Arbeitsplan (1991-1993) ist die Bulgaristik leider nicht mehr selbständig präsent, sondern in die Slavistik eingegangen. Diese Tatsache beeinflußt die Thematik der genannten Projekte. Außer den Forschungen auf dem Gebiet der Wortphonetik und der Phonostilistik figurieren die groß angelegten Projekte "Deutsch-Bulgarisches Wörterbuch", das seinem Abschluß entgegengeht, und das "Deutsch-Bulgarische Äquivalenzwörterbuch", das am Anfang seiner Erarbeitung steht. Von deutscher Seite ist als verantwortlich die frühere Kommission für Bulgaristik angegeben. In der Rubrik Germanistik steht das komparatistische Thema "Deutsch-Bulgarische Kulturbeziehungen in der Periode der Weimarer Republik", dessen bulgarischer Betreuer jedoch keinen deutschen Partner hat. Soweit ich informiert bin, ist der laufende Arbeitsplan zur Universitätsvereinbarung über die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Universität Leipzig und der St.-Kliment-Ochridski-Universität Sofia noch nicht unterschrieben.

Während noch im vorletzten Plan in die Rubrik "Sprachwissenschaft" die Bulgaristik und Germanistik einbezogen wurden, habe ich in dem in Vorbereitung befindlichen Arbeitsplan, insofern ich ihn überblickt habe, die Bulgaristik nicht entdeckt. Die vergleichenden Projekte sind in die Germanistik integriert: Probleme der Valenztheorie, Ergebnis: Kontrastives Valenzwörterbuch (Deutsch-Bulgarisch) sowie Synchronie und Diachronie; Deutsch-bulgarische Literaturbeziehungen im 20. Jahrhundert.

Die bilaterale Bulgaristik-Kommission an den genannten Universitäten war dem bulgarischen Ministerium für Volksbildung und dem Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen der DDR zugeordnet. Sie war in

ihrer Tätigkeit flexibler, reagierte schneller auf die akuten Bedürfnisse - im Unterschied zu den in den Verträgen verankerten Projekten. Die Kommission konnte beweglicher, je nach Bedarf in engem Kontakt mit anderen Ämtern und wissenschaftlichen Institutionen arbeiten wie z. B. mit anderen Universitäten, den Akademien der Wissenschaften Bulgariens und der DDR, den Künstlerverbänden, den Kultur- und Informationszentren, den Bibliotheken, Verlagen usw.

Mit Nachdruck wäre zu erwähnen, daß die Bulgaristen an den ostdeutschen Universitäten in erster Linie ihre Kräfte auf die Forschung konzentriert haben. Die Orientierungslinien weisen auf die bulgarische Sprache der Gegenwart und die bulgarische Literatur, auf die Geschichte der deutsch-bulgarischen Kultur- und Literaturbeziehungen sowie auf kontrastive sprachwissenschaftliche Untersuchungen und die Paläobulgaristik (Altkirchenslavisch) hin. Auch der Hochschulunterricht war immer mehr auf die Heranbildung wissenschaftlicher Kader orientiert. Durch die Zusammenarbeit mit den Bulgaristen der Sofioter Universität und nicht zuletzt mit dem Zentrum für Bulgaristik an der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften wurden diese Aufgaben unterstützt. Die wissenschaftliche Zusammenarbeit realisierte sich in der Form von wissenschaftlichen Konferenzen und Publikationen, sowohl in Deutschland als auch in Bulgarien (5 Bulgaristik-Konferenzen, mehrfach Teilnahme von bulgarischen Gelehrten an den regelmäßigen Tagungen an der Sektion "Theoretische und Angewandte Sprachwissenschaft" der Leipziger Universität, einzelne Konferenzen über bulgarische Dichter, deutsch-bulgarische Kultur- und Literaturbeziehungen, über die Rezeption deutscher Literatur in Bulgarien und umgekehrt usw.). Jede Sitzung der Kommission war mindestens mit einer wissenschaftlichen Besprechung verbunden.

Mit Nachdruck ist ferner hervorzuheben, daß die Forschungsergebnisse der Zusammenarbeit beinahe obligatorisch veröffentlicht wurden. (Probleme der Bulgaristik, Teil I: Allgemeine Probleme der Literaturwissenschaft, Teil II: Sprachwissenschaft, Leipzig 1976; II. Arbeitstagung zur Bulgaristik. In: Wiss. Zeitschr. d. Karl-Marx-Universität Leipzig, 4, 1979; Slavisten der DDR über die bulgarische Sprache, Sofia 1980; Bulgarische Literatur im Überblick, Leipzig 1983; Deutsch-Bulgarische

Literatur- und Kulturbeziehungen im 18. und 19. Jahrhundert, Sofia 1985).

Der natürlichen Entwicklung dieser wissenschaftlichen Beziehungen folgend kam es zur Herausgabe der Reihe "Archiv für Bulgarische Philologie" in deutscher Sprache (herausgegeben an der Universität Sofia, vorbereitet für den Druck an der Universität Leipzig). Bisher sind zwei Hefte erschienen, und eins wartet auf den Druck. Es ist zu betonen, daß diese Reihe die Tätigkeit der ersten bedeutenden Bulgaristen und Begründer der Bulgaristik an der Leipziger Universität im 19. Jahrhundert wie Leskien und Weigand tradiert. Ich denke weiter an das Balkan-Archiv, an die Bulgarische Bibliothek u. a. m. Erwähnenswert ist die Tatsache, daß auch als populärwissenschaftlich angekündigte Veranstaltungen der Bulgaristik-Kommission meist einen wissenschaftlichen Wert hatten. So registrierte z. B. die Ausstellung "Deutsch-Bulgarische Kulturbeziehungen im 18. und 19. Jahrhundert" faktologisch - und nicht nur faktologisch - viele Entdeckungen der Bulgaristen der Leipziger und Berliner Universitäten.

Die Entdeckungen der Wissenschaft kann man eigentlich nicht prognostizieren, nur ihre Anwendung in der Praxis des Lebens. Man sollte aber den jahrzehntelangen intensiven wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den ostdeutschen und bulgarischen Universitäten auch im Bereich der Bulgaristik, einer wichtigen Teildisziplin der Slavistik, die Chance geben, fortgesetzt zu werden mit dem wechselseitigen Austausch von Diplomanden und Doktoranden, von Gastprofessoren und vor allem mit wissenschaftlichen Tagungen und Veröffentlichungen.

Zusammenarbeit des Instituts für Ernährungsphysiologie der Fakultät für Landwirtschaft und Gartenbau der Humboldt-Universität zu Berlin mit dem Institut für Tierproduktionsforschung in Nitra

Hans Bergner
Humboldt-Universität zu Berlin
Alexander Sommer
Institut für Tierproduktionsforschung Nitra

Einleitend ist zu bemerken, daß es sich im vorliegenden Fall um eine Zusammenarbeit zwischen einem Hochschulinstitut (Berlin) und einem reinen Forschungsinstitut (Nitra, ohne Studentenausbildung) handelt. Der Ursprung der Zusammenarbeit geht auf ein koordiniertes Forschungsprogramm im ehemaligen Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) zum Gebiet "Anwendung von Nicht-Protein-Stickstoff-Verbindungen in der Ernährung von Wiederkäuern" zurück. Seit Anfang der 60er Jahre existierte diese Koordinierung, und seit 1964 hat das Institut für Ernährungsphysiologie zu Berlin in diesem Rahmen mitgearbeitet. Anfang der 70er Jahre wurde in Nitra ein hochmodernes Institut für Tierproduktionsforschung völlig neu gebaut, wobei eine großzügige Basis für eine direkte experimentelle internationale Zusammenarbeit mit berücksichtigt wurde.

Das erste gemeinsame internationale Großexperiment zur Verwertung von ^{15}N-Harnstoff bei hochproduktiven Milchkühen konnte bereits 1982 abgeschlossen werden, und wie aus Übersicht 1 ersichtlich, resultierte aus dieser Zusammenarbeit eine Broschüre, an der Wissenschaftler aus

5 Ländern beteiligt waren (Wissenschaftler aus den ehemaligen Ländern der CSSR, der Sowjetunion, der DDR sowie Polen und Ungarn).

Übersicht 1

PROTEIN AND NON-PROTEIN COMPOUNDS IN THE NUTRITION OF HIGH-YIELD MILK COWS

Authors
Ing. A. Sommer, Dr. Sc.
Dr. Z. Ceresnakova
Dr. J. Vanciscin
Dr. L. Chrastinova
Research Institute of Animal Production, Nitra
Prof. Dr. sc. A. Kosarov
Dr. M. D. Aitova
Dr. V. A. Potapenko
Research Institute of Physiology, Biochemistry and Nutrition of Domestic Animals, Borovsk, UdSSR
Prof. Dr. sc. B. Piatkowski
Dr. sc. J. Voigt
Dr. R. Krawielitzki
Dr. H. Girschewski
Dr. H. Engelmann
Research Centre for Animal Production, Dummerstorf-Rostock, GDR
Prof. Dr. sc. H. Bergner
Dr. sc. R. Görsch
Humboldt-University, Berlin, GDR
Prof. Dr. sc. W. Barej
Dr. Motyl
Dr. G. Kulasek
University of Agriculture in Warszawa, Veterinary Faculty, Poland
Dr. K. Baintner
Dr. A. Nagy
Research Centre for Animal Production and Nutrition, Gödöllö, Hungary

The assistance of all scientific workers and technical staff of the institutes mentioned above who are not in authors' collective is acknowledged gratefully.

1982
Scientific Works of the Research Institute of Animal Production in Nitra

Neben einer Reihe wissenschaftlicher Originalarbeiten, die in einer internationalen wissenschaftlichen Zeitschrift veröffentlicht wurden, trug die o.g. Broschüre den Titel "Protein- und Nicht-Protein-Bestandteile in der

Ernährung von hochproduktiven Milchkühen". Dieses internationale Großprojekt hatte aber auch gleichzeitig gezeigt, daß eine Zusammenarbeit von Wissenschaftlern aus 5 verschiedenen Ländern organisatorisch sehr schwierig zu gestalten ist und eine bilaterale Zusammenarbeit effektiver zu gestalten sein müßte. Die Zusammenarbeit zwischen dem Institut für Ernährungsphysiologie der Humboldt-Universität und dem Forschungsinstitut für Tierproduktion in Nitra ging von 2 Voraussetzungen aus, die die Forschungsstätten jeweils alleine nicht erbringen konnten. Hierzu gehörten in Berlin die langjährigen Erfahrungen zum Einsatz der modernen Isotopentechnik in der biologischen Forschung und in Nitra die idealen Voraussetzungen für die versuchsmäßige Haltung von Großtieren neben guten labormäßigen Voraussetzungen zur Bearbeitung der quantitativen Seite von Ernährungsversuchen an Rindern.

Es wurde eine Zusammenarbeit zum Stickstoffumsatz im Dickdarm des Wiederkäuers begonnen, die mittels ^{15}N-Markierung im internationalen Maßstab erstmalig war, und es resultierten die nachfolgend aufgeführten wissenschaftlichen Originalarbeiten, die in der Übersicht 2 zusammengefaßt werden.

Selbstverständlich wurde auch zu größeren internationalen Konferenzen, wie z.B. zum 7. Internationalen Symposium über Wiederkäuerphysiologie in Sendai (Japan), über die gemeinsamen Ergebnisse berichtet (Übersicht 3). Nach der Wende konnten die begonnenen Arbeiten zum Stickstoffumsatz im Dickdarm des Wiederkäuers und zur postilealen Nährstoffverdaulichkeit bei Rindern abgeschlossen werden. Aus Übersicht 4 ist der Titel einer Publikation aus dem Jahr 1991 ersichtlich, und eine weitere Arbeit hierzu erscheint noch in diesem Jahr. Erfreulicherweise konnte auch ein neues Programm zur Prüfung einer Glycerinverwertung bei Wiederkäuern in Angriff genommen werden. Hierzu wurde bereits 1991 ein Experiment durchgeführt, und das zweite Experiment hierzu läuft in diesem Quartal.

Somit ist derzeitig auf eine 10jährige bilaterale erfolgreiche experimentelle Zusammenarbeit zwischen beiden Forschungseinrichtungen zurückzublicken. Der gegenseitige Aufenthalt gerade auch jüngerer Wissenschaftler im anderen Land war und ist auch stets ein Gewinn für das Gefühl der Zusammengehörigkeit in Europa.

Übersicht 2

MOTYL, T., W. BAREJ, G. KULASEK, H. BERGNER, R. GÖRSCH, A. SOMMER and J. VANCISIN:
Investigations of the influence of the content of plant crude protein in the ration on the utilization of urea in dairy cattle. 5. ^{15}N-fractions in the blood of lactating cows given ^{15}N-urea intraruminaly.
Arch. Anim. Nutr. 34, 489 (1984)

BERGNER, H., O. SIMON, A. SOMMER, R. GÖRSCH, Z. CERESNAKOVA, L. CHRASTINOVA, J. SZAKACS, und M. STOYKE:
Untersuchungen zum Stickstoffumsatz im Dickdarm von Wiederkäuern. 1. Mitteilung: Umsatz von i.v.-infundiertem ^{15}N-Harnstoff ohne zusätzliche Kohlenhydratversorgung des Dickdarms.
Arch. Anim. Nutr. 35, 733 (1985)

SOMMER, A., Z. CERESNAKOVA, J. SZAKACS, L. CHRASTINOVA, H. BERGNER und O. SIMON:
Untersuchungen zum Stickstoffumsatz im Dickdarm von Wiederkäuern. 2. Mitteilung: Umsatz von i.v.-infundiertem ^{15}N-Harnstoff bei zusätzlicher Versorgung des Dickdarms von Bullen mit fermentierbarem Material.
Arch. Anim. Nutr. 36, 639 (1986)

BERGNER, H., K.-P. GÖTZ, A. SIMON, Z. CERESNAKOVA, J. SZAKACS und L. CHRASTINOVA:
Untersuchungen zum Stickstoffumsatz im Dickdarm von Wiederkäuern. 5. Mitteilung: Umsatz von intrazäkal infundiertem ^{15}N-Harnstoff ohne und mit Zusatz von fermentierbarem Material bei Färsen.
Arch. Anim. Nutr. 39, 443 (1989)

BARTELT, J., C. KIJORA, K.-P. GÖTZ, H. BERGNER, J. SZAKACS, A. SOMMER, Z. CERESNAKOVA und L. CHRASTINOVA:
Untersuchungen zum Stickstoffumsatz im Dickdarm von Wiederkäuern. 7. Mitteilung: Umsatz von intrazäkal infundiertem ^{15}N-Harnstoff mit Zusatz von Stärke bei Bullen.
Arch. Anim. Nutr. 40, 1119 (1990)

Übersicht 3

VII INTERNATIONAL SYMPOSIUM ON RUMINANT PHYSIOLOGY: PHYSIOLOGICAL ASPECTS OF DIGESTION AND METABOLISM IN RUMINANTS
Sendai, Japan

METABOLISM OF ^{15}N-UREA IN THE HINDGUT OF CATTLE

H. Bergner
Humboldt-University, Berlin, GDR

and

A. Sommer
Institute of Animal Production, Nitra, CS

Übersicht 4

ARCH. ANIM. NUTR., BERLIN 41 (1991) 6, 637-648

Institut für Ernährungsphysiologie der Humboldt-Universität zu Berlin[1]

Forschungsinstitut für Tierproduktion, Nitra, CSFR[2]

J. BARTELT[1], K.-P. GÖTZ[1], H. BERGNER[1], J. SZAKACS[2] und A. SOMMER[2]:
UNTERSUCHUNGEN ZUR POSTILEALEN NÄHRSTOFFVERDAULICHKEIT BEI RINDERN

Wissenschaftsbeziehungen des Instituts für Biometrie und Agrarinformatik der Humboldt-Universität zu Berlin und der Landwirtschaftlichen Akademie "K. A. Timirjasew" Moskau

Wolf-Dieter Orth
Humboldt-Universität zu Berlin
Boris W. Khodanowitsch
Landwirtschaftliche Akademie "K. A. Timirjasew"
Moskau

Die Anbahnung kooperativer Beziehungen des Berliner Instituts mit Instituten der Ökonomischen Fakultät der Moskauer Hochschule - und speziell mit dem Lehrstuhl für Ökonomische Kybernetik - liegt inzwischen mehr als zwei Jahrzehnte zurück. Sie fällt zeitlich mit der Promotion von W.-D. Orth in den Jahren 1965 bis 1969 in Moskau zusammen. In dieser Zeit wurde auch die erste Vereinbarung zwischen der damaligen Landwirtschaftlich-Gärtnerischen Fakultät und der Moskauer Einrichtung unterzeichnet.

Interinstitutionelle Beziehungen haben, wie die Erfahrung bestätigt, über eine so lange Zeit Bestand, wenn beiderseits ein ausgeprägtes Interesse an ihrer Pflege besteht und der Nutzen zweiseitig ist. Sehr förderlich wirkt sich persönliches Kennen aus; zahlreiche inhaltliche und organisatorische Fragen im laufenden Arbeitsprozeß lassen sich durch kurzen Zuruf beantworten.

Das ausgeprägte Interesse an internationaler Kooperation im Bereich von Landwirtschaft und Gartenbau ist vergleichsweise einfach und plausibel

zu erklären: Wissenschaftliche Erkenntnisse zu Prozeßverläufen der Erzeugung von Kulturpflanzen (wie von Nutztieren) schließen eigentlich immer ein, den beobachteten oder ermittelten Zusammenhang in einem möglichst breiten Spektrum von Konstellationen der Einflußfaktoren zu prüfen, um der möglichen Zufälligkeit eines Ergebnisses in einem eng begrenzten Abschnitt zu entgehen. In besonderem Maße trifft das für das Gebiet mathematischer Modellierung der Prozeßeigenschaften zu. Die Republiken der früheren Sowjetunion boten dafür eine Vielfalt standortlicher Bedingungen in fast allen Klimazonen der Erde, zugleich natürlich auch breite Möglichkeiten des Kennenlernens anderer Nationalitäten und Kulturen.

In den letzten Jahren hat sich die Interessenlage der Partner nicht unwesentlich modifiziert. Bis 1989/1990 bestand das Interesse, wenn man es auf einen stark vereinfachten Nenner bringen will, darin, über die Arbeiten des Partners informiert zu sein, seine Methoden in Forschung und Lehre zu kennen, um sie nutzen zu können. Wiederholte Gastvorlesungen in Berlin und Moskau unterstrichen dieses Anliegen; gemeinsame oder abgestimmte Veröffentlichungen zu Forschungsarbeiten mit Prof. Dr. Gataulin, dem Lehrstuhlleiter, in den hochschuleigenen wissenschaftlichen Zeitschriften belegen es dauerhaft.

Jetzt ist das Bestreben des russischen Partners dominant, stärker die Details der Realität deutscher Landwirtschaft kennenzulernen, und es ist nicht selten mit der Vorstellung verknüpft, Spezifika (wie das hohe Intensitätsniveau oder bestimmte konkrete Organisationsformen) als gesammelte Erfahrung einfach übernehmen zu können. Besondere Ungeduld zeigen dabei jene Kollegen, die bisher keine Kontakte zu deutschen Partnern aufgebaut hatten.

Den allgemeinen Rahmen bietet die im September 1991 präzisierte Universitätsvereinbarung mit dem eingebrachten Thema 2.3.2. zu regionaler und internationaler Standortverteilung landwirtschaftlicher und gärtnerischer Primärproduktion aus der Sicht umweltgerechter Standortnutzung im Zuschnitt auf das einzelne landwirtschaftliche Unternehmen. Aktuell wird daran gearbeitet, die Breite beteiligter Fachdisziplinen entsprechend den sich in Rußland ändernden Rahmenbedingungen zu erweitern, so

bezüglich des Fachgebietes des landwirtschaftlichen Bauwesens, das B.W. Khodanowitsch an der Partnereinrichtung vertritt.

Seit 1991 ermöglichte die dankenswerte Unterstützung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes mehrere zwei- bis dreimonatige Arbeits- oder Studienaufenthalte von Promovenden bzw. Hochschullehrern der Moskauer Einrichtung an der Humboldt-Universität. Exemplarisch, weil so besonders produktiv, sei die Arbeit von Wirtschaftsmathematiker M. G. Sacharin, Absolvent des Partnerlehrstuhls, genannt. Er übertrug im Juli/August 1992 die am Institut für Biometrie und Agrarinformatik in den letzten Jahre erarbeiteten Modellkonzepte und Lösungsalgorithmen für die heuristische Konstruktion mehrfaktorieller Ertragsmodelle sowie deren Einsatz zur Entscheidungsunterstützung in das lauffähige Programm "DIANTHUS", ein Vorgang, in dem er selbst moderne Rechneroberflächen und Programmierwerkzeuge kennenlernte.

Eine zweite Seite soll nicht übersehen werden: Erschwerend wirken sich zur Zeit nicht nur die Devisenprobleme des russischen Partners aus. Zum Teil resultieren beträchtliche Verzögerungen aus der Visaerteilung für die Bundesrepublik Deutschland. Nicht zuletzt dadurch verspätet sich die zu Beginn des Wintersemesters erwartete Anreise einer Gruppe von 10 Studenten des 7. bzw. 9. Semesters der Partnereinrichtung - Studenten, die ihre Diplomarbeiten auf jenen Fachgebieten bereits anfertigen oder demnächst schreiben wollen, die durch das Institut für Biometrie und Agrarinformatik vertreten werden. Für sie ist ein Lehrangebot aus dem Spektrum der Lehrveranstaltungen des Wintersemesters am Fachbereich für Agrar- und Gartenbauwissenschaften zusammengestellt, das eine gediegene Ausbildung in den Fächern Agrarmarktlehre und Agrarpolitik sowie Betriebslehre, Agrarrecht u. ä. mit vertiefender Vermittlung in Biometrie, Ökonometrie und Agrarinformatik verbindet. Von jedem Studenten wird außerdem ein Beitrag zu der gemeinsamen Forschungsthematik erwartet.

Ein abschließender Gedanke soll auf eine der entscheidenden Voraussetzungen für solche engen, vielgestaltigen und nutzbringenden Beziehungen besonders aufmerksam machen: das Beherrschen der Sprache des Partners, eine u. E. zweiseitige Sache. Beim Übersetzen geht es ja nicht

um ein einfaches Zuordnen von Wortäquivalenten, sondern um ein kontextgebundenes Übermitteln von ganzen Aussagen. Und das setzt nicht nur Sachkenntnis voraus, um mit den Fachtermini korrekt umgehen zu können, sondern auch das Wissen um das Auffassen dieser Aussagen durch den Partner, damit tatsächlich ein Erkenntnisgewinn entsteht.

Osteuropa als Zielland des Auslandsstudiums

Michael Leszczensky
Klaus Schnitzer
HIS Hochschul-Informations-System GmbH Hannover

Grundlagen dieses Beitrags sind Daten aus der 13. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, in der u. a. die Studierenden der neuen Bundesländer nach ihren studienbedingten Auslandserfahrungen sowie entsprechenden Plänen für die Zukunft gefragt wurden. Die 13. Sozialerhebung erfolgte im Mai 1991, d. h. mitten in der Umbruchsituation. Die Bestandsdaten spiegeln daher noch die Struktur des Auslandsstudiums zu DDR-Zeiten, die geäußerten Absichten hinsichtlich eines Auslandsstudiums aber bereits Überlegungen der Studierenden unter den neuen Bedingungen. Mit den Daten der Sozialerhebung kann natürlich nur ein sehr globales Bild des Auslandsstudiums der Studenten an den Hochschulen der neuen Länder gezeichnet werden. Die in den anderen Beiträgen z. T. vorgetragenen Erfahrungsberichte aus den einzelnen Hochschulen sind naturgemäß in ihrer Problematik wesentlich konkreter und können auch aktuelle Trends aufzeigen. Die Daten der Sozialerhebung beschreiben eher den Gesamtrahmen zum Auslandsstudium und tragen insofern zur Einordnung der Erfahrungsberichte aus den Hochschulen bei. Da in der Sozialerhebung Studierende an den Hochschulen der neuen und alten Länder zur gleichen Zeit befragt wurden, können entsprechende Aussagen zum Auslandsstudium gut verglichen werden. Dieser Vergleich steht hier zwar nicht im Vordergrund, kann aber als ein weiterer Anhaltspunkt zur Bewertung der derzeitigen Strukturen, besonders aber zur Projektion zukünftiger Entwicklungen herangezogen werden.

Das Thema dieses Beitrages lautet "Osteuropa als Zielland des Auslandsstudiums". Im Veranstaltungsausdruck ist kein Satzzeichen hinter das Thema gesetzt worden. Es ist zu hinterfragen, ob man eher ein Fragezei-

chen oder ein Ausrufungszeichen hinter die Überschrift setzen sollte. Rückblickend ist die Überschrift durchaus als zutreffende Feststellung aufzufassen. Mit Blick in die Zukunft ist diese Überschrift wohl eher mit einem Fragezeichen zu versehen. Der Rückblick läßt sich sehr gut anhand der Zahlen der Sozialerhebung nachvollziehen. Über die Zukunftsperspektiven können nur Vermutungen angestellt werden. Die Annahme ist nicht unbegründet, daß selbst die befragten Studierenden mit dieser Frage noch überfordert waren. Eine schlüssige Antwort hängt letztlich nicht nur von dem Wunsch der Studierenden ab, sondern auch von der Entwicklung in den Zielländern sowie von der Art der Mobilitätsprogramme, welche neue und alte Barrieren besser überwinden helfen sollen.

Gerade angesichts der geschilderten Unwägbarkeiten kommt der Erörterung dieser Fragen zum gegenwärtigen Zeitpunkt große Bedeutung zu. Mobilitätsprogramme - vor allem, wenn sie stärker als früher mehr auf dem Prinzip der Freiwilligkeit basieren - werden nur dann wirkungsvoll sein, wenn sie die spezifischen Einstellungen der Studierenden zum Auslandsstudium berücksichtigen. Mobilitätseinstellungen sind geprägt durch spezifische Interessen, aber auch durch Vorbehalte und Ängste. Bevor auf die Ziellandproblematik eingegangen wird, soll daher kurz beleuchtet werden, in welchem Umfang die bisherigen Auslandsstudienangebote wahrgenommen wurden und welche Einflußfaktoren bei der Entscheidung für ein Auslandsstudium unter den Studierenden der neuen Länder eine Rolle spielen bzw. spielten.

Umfang der studienbedingten Auslandsaufenthalte

Legt man nur die Antworten der Studierenden in höheren Semestern zugrunde, so geben in den neuen Ländern immerhin 15% der Studierenden an, daß sie bereits einen studienbedingten Auslandsaufenthalt durchgeführt haben (Bild 1 unten). In den alten Ländern liegt der Anteil nur geringfügig höher, und zwar bei 19%. Von den 15% Auslandsaufenthalten der Studierenden im Osten entfallen aber nur 6% auf ein vorübergehendes Studium im Ausland. Diese klassische Form des studienbedingten Auslandsaufenthaltes liegt unter Studierenden der alten Länder aber auch nicht wesentlich höher, und zwar bei 7%. Die anderen Formen des stu-

dienbedingten Auslandsaufenthaltes waren in der DDR nicht ganz so stark ausgebildet wie in der alten Bundesrepublik. Von den 15% Auslandsstudenten entfielen 5% auf ein Praktikum, 2% auf einen Sprachkurs und 3% auf sonstige Aktivitäten wie Hospitationen und ähnliches. Berücksichtigt man die klassische Auslandsmobilität, das Studium im Ausland, so waren die Studierenden an den Hochschulen der DDR also fast genauso mobil wie die Studierenden im Westen.

Eine weitgehende Übereinstimmung zwischen den beiden Teilen Deutschlands läßt sich auch dann finden, wenn man diejenigen befragt, die noch nicht zu einem studienbedingten Auslandsaufenthalt ihr Land verlassen hatten. In den neuen Ländern waren das 85% der Studierenden, von denen wiederum 40% einen Auslandsaufenthalt planen. Dieser Anteil deckt sich fast mit dem Anteil der Interessierten in den alten Ländern (39%). In West wie in Ost hat allerdings nur jeweils ein kleiner Teil von den Interssierten die *feste* Absicht, einen studienbedingten Aufenthalt im Ausland durchzuführen. Im Osten sind dies 10%, im Westen 14%. Dieser harte Kern ist insofern das eigentliche Potential, mit dem in Zukunft bei Mobilitätsprogrammen zu rechnen ist. Daß unter Studierenden in den neuen Ländern der Anteil derjenigen, die eine dezidierte Auslands-Absicht äußern, etwas geringer ausfällt als im Westen, hängt sicherlich noch mit der Umbruchsituation zusammen. Im Augenblick haben andere Studienprobleme sicherlich noch Vorrang.

Einflußfaktoren bei der Entscheidung für ein Auslandsstudium

Alles in allem scheinen die grundsätzlichen Einstellungen gegenüber einem Auslandsstudium unter den Studierenden der neuen Länder denen der Kommilitonen im Westen sehr ähnlich zu sein. Beleuchtet man die gruppenspezifische Mobilitätsbereitschaft noch näher, so ergeben sich sogar gewisse Ausgangsvorteile. Während bei Studierenden der alten Länder sozialisationsbedingte Einflüsse noch immer die Bereitschaft zum Erwerb von Auslandserfahrungen stark mitbestimmen und diese Einflüsse trotz gezielter Förderung durch Auslands-BAföG und Mobilisierungsprogramme noch immer nicht überwunden sind, sind in den neuen Ländern zwar Studierende aus bildungsfernen Schichten beim Auslandsstudium ebenfalls unterrepräsentiert, doch ist festzustellen, daß das Betei-

ligungsverhalten am Auslandsstudium in den einzelnen Sozialschichten wesentlich ausgeglichener ist als im Westen (Bild 2).

In der DDR wurden Auslandsaktivitäten meist organisiert bzw. in Gruppen durchgeführt. Es kann angenommen werden, daß dadurch Studierende aus Bildungsschichten, die von allein weniger den Wunsch gehabt hätten, im Ausland Studienerfahrung zu sammeln, wesentlich besser in den Austausch einbezogen wurden. Hingegen sind geschlechts- und fachspezifische Unterschiede hinsichtlich studienbedingter Auslandsaktivitäten unter Studierenden der neuen Länder genauso ausgeprägt wie unter Studierenden der alten Länder. Nur 3% der Studenten haben einen Studienabschnitt im Ausland durchgeführt, dafür aber 9% der Studentinnen. Wie im Westen scheint auch im Osten das Praktikum im Ausland den Mobilitätswünschen der männlichen Studierenden eher entgegenzukommen. Hier liegt die entsprechende Quote mit 10% sogar höher als bei den beteiligten Frauen (4%). Die fachspezifischen Beteiligungsquoten in den neuen Ländern variieren in ähnlicher Weise wie im Westen. In den Sprach- und Kulturwissenschaften liegt die Auslandsquote am höchsten (17%); das eigentliche Auslandsstudium macht 10% aus. In den Ingenieurwissenschaften erreicht die Auslandsquote knapp 10%, wobei auch hier das Auslandsstudium weniger verbreitet ist (3%) und sonstige Aktivitäten überwiegen (8%). Ein wirklich anderes Bild als in den alten Ländern ergibt sich nur in der Medizin. Die Auslandsquote liegt nicht nur eher unter dem Durchschnitt (9%), sondern es gibt auch nur ganz wenige Fälle, die ihren Auslandsaufenthalt als Studium absolviert haben (1%). An diesem Beispiel wird deutlich, daß selbstorganisierte, individuelle Auslandsstudien, wie sie im Westen z. B. bei den Medizinern noch traditionell stark verbreitet sind, nicht nur unüblich waren, sondern dafür auch noch wenig "Einübung" für die Zukunft besteht. Für ein individuelles Auslandsstudium Mut zu machen bzw. Selbstverständnis herzustellen, das ist eine wichtige Zukunftsaufgabe für die Auslandsämter. Andererseits bedeutet die bisherige Praxis des organisierten Auslandsstudiums, daß man mit Gruppenprogrammen, wie sie jetzt von der EG organisiert werden, bereits durchaus vertraut ist.

Zielländer

Der grundsätzliche Unterschied im Auslandsstudium zwischen neuen und alten Ländern wird aus der Richtung der studienbedingten Auslandsaktivitäten deutlich. Während in den alten Ländern die Hauptströme des Auslandsstudiums in die westlichen Länder gingen und 1991 auf die damals bestehende Sowjetunion nur 1% aller Studienaufenthalte entfielen, gingen die Hauptströme des Auslandsstudiums aus der DDR fast ausschließlich in die damalige Sowjetunion (89%). Auch die restlichen 11% entfielen mehrheitlich auf die sonstigen Länder des ehemaligen Ostblocks. Westliche Länder konnten nur in Ausnahmefällen gewählt werden. Bei den studienbedingten Sprachkursen sah die Verteilung nach Zielländern allerdings etwas anders aus. Zwar entfielen immer noch die meisten Sprachkurse auf die Sowjetunion, doch lag dieser Anteil nur noch bei 58%. Andere Länder Osteuropas wurden von 13% der Teilnehmer an Sprachkursen gewählt. Immerhin entfielen 21% der Sprachkursaufenthalte auf Großbritannien. Die von der DDR organisierten Auslandspraktika für Studierende fanden sogar nur zu 38% in der Sowjetunion statt und zu 37% in anderen Ländern Osteuropas. 14% betrafen das deutschsprachige Ausland und immerhin 4% die USA und 3% Großbritannien.

Das alte regionale Muster der studentischen Austauschströme darf nun aber in seiner Bedeutung für die zukünftige Entwicklung des Auslandsstudiums nicht überschätzt werden. Soweit die Partnerschaften und Kooperationsformen zwischen den Hochschulen der neuen Bundesländer und den Hochschulen in Osteuropa trotz der allgemeinen Auflösungserscheinungen in Osteuropa noch bestehen, stellen sie doch nur die Bahnen des Austausches dar, nicht aber die Garantie, daß diese Bahnen auch von den Studierenden, die an einem Auslandsstudium interessiert sind, gewählt werden.

Noch sorgen die vorhandenen Russischkenntnisse und die nicht vorhandenen Sprachkenntnisse westlicher Sprachen eine Zeitlang dafür, daß es nicht zu einer massiven Umorientierung nach Westen bei den Austauschströmen kommt. Bei den neuen Studentenjahrgängen ist in einigen Jahren jedoch - unter der Voraussetzung einer Umorientierung des Fremdsprachenunterrichts in den Schulen - damit zu rechnen, daß der Westen und

vor allem Großbritannien und die USA ganz vorne in der Präferenz der am Auslandsstudium interessierten Studierenden stehen werden. Die Attraktivität der genannten Zielländer kann auch nicht durch Gruppenprogramme beliebig nach Osteuropa gelenkt werden. Es ist davon auszugehen, daß die Austauschströme sich so entwickeln werden wie im ERASMUS-Programm im Verhältnis zu den peripheren südeuropäischen Mitgliedsstaaten. Genauso wie die südeuropäischen Hochschulen, die sich am ERASMUS-Programm beteiligt haben, Schwierigkeiten haben, eine reziproke Anzahl an Gegenbesuchen aus den englisch sprechenden Ländern zu gewinnen, dürfte sich die Austauschbeziehung zwischen den Hochschulen der neuen Länder der Bundesrepublik und Osteuropa einseitig entwickeln: Mehr osteuropäische Studierende werden an den deutschen Hochschulen studieren wollen als umgekehrt. Dies kann man bedauern, es läßt sich aber vermutlich durch kein Austauschprogramm wirkungsvoll verändern. Das Interesse und der große Nachholbedarf an westlich orientierten Studienerfahrungen ist durchaus legitim und sollte genauso unterstützt werden wie Austauschströme nach Osteuropa. Auch wenn unser Thema hier lautet "Osteuropa als Zielland des Auslandsstudiums", so kann dieses Ziel nur in Anerkennung auch anders gerichteter Wünsche richtig eingeschätzt werden. Die Tatsache, daß in der Sozialerhebung die Studierenden an den Hochschulen der neuen Länder auf die Frage, in welcher Form sie ihren studienbedingten Auslandsaufenthalt organisieren wollen, Sprachkurse wesentlich häufiger nennen als ihre Kommilitonen an den Hochschulen der alten Länder (Ost 21%, West nur 6%), deutet darauf hin, daß man verstärkt westliche Fremdsprachen erwerben möchte. Die Auslandspläne scheinen eher zum Westen als zum Osten gerichtet zu sein. Die Überwindung der Sprachbarrieren ist nur eine Frage der Zeit.

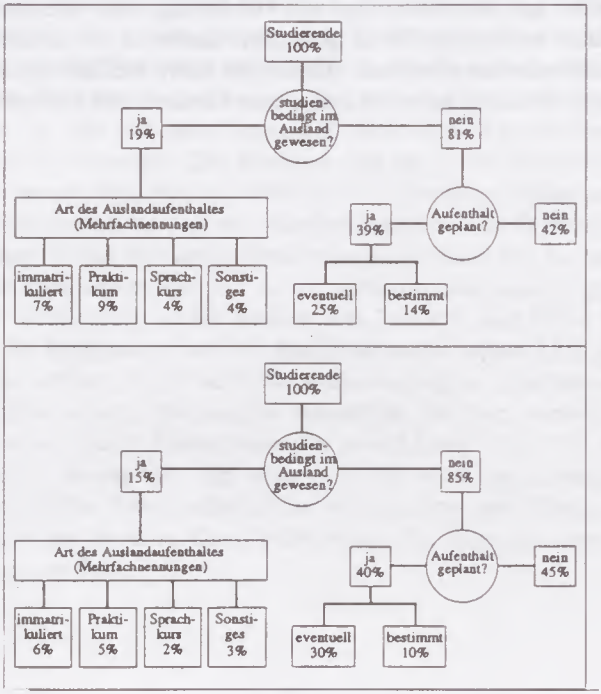
Ausblick

Für die Austauschbeziehungen mit Osteuropa wird es in nächster Zeit daher vor allem darum gehen, sie in ihrem Bestand zu erhalten, auch wenn dies vorerst nur in Form von überwiegend einseitigen Austauschströmen geschehen kann. Wenn diese Bestandserhaltung gelingt, wird für die Hochschulen in den neuen Ländern ein Standortvorteil geschaffen, der in mittlerer Zukunft von unschätzbarem Wert sein wird.

Die Wahrung der Austauschbeziehungen für einen späteren Ausbau sollte vor allem zwei Dinge im Auge behalten. Zum einen darf gerade jetzt die Pflege des Spracherwerbs östlicher Sprachen nicht vernachlässigt werden. Die entscheidende Grundlage dafür wird in den Schulen gelegt. Zum anderen muß ein großer Vorteil gegenüber den alten Ländern erkannt werden. Dank der fast flächendeckenden Studienförderung durch BAföG besteht in finanzieller Hinsicht eine ausgezeichnete Ausgangsbedingung für den Sprung über die Grenzen. Wenn Auslands-BAföG gezielt zur Mobilisierung in Verbindung mit Gruppenprogrammen genutzt wird, so sollte es gelingen, zumindest die kritische Masse an Studierenden zu gewinnen, die für die Aufrechterhaltung der guten Austauschbeziehung zwischen den neuen Ländern und Osteuropa notwendig ist.

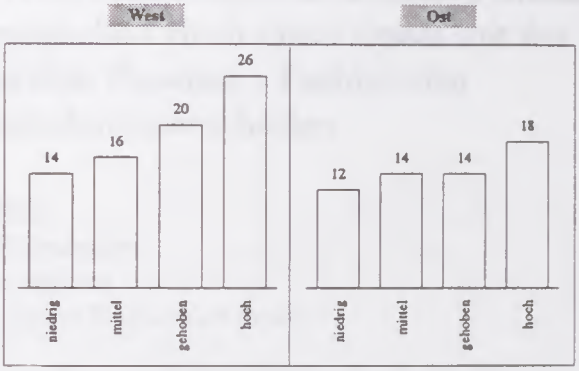
Bild 1: Hochgerechneter Anteil der Studierenden, die einen studienbedingten Auslandsaufenthalt durchgeführt haben bzw. noch planen, nach Art des Auslandsaufenthaltes bzw.l Stand der Planungen

Studierende im 8. und höheren Semester



Quelle: 13. Sozialerhebung

Bild 2: Beteiligungsquote an studienbedingten Auslandsaufenthalten nach sozialen Herkunftsgruppen
in %



Quelle: 13. Sozialerhebung

Aus den Erfahrungen einer wissenschaftlich-didaktischen Zusammenarbeit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Pädagogischen Hochschule Opole mit der Universität Potsdam - Fachbereich Wirtschaftswissenschaften

Piotr Blaik
Adolf Kühnemann
Tadeusz Pokusa
Pädagogische Hochschule Opole

Einleitende Bemerkungen

Die Teilnahme an der heutigen internationalen wissenschaftlichen Tagung gibt uns die Gelegenheit zum Austausch der Erfahrungen über die bisherige Zusammenarbeit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der PH in Opole mit der Universität Potsdam im Fachbereich der Wirtschaftswissenschaften. Damit bietet sich zugleich auch eine Gelegenheit, über die wissenschaftliche Zusammenarbeit im Forschungsbereich wie auch der Ausbildung der Studenten grundsätzlich nachzudenken.

Die Erfahrungen der ostdeutschen Universitäten im Bereich der Einführung und Entwicklung moderner Forschungstätigkeit und Forschungsstrukturen und der Ausbildung von Studenten können eine wertvolle Hilfe bei der Umstrukturierung polnischer Universitäten bilden. Dieses betrifft auch die PH in Opole, die ebenfalls den Status einer Universität erreichen will.

Wir vertreten die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät dieser Pädagogischen Hochschule. Diese Fakultät wurde letztens aus dem vorher bestehenden Institut für Wirtschaftswissenschaften gebildet; sie führt außer der Ausbildung von Studenten Forschungstätigkeit in einem breiten Spektrum durch. Die Fakultät kooperiert zunehmend mit westlichen Universitätseinrichtungen in Deutschland und in Frankreich.

Die Fakultät führt ökonomische Studien in folgenden drei Fachbereichen durch:

- Marketing,
- Betriebswirtschaftslehre,
- Arbeitsökonomik und Sozialpolitik.

Vor einigen Jahren wurden dank der Kontakte mit Prof. Dr. Klaus Gloede Grundsteine für eine reguläre Zusammenarbeit zwischen ökonomischen Einrichtungen der PH in Opole und der Universität in Potsdam gelegt. Die Zusammenarbeit und Perspektiven dieser Entwicklung gewinnen an Bedeutung unter den neuen Bedingungen.

Ergebnisse und Perspektiven der Zusammenarbeit im Bereich der wirtschaftswissenschaftlichen Forschungen

Ein Ausdruck unserer direkten wissenschaftlichen Kontakte ist die Vereinbarung über wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen dem Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Potsdam und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der PH in Opole vom Januar 1992. Diese Zusammenarbeit wird heute schon im Rahmen eines offiziellen Vertrags zwischen der Universität Potsdam und der Pädagogischen Hochschule Opole weitergeführt. Gegenstand des Interesses beider Seiten ist die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Eigentumsumgestaltungen und der Umstrukturierung in Richtung einer Marktwirtschaft. Auf diesem Problemfeld wurden zusammen mit Professor K. Gloede Forschungen durchgeführt, deren Gegenstand der Prozeß der Privatisierung und deren Formen im Land Brandenburg und der Woiwodschaft Opole ist.

In Hinsicht auf die Differenzierung der Erscheinungen und hervortretenden Probleme, die Folge der unterschiedlichen Wege und Privatisierungsmethoden in beiden Ländern sind, können diese Forschungen interessante Einsichten in Wesen und Form der Umgestaltungsprozesse erbringen. Sie geben die Möglichkeit, ein tieferes Verständnis der Mechanismen der in Polen und Deutschland realisierten Privatisierungskonzepte zu gewinnen. Erfahrungen in diesem Bereich können einer Restrukturierung des jeweils angewandten Privatisierungskonzepts dienen, und sie können eine Identifizierung der Quellen ihres Entstehens ermöglichen. Mit solchen gemeinsamen Arbeiten werden auf dem behandelten Gebiet zugleich Richtungen der weiteren Zusammenarbeit als Ausdruck einer voranschreitenden Integration der Länder Europas im Bereich der Wissenschaft angedeutet. Das ist besonders wichtig, denn wie die bisherigen Forschungsergebnisse zeigen, wird die Änderung der Eigentumsverhältnisse in Polen ein langer Prozeß sein, der durch vielfältige Interessenkonflikte kompliziert wird. Als Ergebnisse der Forschungen wurden bisher zwei Berichte erarbeitet: "Aktuelle Probleme der Einführung der Marktwirtschaft in Polen" (1991) und "Formen und Verlauf der Privatisierung in der Woiwodschaft Opole in den Jahren 1990-1992" (1992). Beide Berichte wurden auf zwei Treffen - Dezember 1991 und September 1992 - im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Potsdam diskutiert; die Ergebnisse dieser Forschungen sind von Prof. Gloede als gemeinsame Veröffentlichung vorgesehen. Ebenso werden die Forschungsergebnisse von Prof. Gloede in Opole veröffentlicht.

Bei diesem komplizierten Problemkreis sollte hervorgehoben werden, daß sich der Privatisierungsprozeß in Polen deutlich nach Wirtschaftszweigen differenziert. Die Privatisierung zeigt größte Fortschritte im Handel, bei den Dienstleistungen, in der Gastronomie und im Bauwesen. Viel langsamer werden andere Zweige privatisiert, hauptsächlich der Industrie, des Bankwesens, was sich deutlich negativ auf die Ergebnisse der ganzen Wirtschaft auswirkt.

Wie unsere Forschungen zeigen, tritt bei der Privatisierung häufig die Vorstellung auf, daß es genügte, ein Staatsunternehmen zu privatisieren, und gleich werde sich seine Effizienz erhöhen. Solche Denkweise ist aber unrealistisch, denn die privatisierten Unternehmen befinden sich in

ungleich schwierigeren Bedingungen als Unternehmen, die in diesen Prozeß nicht einbezogen wurden. Dies ist Folge einer bestimmten fiskalen Einstellung in Polen, nach der die Privatisierung hauptsächlich als Quelle für Einnahmen des Staatshaushalts betrachtet wird. Erlöse aus dem Verkauf von Vermögensgegenständen oder Aktien stärken den Staatshaushalt, in keinem Falle aber das Unternehmen. Das motiviert die Unternehmen nicht in Richtung auf Privatisierung.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, daß sich in den privatisierten Unternehmen Konflikte häufen. Deren Grundlage bilden einerseits Interessengegensätze bestimmter Gruppen, andererseits erwachte Bemühungen der Belegschaften zur Führung dieser Wirtschaftssubjekte. Die Forschungen haben erwiesen, daß die Akzeptanz für Eigentumsumgestaltungen in der Führungsspitze der Unternehmen am höchsten ist. Gleichzeitig identifiziert sich diese Gruppe im höchsten Grade mit der angestrebten Richtung der Eigentumsumgestaltungen, denn diese entsprächen ihren Interessen. In Eigentumsveränderungen sieht die Führungsspitze der Unternehmen nicht nur eine Steigerung der Effektivität der Wirtschaftssubjekte, sondern hauptsächlich auch eine Chance zur Änderung des Führungsstils und die Stärkung der Rolle des Managers in Entscheidungsprozessen. Diese These unterstützt u. a. auch eine niedrige Akzeptanz für solche Eigentumsregelungen, die auf Beibehaltung der bisherigen Rolle der Belegschaftsorganisationen zielen.

Als Effekt der Privatisierung erhoffte man auch bedeutende Einnahmen für den Staatshaushalt. Die wirklichen Einnahmen - wie es die Forschungen zeigen - sind jedoch gering. Unter den Bedingungen der Rezession, bei fehlendem privatem Kapital, veralteten Technologien und Organisationsstrukturen ist der reale Wert der Unternehmen niedrig. Infolgedessen ist der Verkauf der Unternehmen finanziell ungünstig sowohl für die Unternehmen wie auch für die Staatskasse.

Auch das Konzept der sog. allgemeinen Privatisierung bedroht den erst entstehenden Kapitalmarkt. Im Ergebnis kann es zu einer tiefen Differenzierung der Einkommen verschiedener Gesellschaftsgruppen kommen und zu einer Konzentration der zu Billigpreisen verkauften Aktien in den Händen einer kleinen Gruppe, die über Kapital verfügt. Der Verkauf von Anteilen oder Aktien durch zahlreiche Gruppen, die für die notwendigste

Konsumtion dazu gezwungen würden, kann zur Unterbewertung der Anteile oder Aktien und zugleich zur Steigerung der Inflation führen.

Die Eigentumsumgestaltung in der Wirtschaft Polens verläuft nicht in dem geplantem Tempo; es ist eine Verlangsamung dieses Prozesses festzustellen. Immer häufiger wird darüber gesprochen, daß viele Unternehmen vor der Privatisierung einem Restrukturierungsprozeß unterliegen sollten. Es geht hier um eine Änderung des Produktionsprofils, der Beschäftigungsstruktur, des Führungssystems, der Unternehmensstrategie. Als ein wichtiges Hindernis dieses Prozesses wird die Diskrepanz zwischen den Ersparnissen der Bürger und den Finanzmitteln der Unternehmen und Institutionen im Vergleich zu den Aktiva der Staatsunternehmen, die privatisiert sein sollen, gesehen. Die Privatisierungserfahrungen in den neuen Bundesländern, wie sie in Arbeiten und Forschungsergebnissen von Prof. Gloede vorgestellt werden, machen deutlich, daß das Management-Buy-Out (MBO) eine für die polnische Situation realisierbare Privatisierungsform darstellen kann. Die grundsätzliche Voraussetzung zur Durchführung des MBO ist ein Führungsangebot von Managern, die auch ein attraktives Finanzierungsangebot anbieten. Weil in Polen nur wenige Angehörige der Führungsspitzen der staatlichen Unternehmen über entsprechendes Kapital verfügen, müßten die meisten MBO durch Finanzierungsanstalten finanziert werden. Leider zeigen bisher die polnischen Banken kein Interesse für derartige Aktivitäten, und sie meiden das Risiko, das mit solchen Transaktionen verbunden ist.

Besonders in diesem Zusammenhang ist es wichtig, Zusammenarbeit im Forschungsbereich durchzuführen und zugleich auch die Ergebnisse zu veröffentlichen. Diese sollten als gedruckte Materialien vorliegen oder auch direkt den für Eigentumsumgestaltungen verantwortlichen wirtschaftlichen und amtlichen Gremium zur Verfügung gestellt werden. Dank direkter Kontakte der Wissenschaftler der PH in Opole, die die erwähnten Forschungen durchführen, mit Vertretern der wirtschaftlichen Praxis beginnt die Idee der MBO im Raum von Opole in der Öffentlichkeit bekanntzuwerden und erste Ergebnisse zu zeitigen. Das wurde deutlich an Aktivitäten der Führungsspitze eines der größten Betriebe der Oppelner Woiwodschaft - der Hütte in Zawadzkie. Hier wurden schon

wichtige Schritte auf dem Wege zur Realisierung dieser auf polnischem Boden bisher unbekannten Privatisierungsform gemacht.

Die skizzierten Tätigkeiten und Vorhaben erlauben anzunehmen, daß eine weitere Integration der bilateralen Forschungen möglich und vielversprechend ist. Sie dient einerseits der europäischen Zusammenarbeit, andererseits kann sie pragmatisch die wirtschaftlichen Umwandlungen in beiden Ländern beeinflussen. Indem die Erfahrungen bei der Umstrukturierung der Wirtschaft in den neuen Bundesländern und die Forschungsergebnisse unter Leitung von Prof. Gloede in Polen publik gemacht und Unternehmen der staatlichen Administration, Wirtschaftskammern, Banken in Polen nahegebracht werden, kann in der Zukunft eine enge Zusammenarbeit im Wirtschaftsbereich, zwischen Wirtschaftssubjekten der Oppelner Region und der neuen Bundesländer befördert werden. Dieser Förderung werden geplante polnisch-deutsche Veröffentlichungen, Seminare, Bildungsvorhaben für Führungsgremien der Unternehmen dienen. Im nächsten Jahr sind zwei Seminare in Opole (Juli 1993) und Potsdam (September 1993) vorgesehen, in deren Rahmen die Ergebnisse aktueller Forschungen zum Thema "Ergebnisse und Probleme bei der Privatisierung mittelständischer Unternehmen in Polen und im Land Brandenburg" dargestellt werden.

In der nächsten Zeit wird eine Konzentration der Forschungsarbeiten auf die Problematik der Ergebnisse der Privatisierung erwartet. Wichtig ist die Beurteilung der Rentabilität der Wirtschaftssubjekte vor der und in der Phase der Umstrukturierung und nach deren Durchführung. Zweckvoll sind auch Forschungen über Unternehmensstrategien, besonders Marketingstrategien, in verschiedenen Dimensionen. Günstig wäre dabei eine enge Zusammenarbeit verschiedener wissenschaftlicher Einrichtungen, die sich mit Leistungen in verschiedenen Wirtschaftsbereichen unserer Länder befassen sollten.

Die Zusammenarbeit im didaktischen Bereich und der Studentenausbildung auf wirtschaftswissenschaftlichem Gebiet

In Opole, ähnlich wie auch in anderen akademischen Zentren Polens, werden intensive Arbeiten durchgeführt, die einem radikalen Umbau des

Konzepts und der Organisation des Ausbildungsprozesses dienen. Neu konzipiert wird ein Modell der ökonomischen Studien, das Programm, die Fächerstruktur, der Inhalt der Fächer. Die ständige Zusammenarbeit des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften der Universität Potsdam mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der PH in Opole kommt den Bedürfnissen der Wirtschaftsvertreter in Opole entgegen und kann der Lösung dieser Probleme sehr behilflich sein.

Wir hoffen, daß die bedeutenden Erfahrungen der deutschen Universitäten im Bereich der Ausbildung auf dem Niveau der Fachausbildung und dem Magisterniveau stimulierend auf die Veränderungen in Polen wirken können. Als Beispiel möchten wir bemerken, daß an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der PH in Opole in den letzten zwei Jahren grundsätzliche Veränderungen im Bereich des Ausbildungsmodells, der Struktur der Fächer und der Lehrinhalte durchgeführt wurden, die aus Erfahrungen des Bildungssystems in der Bundesrepublik Deutschland hervorgehen. Das ist ein Ergebnis unserer Kontakte mit der akademischen Gemeinschaft in Potsdam und auch von Erfahrungen aus Studienaufenthalten an deutschen Universitäten (im Rahmen von Stipendien der Friedrich-Ebert-Stiftung und des DAAD), die wir durchgeführt haben. Mit der Unterstützung von verschiedenen Seiten ist es uns gelungen, in Opole wichtige Fachliteratur zu sammeln, die eine Basis für die Modernisierung der Lehrprogramme und ihrer Inhalte darstellt.

Unsere bisherigen Bemühungen bei dem Umbau des Studiensystems im Bereich der Betriebswirtschaftslehre an der Pädagogischen Hochschule in Opole wurden u. a. durch Teilnahme an einem Kongreß der Universität Duisburg im Dezember 1990, der vom DAAD unterstützt wurde, ("Curriculum für das Studium der Betriebswirtschaftslehre") inspiriert und stimuliert. In den Beratungen wurden die größten Lücken in der Theorie und im Ausbildungsprozeß der Studenten in Polen herausgearbeitet, deren Überwindung ohne Unterstützung durch westliche Universitäten schwer realisierbar ist. Im wesentlichen handelt es sich dabei um zwei Fächergruppen:

- Eine Fächergruppe, die in Polen zwar in Lehre und Forschung vertreten ist, sich aber mehr oder weniger isoliert entwickelt hat. Auch weisen diese Gebiete in bezug auf das marktwirtschaftliche Anfor-

derungsprofil der Wirtschaftsreform in Polen Lücken auf: betriebliche Güterwirtschaft (Marketing, Produktion), Personalwirtschaft und internes Rechnungswesen.

- Eine zweite Gruppe, deren Fachinhalte zur Zeit des Kongresses -1990- in Polen nicht gelehrt wurden: allgemeine Betriebswirtschaftslehre als funktionsbezogene Betriebswirtschaftslehre, externes Rechnungswesen, Teile der betrieblichen Finanzwirtschaft wie Außenfinanzierung, Bankbetriebslehre, strategisches Management, betriebswirtschaftliche Steuerlehre, usw.

Wir meinen, daß die ersten Versuche zur Internationalisierung der ökonomischen Studiengänge ähnlich wie Arbeiten in anderen akademischen Zentren Polens auf weite Felder in der Theorie und Fachliteratur hinweisen, die nachhaltiger Maßnahmen der Bewertung und Verbesserung bedürfen. Nötig sind neue didaktische Mitarbeiter, Weiterbildung des bisher tätigen wissenschaftlichen und didaktischen Personals, Erweiterung der zugänglichen Fachliteratur, die Übersetzung und Vorbereitung neuer Lehrbücher usw. Unser Wunsch ist es, die bisherigen Erfahrungen der Zusammenarbeit mit deutschen Universitäten zu nutzen und zu erweitern. Dies betrifft Studienaufenthalte an deutschen Universitäten und der PH in Opole, die Teilnahme an wissenschaftlich-didaktischen Konferenzen und Kongressen, Studentenaustausch, regelmäßigen Erfahrungsaustausch über die Programme, Studien- und Prüfungsordnungen der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge, u. a. m.

Erfahrungen in der Zusammenarbeit der Humboldt-Universität zu Berlin, Institut für Hochschulforschung und Hochschuldidaktik, mit der Universität Warschau, Pädagogische Fakultät

Helga Stock
Humboldt-Universität zu Berlin

Unsere Arbeitskontakte zur Pädagogischen Fakultät der Warschauer Universität reichen bis 1974 zurück. Im Laufe der Jahre wechselten die Arbeitsthemen und die Partner; Intensität und Produktivität der Zusammenarbeit waren sehr unterschiedlich. Folgende Erfahrungen und Erkenntnisse scheinen uns wichtig:

Echte Arbeitskontakte bedürfen gemeinsamer Arbeitsaufgaben. Gegenseitige Informationen über Struktur, Situation, zu bearbeitende Gegenstände und angewendete Arbeitsweisen sowie die Beratung und Diskussion beiderseitig interessierender Fragen und Probleme sind zwar sehr wichtig, reichen aber für eine produktive Zusammenarbeit nicht aus. Als ersten Schritt vereinbarten wir, gemeinsam zu publizieren. Es entstand ein Sammelband, der in beiden Ländern in der jeweiligen Landessprache erschien.

Als nächster Schritt war eine gemeinsame Publikation geplant. Sie kam aber leider nicht zustande, da sich im Laufe der Arbeit Schwierigkeiten zeigten, die zunächst gar nicht vermutet wurden. Obwohl Einigkeit über das Thema und wesentliche Inhalte erreicht wurde, gab es zum Ziel und zur Diktion unterschiedliche Auffassungen. Die Warschauer Seite legte

Wert auf eine historisch-philosophische Bearbeitung des Themas, für die Berliner Seite stand der handlungsorientierte Aspekt mehr im Vordergrund. Geplant war eine Publikation im jeweiligen Land. Auch hier gab es nichtlösbare Schwierigkeiten, da Warschau mit einem staatlichen Verlag Verhandlungen aufgenommen hatte. Die Berliner Seite konnte für dieses Vorhaben keinen staatlichen Verlag interessieren, und einer Veröffentlichung über die eigene Druckerei der Humboldt-Universität stimmte Warschau nicht zu. Mittlerweile hatte der Inhalt der Publikation auch an Aktualität verloren.

So begannen 1987 neue Verhandlungen; vergleichende Untersuchungen wurden ins Auge gefaßt. Durch die Vereinigung Deutschlands gewann die Humboldt-Universität zu Berlin auch an Attraktivität für die polnischen Kollegen, u. a. auch deshalb, weil sie den theoretisch-philosophischen Hintergrund ihrer pädagogischen Arbeit hauptsächlich in deutschen und amerikanischen Ansätzen sahen. 1990/91 wurden Befragungen zu gleichen bzw. ähnlichen Problemen, z. B. zu Studienhaltung, Ansprüchen an Lehre und Studium, Studienmotivation, Studienbedingungen und Standortwahl, durchgeführt. Jede Seite wertete die eigenen Ergebnisse aus, interpretierte sie und veröffentlichte sie im eigenen Lande. Auf Kolloquien wurden Informationen ausgetauscht.

1992 nehmen beide Universitäten an einer Studienanfängeruntersuchung teil, die in ein internationales Projekt eingebunden ist. Neben Möglichkeiten, die Ergebnisse auch international über TEMPUS einzubringen und zu nutzen, haben wir uns geeinigt, auch eine bilaterale Auswertung vorzunehmen, die exakt auf unsere Interessen zugeschnitten ist. Dazu wurde eine Feinabstimmung der Fragen und der gemeinsamen Untersuchungspopulation vorgenommen. Die Ergebnisse sollen in gemeinsamen Konferenzen diskutiert und in Publikationen der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Wir denken, daß dieser Weg geeignet ist, in konstruktiver Weise zusammenzuarbeiten und ein Stück auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa voranzukommen.

Die Zusammenarbeit zwischen der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw und den Universitäten, Hochschulen und Forschungsinstituten in den neuen Bundesländern

Donat Dejas
Landwirtschaftliche Universität Wroclaw

Die Zusammenarbeit zwischen der Landwirtschaflichen Universität Wroclaw und den Universitäten, Hochschulen und Forschungsinstituten in den neuen Bundesländern war aufgrund der gegenseitigen Vereinbarungen bisher vertraglich oder individuell zwischen den einzelnen Hochschullehrern geregelt. In den meisten Fällen waren das langfristige Vereinbarungen. Die finanzielle Frage wurde in allen Fällen auf sog. devisenloser Basis gelöst. Dank dieser Art der Finanzierung der Zusammenarbeit konnte diese nicht nur gepflegt, sondern auch verbreitert und vertieft werden. Die Zusammenarbeit umfaßte die Entwicklung der arbeitsteiligen Forschung, die gemeinsame Wahrnehmung von Weiterbildungsaufgaben zur Förderung wissenschaftlicher Nachwuchskräfte sowie die gegenseitige Unterstützung bei der Durchführung von Lehraufgaben im Rahmen der Ausbildung von Hochschulabsolventen.

Die Zusammenarbeit mit Partnereinrichtungen in den neuen Bundesländern im Überblick

Im Verlaufe der letzten zwanzig Jahre hat die Anzahl der Partnereinrichtungen der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw in den neuen Bundesländern ständig zugenommen. Im Jahre 1990 waren es 14 Ein-

richtungen: 5 Universitäten (Rostock, Leipzig, Halle, Jena, Berlin), 5 Forschungsinstitute (Jena, Leipzig, Berlin-Buch, Groß Tüsewitz), 3 Technische Hochschuleinrichtungen (Dresden, Magdeburg, Leipzig) und 1 Hochschule (Meißen).

Die Vereinbarung über die Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität zu Berlin hatte gemeinsame Forschung mit der Sektion Nahrungsgüterwirtschaft und Lebensmitteltechnologie auf dem Gebiet der Mikrobiologie und Biotechnologie zum Ziel, Themen waren "Ausnutzung der Pilze zur Produktion enzymatischer Präparate" und "Ökonomische Effektivität der Materialwirtschaft in der Nahrungsmittelproduktion". Folgende Forschungsarbeiten wurden aufgenommen:

a) Optimierung der Nahrungsmittelproduktion mit Hilfe von Cellulasen, Pektinasen und genotypische Bearbeitung der Cellulasebildner,
b) Einsatz von Starterkulturen,
c) rechnergestützte Leitung, Planung und Produktion sowie Einsatz der Mikroelektronik zur automatischen Steuerung von Produktionsprozessen.

Im Rahmen dieser Zusammenarbeit wurden gemeinsame Publikationen herausgegeben, Symposien und Konferenzen organisiert sowie Lehrmaterialien und Erfahrungen ausgetauscht. Die Anzahl der Austauschtage für die Wissenschaftler betrug jährlich 10 bis 14. Außer der vertraglich geregelten Vereinbarung wurde mit der Sektion Tierzucht und dem Lehrstuhl für Veterinärchirurgie eine individuelle Zusammenarbeit aufgenommen, die sich jedoch auf Teilnahme an Konferenzen und Gedankenaustausch beschränkte.

Die Vereinbarung zwischen der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw und der Martin-Luther-Universität Halle, Sektion Pflanzenproduktion, Landwirtschaftliche Melioration und Landeskultur, umfaßte die Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Forschung zum Rahmenthema "Der Einfluß der Naturfaktoren und der Agrotechnik auf die Wasserwirtschaft des Bodens und die Pflanzenerträge". Darüber hinaus haben viele unserer Hochschullehrer seit langen Jahren persönliche Beziehungen zu ihren Kollegen aus Halle angeknüpft. Die Zusammenarbeit konzentrierte sich auf die Gebiete der Agrometeorologie sowie der Tierernährung und Futterwirtschaft. Die gebotenen Möglichkeiten der

Teilnahme an Konferenzen und Symposien, des Austauschs von Wissenschaftlern zu kurz- und langfristigen Studienaufenthalten sowie des Austauschs von Fachliteratur wurden mit erheblicher Wirkung ausgenutzt. Hervorzuheben sind die Ergebnisse der Zusammenarbeit bei den Publikationen. Für Wissenschaftler beider Einrichtungen wurde die Gelegenheit geschaffen, in polnischen und deutschen Fachzeitschriften publizieren zu können.

Aufgrund der individuellen Beziehungen zwischen unseren Wissenschaftlern und den Kollegen der Friedrich-Schiller-Universität Jena hat sich eine Zusammenarbeit entwickelt, deren Niveau und Nutzen sich in einer Reihe von Forschungsergebnissen dokumentierte. z. B. wurden enzymatische Präparate vom Lehrstuhl für Biotechnologie und Lebensmittelmikrobiologie der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw an die Sektion Biologie, Wissenschaftsbereich Technische Mikrobiologie der Universität Jena zur Nutzung übergeben; Jenenser Wissenschaftler nahmen an den in Polen organisierten Biophysikalischen Schulen teil u.a.m. Die Auslandsaufenthalte erbrachten in jedem Falle einen nutzvollen Gedanken- und Literaturaustausch.

Zum beiderseitigen Vorteil war auch die individuelle Zusammenarbeit mit der Universität Leipzig. Unsere Wissenschaftler und die Kollegen aus Leipzig haben an vielen Symposien und Konferenzen zu Fragen der Tierzucht und Milchproduktion, Tierernährung und Biophysik teilgenommen.

Zu erwähnen sind auch die Beziehungen zu den Technischen Universitäten und besonders zur TU Dresden auf dem Gebiet der Geodäsie und Kartographie. Langfristige Studienaufenthalte unserer Assistenten ermöglichten diesen den Erwerb des Doktorgrades. Regelmäßig durch beide Einrichtungen organisierte Konferenzen und Symposien boten den Wissenschaftlern so die Möglichkeit, mit Beiträgen aufzutreten. Auch Gastlehraufenthalte sind hier zu verzeichnen.

Die Beziehungen zur Technischen Universität Magdeburg und zur Technischen Hochschule Leipzig beschränkten sich auf Teilnahme an Konferenzen und Symposien (sehr oft mit wissenschaftlichen Referaten).

Vorteilhaft für beide Seiten hat sich die Zusammenarbeit mit einigen Forschungsinstituten der Akademie der Wissenschaften entwickelt. Im Programm "Biochemical Aspects of Steroidal Hormones", das das Institut für Mikrobiologie und experimentelle Therapie in Jena koordinierte, wirkten unsere Wissenschaftler mit. In beiden Ländern wurden Symposien und Konferenzen organisiert, auf denen die gemeinsam arbeitenden Kollegen ihre Forschungsergebnisse dargestellt haben.

Die Zusammenarbeit mit dem Institut für Pflanzenernährung in Jena und dem Institut für Düngungsforschung in Leipzig umfaßte gemeinsame Forschungen über Methoden zur Bestimmung von Spurenelementen und über die Effektivität der Stickstoffdüngung.

Wissenschaftler des Instituts für Molekulare Biologie in Berlin-Buch nahmen an Konferenzen in Wroclaw teil; dort wurde die Gelegenheit zum Austausch von Forschungsmethoden und -ergebnissen effektiv genutzt.

Gemeinsame Forschungsarbeiten gab es ferner mit dem Institut für Züchtungsmethodik der Landwirtschaftlichen Kulturpflanzen in Groß Tüsewitz zur Frage der Roggengene. Entsprechende Publikationen sind in "Genetica Polonica" veröffentlicht worden.

Im Jahre 1986 wurde eine Vereinbarung zwischen der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw und der Hochschule für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften Meißen über die wissenschaftliche Zusammenarbeit abgeschlossen. Das Hauptthema lautete "Untersuchungen im Bereich der Leitung, Planung und Rechnungsführung mit besonderer Berücksichtigung der Anwendung der Kostenrechnung in Landwirtschaftsbetrieben". Bearbeitet wurde die Methodik zur Kalkulation der Kosten in landwirtschaftlichen Großbetrieben. Der Wissenschaftleraustausch wurde auf 10 Tage festgelegt und jedes Jahr von beiden Seiten genutzt.

Die Zusammenarbeit mit der Universität Rostock

Die Zusammenarbeit zwischen der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw und der Universität Rostock ist seit 1974 vertraglich geregelt.

Die Vereinbarung umfaßt die Entwicklung der arbeitsteiligen Forschung, die gemeinsame Wahrnehmung von Weiterbildungsaufgaben zur Förderung wissenschaftlicher Nachwuchskräfte sowie die Unterstützung bei der Durchführung von Lehraufgaben im Rahmen der Studentenausbildung. Folgende Aktivitäten wurden im Verlaufe der nunmehr 17jährigen Zusammenarbeit zum Vorteil beider Seiten wirksam:

1. Aktivitäten in Forschung und Wissenschaft

Entscheidende Fortschritte konnten im Zeitraum 1974-1991 hinsichtlich der Zusammenarbeit in der Forschung erzielt werden. Auf diesem Gebiet zeichnet sich die Zusammenarbeit durch ein hohes Maß an Kontinuität mit zunehmender Intensität aus. Zu folgenden Problemstellungen wurden gemeinsame Forschungsergebnisse erzielt bzw. Forschungsarbeiten aufgenommen:

- Wasserregulierung (Hydrologie kleiner Einzugsgebiete, Entwässerung an Bauwerken, Bodenwasserregulierung, Dränabflußmessung),
- Boden- und Grundwasserschutz in landwirtschaftlich genutzten Flächen (Einfluß der landwirtschaftlichen Nutzung auf die Verunreinigung des Bodens und des Grundwassers),
- Analyse des Niedrig- und Mittelwasserdurchflusses in Einzugsgebieten unter Berücksichtigung anthropogener Beeinflussung,
- technologische und organisatorische Probleme des Baues, des Betriebes und der Instandhaltung von Meliorationanlagen,
- Umweltbelastung durch Mechanisierung in der Bauausführung und Instandhaltung im Landschaftsbau,
- geringtragfähige Böden und baukonstruktive Lösungen für geringtragfähige Böden (bewehrte Erde, Verwendung von Sekundärrohstoffen, Konstruktion und Berechnung von Erddeichen),
- hydromechanischer Feststofftransport (Rohrtransport von See- und Abwasserschlämmen),
- Steuerung von Pumpanlagen,
- Variabilität hydrometeorologischer Elemente,
- Steigerung der Qualität des Rindfleisches durch Züchtung und Haltung (Ausnutzung von Bullen synthetischer Linien für die Gebrauchskreuzung).

Die wirksame arbeitsteilige Zusammenarbeit in der Forschung stellte einen echten Beitrag der Partnereinrichtungen zur Entwicklung der Wissenschaft dar. Es wurden folgende Forschungsergebnisse erzielt: 30 Publikationen in Wissenschaftlichen Zeitschriften der Universität Rostock und der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw, in Fachzeitschriften sowie in Materialien der durch beide Partnereinrichtungen organisierten Konferenzen und Symposien. Einige der gemeinsam erzielten Forschungsergebnisse sind in der Praxis genutzt worden (z. B. das elektronische Steuergerät im Schöpfwerk in Rostock sowie in Pumpanlagen in Polen, Straßennetzentwässerung). Auf Ersuchen der Universität Rostock haben Professoren der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw 2 Gutachten für Dissertationen und 1 Gutachten für die Berufung zum Professor erarbeitet. Außer den hier genannten Leistungen wurden bereits Möglichkeiten zu gemeinsamer Nutzung von Anlagen und Geräten (wie z. B. des hydraulischen Laboratoriums in Wroclaw oder bestimmter Analogiemodelle in Rostock) eröffnet.

2. Aktivitäten in der Weiterbildung wissenschaftlicher Nachwuchskräfte

Den durch Auslandsaufenthalte gebotenen Möglichkeiten zur fachlichen Weiterbildung junger Wissenschaftler wurde auf beiden Seiten große Aufmerksamkeit geschenkt. Das Kontingent der Austauschtage für beide Universitäten hat im Laufe der Jahre dank der erfolgreichen Ergebnisse der Zusammenarbeit ständig zugenommen und betrug in den letzten 10 Jahren 65 Tage. Die Mitwirkung der Nachwuchswissenschaftler bei den Forschungsarbeiten und ihre dank der Studienaufenthalte an den Partnereinrichtungen gewonnenen Erkenntnisse brachten sichtbare Resultate, die mit Erfolg in Dissertationen genutzt worden sind. Die zwischen den Wissenschaftlern während der vielen Jahre geschlossenen persönlichen Freundschaften erwiesen sich als fest und beständig. Die gebotenen Möglichkeiten der sprachlichen Weiterbildung wurden von den polnischen Wissenschaftlern voll genutzt.

3. Aktivitäten in der Lehre

Dei breite Zusammenarbeit umfaßte auch die Mitwirkung der Hochschullehrer beider Universitäten an der Ausbildung von Studenten. Erfahrene Professoren und Dozenten übernahmen Gastvorlesungen in ausgewählten Lehrgebieten. Während des 3 bis 4 Wochen dauernden

Gastlehraufenthaltes sind die Studenten über neueste Forschungsergebnisse und wirtschaftliche Fortschritte im Meliorationswesen informiert worden. Seit 1974 waren von beiden Universitäten jährlich 1 bis 3 Hochschullehrer zur Gastlehrtätigkeit eingeladen. Thematik und Form der Gastvorlesungen wurden durch die Studenten stets hoch eingeschätzt. Im Rahmen der Zusammenarbeit nahmen Studenten beider Partnereinrichtungen an sog. Studententagen teil, auf denen sie Forschungsberichte vorgetragen haben. Damit eröffnete sich auch für sie die Möglichkeit, wissenschaftliche und freundschaftliche Beziehungen aufzunehmen.

Insgesamt wird eingeschätzt, daß sich die Zusammenarbeit zwischen den beiden Universitäten aufgrund der vielschichtigen Aktivitäten aller beteiligten Hochschullehrer und Studenten beispielgebend entwickelt hat. Auf der Grundlage einer solchen Einschätzung wurde eine Vereinbarung über weitere wissenschaftliche Zusammenarbeit in den Jahren 1991-1995 abgeschlossen.

Schlußbemerkungen

1. Die bisherige Zusammenarbeit brachte beiden Partnern bedeutende Vorteile in der Forschung, Weiterbildung und Lehre. Die Leitung der Landwirtschaftlichen Universität Wroclaw sieht in der weiteren Zusammenarbeit ein wichtiges Element des Fortschritts in der Forschung, in der Umstrukturierung und in der Anpassung der Lehrprogramme und -inhalte an die neuen Bedingungen und Bedürfnisse. In dieser Hinsicht befindet sich die Universität Rostock in einer ähnlichen Umgestaltungsetappe. Die bisher gesammelten und die zukünftigen Erfahrungen auf diesem Gebiet könnten mit Erfolg von beiden Einrichtungen ausgenutzt werden.

2. Die Finanzierung der Zusammenarbeit aus den Haushaltsmitteln ist für die Landwirtschaftliche Universität Wroclaw gegenwärtig nicht möglich, und sie wird auch höchstwahrscheinlich in der nächsten Zukunft nicht möglich sein. Drittmittel sind aufgrund der ökonomischen Lage Polens sehr begrenzt und bei weitem nicht ausreichend für die Realisierung der weiteren Zusammenarbeit.

3. Die Landwirtschaftliche Universität Wroclaw würde es sehr begrüßen, wenn eine entsprechende Institution in der Bundesrepublik Deutschland oder der EG die ihr erwachsenden Kosten der Zusammenarbeit tragen könnte.

Konversion des militärisch-industriellen Komplexes: Hilfe zur Erhaltung der Forschung in den Ländern der ehemaligen UdSSR

Winfried Jentsch
Universität Potsdam

Mitteleuropa kann gegenüber den USA und Ostasien bestehen, wenn es gelingt, die technologisch-innovative Kraft Ost- und Westeuropas zu vereinen. Dafür wird ein breit angelegtes Finanzierungsprogramm der EG-Staaten gebraucht. Eine Möglichkeit ist die Hilfe Deutschlands zur Selbsthilfe in den osteuropäischen Staaten - insbesondere den GUS-Staaten. Die Hilfe zur Selbsthilfe sollte in zwei Richtungen gegeben werden:

- Absicherung der Nahrungsmittelversorgung,
- Forcierung der wissenschaftlich-technischen Produktion.

Beides könnte man verbinden, wenn man eine moderne Landwirtschaft aufbaut.

Eine moderne Landwirtschaft erfordert eine hochspezialisierte Technik, geeignete Arbeitskräftestrukturen, geeignete Düngung, geeignete biotechnologisch gestützte Maßnahmen zur Bodengesundung und zur Ersetzung von Biociden durch moderne gentechnologische Methoden.

Eine Chance für den Wiederaufbau der Nahrungsmittelproduktion in den ehemaligen Staaten der UdSSR ist die Konversion des militärisch-industriellen Komplexes, ungefähr der einzigen Struktur, die z. Z. noch funktionstüchtig ist. Die Forschungseinrichtungen des militärisch-industriellen Komplexes müssen zur Unterstützung einer modernen Landwirtschaft konvertiert werden.

Die Forschungskonversion, die für einen notwendigen Innovationsschub einzusetzen ist, ist als wesentlicher Teil der militärischen Konversion

anzusehen. Das bedeutet, daß in den großen militärischen Bereichen - Maschinenbau - atomare Waffen - chemische Waffen - biologische Waffen - die Voraussetzungen zu analysieren sind:

1. für eine Konversion der Maschinenbauproduktion zu landwirtschaftlichen Maschinen;
2. für den Einsatz der bisherigen atomaren Forschung im militärischen Bereich zur Verbesserung der Energieversorgung;
3. für eine Düngemittelproduktion in den ehemaligen chemischen Syntheselabors;
4. für die biotechnologische Gesundung der Böden durch Projekte der biologischen Forschungslabors;
5. für eine globale Steuerung der Großraum-Landwirtschaft auf der Basis der militärischen Telekommunikationssysteme.

Die Potentiale der innovativen Erneuerung der landwirtschaftlichen Produktion sind in dem militärisch-industriellen Komplex verfügbar. Die Umstellung der einzelnen Fertigungsbereiche verlangt neues Know how, eine geeignete wissenschaftlich-technische Basis.

Für den Anschub der Forschungskonversion generell und speziell für die Landwirtschaft sind Mittel der Forschungskooperationsunterstützung des westlichen Europa bisher im großen Umfang nicht gefunden. Deutschland hat spezielle Verpflichtungen aus der weiteren und näheren Geschichte. Um eine politisch gewünschte Unterstützung der Hilfe zur Selbsthilfe zu starten, braucht es mehr als die bisherigen Förderungsprogramme. Die EG unterstützt bisher nur die osteuropäischen Staaten bis zur Grenze der GUS.

Die Bundesrepublik Deutschland hat zur Unterstützung der Forschungskooperation nur Austauschförderungsprogramme; wichtig ist aber die Einbeziehung des Forschungspersonals und der Forschungsarbeiten in den osteuropäischen Ländern selbst. Eine Unterstützungssumme von einigen 10 Mill. DM gestattet es, die gesamte vor dem Zusammenbruch befindliche wissenschaftliche Welt der GUS-Staaten für mindestens ein Jahr am Leben zu halten. Nur unter der Voraussetzung, daß die westosteuropäische Kooperation über das entscheidende Jahr 1993 gerettet werden kann, die Wissenschaftsstrukturen im wesentlichen erhalten

bleiben und die Forschungspotentiale 'vor Ort' gehalten werden können, hat Europa als Ganzes - West- und Osteuropa in enger Kooperation - die Chance, die Herausforderung der internationalen Konkurrenz auf dem Gebiet der Innovationstechnologien der Zukunft zu bestehen.

Das Bundesland Brandenburg hat zwischen den osteuropäischen Staaten und den Neuen Bundesländern die längste Ostgrenze; in Brandenburg wird Enormes zur Reduktion der Forschungsdisproportion bewegt. Das Wissenschaftsministerium des Landes Brandenburg setzt sich verstärkt für die Integration der Wissenschaft und Kultur Osteuropas in das deutsche Bundesgebiet ein.

Brandenburg ist in vieler Hinsicht Neuland: Die Forschungs- und Entwicklungsstrukturen müssen nach modernen Gesichtspunkten geschaffen werden. Das Forschungsprofil bildet sich in Zusammenhang mit den Aufgaben der Kooperationsbeziehungen heraus: In der Planung befindet sich die Ansiedlung einer Außenstelle der GFS der EG/Brüssel. Brandenburg hat eine landwirtschaftliche Grundstruktur, die geeignet ist, ein Modellfall für eine moderne Landwirtschaft in den osteuropäischen Staaten zu werden. Die Großflächenproduktion von Schilfgras ist eine interessante Option für die Kompetenz Brandenburger Landwirte!

Für das Entstehen von technologie-innovativen Strukturen, ganz besonders auf dem High-Tech-Bereich, der weitgehend mit der Informationsverarbeitung und Telekommunikation verbunden ist, ist für die Anschubphase das Vorhandensein einer breiten Produktionsbasis von eminenter Wichtigkeit, um in geortete Marktnischen mit hinreichender Geschwindigkeit einsteigen zu können.

Die Notwendigkeit, der internationalen Konkurrenz mit innovativen Produkten gewachsen zu sein, verlangt das Vorhandensein von Software-Häusern. Software-Häuser sind in Europa sehr teuer, in den Neuen Bundesländern nicht bezahlbar und von der Manpower-Kraft nicht zu organisieren. Eine Chance liegt in der Strukturierung des Know how der gestandenen Kooperationspotentiale der osteuropäischen Staaten in der Weise, daß vor Ort prototypisch und operational - bis zur Vorbereitung des Marketings - Entwicklungsarbeit geleistet wird.

Um gegen die technologische Konkurrenz zwischen Ostasien, den USA und Europa zu bestehen, ist es unabdingbar, daß der japanisch/ostasiatischen und amerikanisch/indischen Softwareherstellung neue Organisationsformen entgegengestellt werden. Die technologisch-innovative Kraft Ost- und Westeuropas vereint wäre eine Antwort. Von Potsdam aus - die Berliner Universitäten im "Hinterland", fußend auch auf der Nachwuchsstruktur in der Technischen Universität Cottbus, die sich mit diesen Technologien befassen - kann eine Modellstruktur aufgebaut werden, die sich zum Ziel setzt, die Bundesrepublik Deutschland als Schnittstelle zu Osteuropa, insbesondere zu den GUS-Staaten, einzubeziehen.

Das Institut für Computer Integriertes Engineering (Institut an der Universität Potsdam) hat schon in der Vergangenheit mit der Realisierung dieser Vorstellungen begonnen: Aus eigenen Mitteln und später auch mit finanzieller Unterstützung des Wissenschaftsministeriums des Landes Brandenburg sind Wissenschaftler aus Forschungsinstituten - der ehemaligen UdSSR (Tallinn, St. Petersburg, Moskau, Puschtschino, Minsk, Kiew, Nowosibirsk) und anderen osteuropäischen Staaten (Bratislava, Banska Bystriza, Bukarest) - eingeladen worden, die in der Zukunft als Projektmanager und Themenleiter größere Software-Pakete erarbeiten werden. Alle bisherigen Absprachen mit den ausländischen Fachkollegen sind in Pflichtenheften fixiert. Eine starke Unterstützung werden die o.g. Aktivitäten durch die von der EG und der DFG ab 1.1.1993 zusätzlich ausgeschriebenen Personal- und Sachmittel für die Osteuropakooperationen erfahren.

Zur Tätigkeit des Referats Internationale Beziehungen und aktuelle Probleme in der Zusammenarbeit mit Partnereinrichtungen in Osteuropa

Monika Malik
Humboldt-Universität zu Berlin

Im Verlauf der Tagung haben wir bereits viele interessante Beiträge von Wissenschaftlern gehört, die unmittelbar ihre Zusammenarbeit mit Partnern in Osteuropa dargestellt haben. Ich möchte Ihnen kurz berichten, wie sich die Pflege der Partnerschaftsbeziehungen aus der Sicht eines Referats für Internationale Beziehungen darstellt. Die wichtigsten Aufgaben für dieses Referat an einer Universität sehe ich in der Beratung der Wissenschaftler bei der Vermittlung neuer Kontakte oder der Verknüpfung von bestehenden, daneben aber auch in der Beschaffung von Geldern (z. B., indem Förderprogramme an der Universität bekanntgemacht werden,) und auch in der Registrierung von Veränderungen und Problemen.

Die Humboldt-Universität hatte bereits vor der Wende sehr umfangreiche internationale Beziehungen auf verschiedenen Ebenen. Insbesondere gab es 11 Partnerschaftsverträge mit der damaligen Volksrepublik Polen, 4 mit der CSFR, 7 mit Ungarn, 5 mit Bulgarien und 16 mit der UdSSR. Diese Zahlen sagen noch nichts über die Qualität der Zusammenarbeit. Wir handhaben das so, daß wir die Erarbeitung der Programme für die Kooperation mit den Partneruniversitäten mit den betreffenden Fachbereichen unserer Universität abstimmen. Die Fachbereiche machen uns ihre Themenvorschläge, denn die Wissenschaftler dort gestalten die Zusammenarbeit und die Kontakte zu ihren Partnern im Ausland.

Damit sind wir bei einem Problem, das sich in der gegenwärtigen Situation der Umgestaltung und Umstrukturierung für unser Referat immer wieder stellt. In den Fachbereichen werden die Wissenschaftsdisziplinen

teilweise neu bestimmt, es gibt Disziplinen, die ihre Arbeit eingestellt haben oder an andere Hochschulen gegangen sind, und es gibt einen starken Wechsel im Personal. Daraus resultieren natürlich Probleme, denn die Zusammenarbeit findet ja immer zwischen Wissenschaftlern statt, die bestimmte Forschungsgebiete vertreten.

Weitere Schwierigkeiten ergeben sich daraus, daß auch an den Partnerhochschulen in den osteuropäischen Ländern grundlegende Veränderungen eingetreten sind. Gegenwärtig erschweren insbesondere materielle Probleme den Austausch der Wissenschaftler. Um die Zusammenarbeit fortsetzen zu können bzw. Zusammenarbeit neu zu installieren, ist es notwendig, daß wir Mittel und Wege der Finanzierung dieser Partnerschaftsverträge finden. Dabei möchte ich betonen, daß uns der DAAD mit der Ausschreibung seiner Förderprogramme für die Osteuropa-Partnerschaften sehr stark unterstützt und vieles möglich gemacht hat, um auch die Probleme für unsere Partner in Osteuropa etwas zu mildern. So wurde es uns z. B. 1992 erstmals gestattet, auch Reisekostenzuschüsse zu bezahlen. Ich denke, daß die Form der Partnerschaftsverträge eine der Möglichkeiten ist, um einen möglichst breiten Zugang zu internationaler Zusammenarbeit zu gewähren, da diese Verträge neben der unmittelbaren Zusammenarbeit in einzelnen Forschungsprojekten durchaus auch den Austausch von Studenten sowie den Austausch von Gastlektoren u. a. m. regeln können.

Gestatten Sie mir noch, auf drei Probleme, die uns besondere Schwierigkeiten machen, hinzuweisen. Über das Reisekostenproblem der Partner habe ich bereits gesprochen, und ich habe auch darauf hingewiesen, daß uns der DAAD dabei Hilfestellung leistet. Ein weiteres Problem, das sich immer stärker abzeichnet, sind Schwierigkeiten der Partner in der GUS und in Bulgarien bei der Beschaffung der Visa zur Ausreise in die Bundesrepublik. Außerdem bereitet die Frage der Versicherung für Wissenschaftler aus Osteuropa, wenn sie zu kurzzeitigen Aufenthalten in Deutschland sind, immer wieder Schwierigkeiten. Diese Probleme können wir als Hochschule sicherlich nicht allein lösen. Dazu benötigen wir die Unterstützung auch anderer Stellen wie z. B. des DAAD.

Zusammenfassend: Ich sehe die Aufgaben des Referats darin, als Serviceeinrichtung die Wissenschaftler unserer Universität bei der Einleitung und Pflege ihrer wissenschaftlichen Kontakte zu unterstützen.

Wissenschaftsbeziehungen der Masaryk-Universität Brno zu den Hochschulen der neuen Bundesländer

Miluska Vaculikova
Masaryk-Universität Brno

Die Masaryk-Universität wurde im Jahre 1919 unter diesem Namen gegründet und hatte fünf Fakultäten: die Medizinische, die Naturwissenschaftliche, die Philosophische, die Pädagogische und die Juristische. Seit 1991 gibt es noch eine sechste Fakultät für Ökonomie und Verwaltung. Einige von Ihnen kennen vielleicht unsere Universität unter dem Namen des Jan Evangelista Purkyne, den sie seit den 60er Jahren bis 1990 trug. Jetzt sind wir wieder zu dem ursprünglichen Namen zurückgekehrt. An den sechs Fakultäten studieren etwa 12.000 Studenten und unterrichten etwa 1.100 Assistenten, Dozenten und Professoren.

Und nun zum eigentlichen Thema - unseren Beziehungen zu den ehemaligen DDR-Universitäten. An erster Stelle muß unser Partnerschaftsvertrag mit der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald genannt werden. Er wurde im Jahre 1961 unterschrieben, und man kann mit gutem Gewissen sagen, daß es sich nicht nur um eine Partnerschaft auf dem Papier handelte. Es gab einen regen Austausch von Professoren im Rahmen der reziproken Austauschquote und noch weit darüber hinaus, Teilnahme an Konferenzen und Symposien, an der Sommerschule der tschechischen Sprache in Brno und umgekehrt der deutschen Sprache in Greifswald sowie Studentenaustausch in beachtlichem Umfang. Will man nur einige Fachbeispiele nennen, so müssen die Nordistik, die Musikwissenschaft, die Kunstgeschichte, die Physik, die Geologie und Mineralogie besonders erwähnt werden.

Im Jahre 1990 wurde unsere Partnerschaft bewertet und ein neuer Rahmenvertrag unterschrieben, der u. a. folgendes enthält: Beide Biologie-Sektionen beschäftigen sich mit der Problematik der "Stoff-

wechselprozesse bei den Insekten". Die Medizinischen Fakultäten waren und sind an der Zusammenarbeit aktiv beteiligt. Die Pharmakologen bearbeiten ein gemeinsames Forschungsprojekt "Die Wirkung der nichtgenetischen Faktoren, besonders der Veränderung der Immunsystemfaktoren auf die N-Azetylierung von Pharmaka in vitro und in vivo". Eine neue Forschungsmethode wird an unserem Institut für Pharmakologie eingeführt werden. Die Ergebnisse dieser Forschung sind von großer Bedeutung für die klinische Medizin.

Seit langem arbeiten unsere Biologen von der Medizinischen Fakultät mit der Biologischen Station auf der Insel Hiddensee zusammen. Sie beschäftigen sich mit dem Studium von Strukturen und Ultrastrukturen von Protophyten in hypotrophen Brackwassern. Dieses Vorhaben wurde in das Forschungsprojekt UBA 102 04 397 "Ökosystemanalyse Kleiner Jasmunder Bodden" eingegliedert. Während der 11jährigen Zusammenarbeit wurden 11 umfangreichere Publikationen und 28 Fachartikel veröffentlicht.

Auch die Literatur- und Kunstwissenschaften beteiligen sich an der Zusammenarbeit. Als Beispiele kann man folgende Forschungsprojekte nennen:

- Moderne dänische und norwegische Literatur,
- Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts, vor allem Kammermusikentwicklung.

Auf Wunsch des Instituts für Slavistik wurde ein Gastdozent für Bohemistik aus Brno nach Greifswald entsandt. Eine Vereinbarung über Zusammenarbeit gab es auch zwischen unserer Pädagogischen Fakultät und den Pädagogischen Hochschulen in Dresden und in Magdeburg. Gute Ergebnisse gab es auf den Gebieten der Methodik des Physik-, Musik-, Geschichts- und Sportunterrichts. Es wurden Studentengruppen ausgetauscht und die gegenseitige Teilnahme an Konferenzen unterstützt. Mit der PH in Dresden wurde in diesem Jahr eine revidierte Vereinbarung unterschrieben, die zum Ausbau und zur Vertiefung der Beziehungen und zur Förderung des Erfahrungsaustausches zwischen beiden Hochschuleinrichtungen beitragen soll. Seit September dieses Jahres gibt es ferner eine Vereinbarung über die Weiterführung der Zusammenarbeit

zwischen der Pädagogischen Fakultät und der PH Magdeburg. Die Zusammenarbeit konzentriert sich auf die Bereiche Geschichte, Sportwissenschaft und Germanistik. Es wird der Austausch von Wissenschaftlern, die Teilnahme an wissenschaftlichen Tagungen und der Austausch von Studentengruppen gefördert.

Kontakte der Juristischen Fakultät mit der Juristischen Sektion der Friedrich-Schiller-Universität Jena wurden ebenfalls auf Vertragsbasis realisiert. Es handelte sich um kurze gegenseitige Studienaufenthalte und die Teilnahme an Konferenzen. Die Ergebnisse dieser Zusammenarbeit kann man nur als durchschnittlich bezeichnen, und seit 1990 ist sie stillgelegt.

Gute Kontakte gibt es zur Martin-Luther-Universität in Halle, die aber nicht auf Vertragsbasis beruhen. Diese Kontakte entstanden im Rahmen der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit der ehemaligen RGW-Länder. So gab es z. B. einen Erfahrungsaustausch zwischen den Instituten für Angewandte Biophysik, der auf die Problematik der Ultraschallwechselwirkungen mit biologischem Material gerichtet war. Man kann sagen, daß die Zusammenarbeit erfolgreich war; es erschienen mehrere gemeinsame Publikationen, und in den Jahren 1984, 1987 und 1990 wurden bilaterale Minisymposien veranstaltet. Beide Seiten sind an der Fortsetzung der Zusammenarbeit interessiert. Die Forschung sollte sich mit einem sehr aktuellen Thema beschäftigen, u. E. mit der Ultraschalldiagnostik.

Die Zusammenarbeit mit dem Physiologischen Institut der Martin-Luther-Universität entwickelte sich seit dem Jahre 1975. Ergebnisse der Forschung zum Thema "Biokybernetik der Herz-Kreislauf-Regulation" wurden in sechs Publikationen zusammengefaßt.

Seit 1980 datieren die Kontakte zwischen der Abteilung Osteuropäische Geschichte der Universität Halle und dem Institut für Geschichte Mittel-, Südost- und Osteuropas der Universität Brno. Zum Thema "Sozial- und Kulturgeschichte Mittel- und Osteuropas des 16.-20. Jahrhunderts" wurden gemeinsame Konferenzen abgehalten, es fand Hochschullehrer- und Wissenschaftleraustausch statt, und es wurden einige Monographien ver-

öffentlicht. Im Jahre 1991 wurde ein neuer Arbeitsvertrag unterzeichnet, dessen Ergebnis ein Lehrbuch der Geschichte Osteuropas sein soll.

Unser Institut für Anorganische Chemie unterhält sei 15 Jahren eine erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Institut für Allgemeine und Anorganische Chemie in Halle. Gute Kontakte zur Universität Halle haben auch unsere Musikologen, vor allem unser Händel-Experte Prof. Pecman, denn Halle ist als Zentrum der Händel-Forschung bekannt. Aufgrund dieser seit vielen Jahren gepflegten Kontakte tragen wir uns mit dem Gedanken, mit der Leitung der Martin-Luther-Universität in Halle über einen möglichen Partnerschaftsvertrag zu verhandeln.

Unsere Naturwissenschaftler haben gute Kontakte zur Technischen Universität Dresden, vor allem auf den Gebieten der numerischen Mathematik und der anorganischen Chemie. Seit 1983 gibt es eine Zusammenarbeit mit dem Bereich Strukturchemie und Radiochemie, die sich mit der NMR-Spektroskopie beschäftigt. Es wurde die Chemie der Organophosphorverbindungen untersucht. Die Ergebnisse wurden in mehreren gemeinsamen Publikationen zusammengefaßt. Wir wurden darüber informiert, daß sich die TU Dresden im Aufbau zur größten Universität im Land Sachsen befindet. Da mehrere unserer Institute dorthin Kontakte haben und die Pädagogische Hochschule, mit der unsere Pädagogische Fakultät einen Vertrag hat, in die TU integriert werden soll, wären wir auch an einem Partnerschaftsvertrag mit dieser Universität interessiert.

Unsere Geologen und Mineralogen arbeiten mit der Bergakademie Freiberg zusammen. Beide Institutionen werden gemeinsam die Gedenkfeier zur 500jährigen Wiederkehr des Geburtstages von Georg Bauer-Agricola, dem Begründer der wissenschaftlichen Mineralogie und Montanistik, organisieren.

Zum Schluß noch ganz kurz zu den Beziehungen unserer Germanisten. Sie pflegen Kontakte zur Universität Leipzig, vor allem wegen deren reicher Bibliothek. Die Germanistikstudenten absolvieren einen Semester-Studienaufenthalt in Jena und in Halle.

Ich hoffe, daß Sie durch meinen Beitrag eine gewisse Übersicht über Kontakte der Masaryk-Universität in Brno zu den Hochschulen der neuen deutschen Bundesländer bekommen haben und daß Ihnen diese Informationen von Nutzen sein werden.

Zwischen Innovation und Tradition: Die internationale Arbeit der Hochschulen der Neuen Länder im Umbruch - am Beispiel des TEMPUS-Programms in Magdeburg

Jörg F. Maas
Technische Universität Magdeburg

Der Wandel, in dem sich die meisten Auslandsämter in den Neuen Ländern zur Zeit befinden und der die Stimmung wie auch die Arbeit selbst bestimmt, läßt sich treffend als "Wandel zwischen zwei Welten" charakterisieren:

Da ist zum einen die Innovation aufgrund der Öffnung in Richtung Westen und damit zu den bis zur Wende häufig verschlossenen Regionen der Welt einerseits; daneben gibt es aber auch die traditionellen Aspekte und den Blick auf die tragenden und nach wie vor attraktiven Partner aus den wissenschaftlichen Kooperationszeiten der DDR. Insofern aber versucht wird, beide Welten miteinander zu verbinden, bedeutet der Wandel viel eher ein "Wandeln" zwischen den beiden Welten, da die bestehenden Partnerschaften zur Zeit transformiert oder auch aktualisiert werden. Dieser Wandel zwischen den beiden Welten ist aber nicht zuletzt auch durch ein Gefühl der Zerrissenheit bestimmt, das sich in den unterschiedlichsten Diskontinuitäten ausdrückt und das Sie mit Sicherheit aus Ihrer Arbeit kennen werden.

Diejenige Diskontinuität, die uns alle am meisten in unserer Arbeit behindert, ist womöglich das Problem und das unumstößliche und gleichzeitige Faktum der Evaluierung und der Umstrukturierung unserer Universitäten. Aber auch die Neubetrachtung bestehender Wissenschaftsvereinbarungen, bei denen die wissenschaftliche Grundlage möglicherweise häufig eher politisch gewollt denn wissenschaftlich notwendig war, schafft auch hier häufig eher Diskontinuität als Kontinuität.

Neben dem Gefühl der Zerrissenheit gibt es für die internationale Arbeit der Hochschulen der Neuen Länder, aber auch, und nicht zu einem geringen Teil, eine solide Aufbruchsstimmung, da neue finanzielle Möglichkeiten mit neuen wissenschaftlichen Perspektiven verbunden werden können. Soll der Aufbruch zu neuen und vielversprechenden internationalen Ufern aber kein Stranden oder mühseliges Überleben an fremden Gestaden werden, so muß er mit der Mühe verbunden sein, dort Kontinuitäten zu wahren, wo an den Hochschulen Diskontinuitäten herrschen.

Diesen Gedanken der verbindenden wissenschaftlichen Kooperation über Blockgrenzen hinweg, also der Verbindung von Alt und Neu bzw. Ost und West, trägt das TEMPUS-Programm - das allen hier Anwesenden hinlänglich vertraut ist - Rechnung, und zwar nicht nur in akademisch-intellektueller Hinsicht, sondern auch in globaler bzw. geopolitischer und neuerdings auch in wirtschaftlicher Form. Das TEMPUS-Programm, das heißt das europaweite Mobilitätsprogramm für den Hochschulbereich, wurde, wie Sie wissen, am 7. Mai 1990 vom Ministerrat der Europäischen Gemeinschaften verabschiedet und ist ein Teil des bei weitem umfassenderen und finanziell kräftigeren PHARE-Programms, das die Zusammenarbeit zwischen der Gemeinschaft und den Ländern Mittel- und Osteuropas fördern soll. Als Mobilitätsprogramm gründet das Programm TEMPUS auf den bereits vor 1990 existierenden und immer noch sehr erfolgreichen Programmen ERASMUS, LINGUA oder auch COMETT.

Die Zielsetzung von TEMPUS läßt sich leicht umschreiben als die "Verbesserung der Qualität und Unterstützung bei der Entwicklung und Erneuerung des Hochschulwesens und besteht im ... Ausbau der Zusammenarbeit zwischen den Staaten der Europäischen Gemeinschaft und den sogenannten förderungsberechtigten Ländern." Bei diesen förderungsberechtigten Staaten handelt es sich um die Länder Albanien, Bulgarien, Tschechoslowakei, Estland, Ungarn, Lettland, Litauen, Polen, Rumänien und Slowenien.

Zu den Staaten der Europäischen Gemeinschaften, die antragsberechtigt sind, zählen im weitesten Sinne auch die sieben EFTA-Staaten wie Finnland, Island, Liechtenstein, Norwegen, Österreich, Schweden, Schweiz, Türkei, aber auch Australien, Japan, Kanada, Neuseeland und die USA,

die alle an einem TEMPUS-Programm teilnehmen können, ohne aber in der Lage zu sein - zumindest gilt das für die letztgenannten Staaten - TEMPUS-Mittel in Anspruch nehmen oder Antragsteller sein zu können.

Nach dem Leitfaden für Antragsteller sind förderungsberechtigte Organisationen Hochschulen und Unternehmen der beteiligten Länder. Für eine TEMPUS-Projekt-Antragstellung allerdings ist die Teilnahme von mindestens einer Hochschule aus einem förderungsberechtigten Land, einer Hochschule aus einem EG-Mitgliedsstaat und einer weiteren Organisation, also entweder einem Unternehmen oder einer Hochschule aus einem weiteren EG-Mitgliedsstaat, nötig.

Mögliche gemeinsame Projekte kommen aus insgesamt fünf verschiedenen Programmbereichen. Da sind zum ersten die sogenannten Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen für Hochschullehrer zu nennen, die die Durchführung von kurzen Intensivlehrgängen ebenso ermöglichen sollen wie die Entwicklung von Fernunterrichtseinrichtungen. Daneben geht es aber im TEMPUS-Programm auch um Maßnahmen zur sogenannten strukturellen Entwicklung des Hochschulwesens, d. h. es geht um die Schaffung neuer bzw. umstrukturierter Hochschulzentren oder Hochschuleinrichtungen, und es geht damit auch um die Entwicklung von Aktivitäten hinsichtlich neuer Curricula und um den Ausbau von Einrichtungen, die die wissenschaftliche Aus- und Weiterbildung innerhalb der Hochschulen unterstützen und fördern.

Ein dritter Punkt auf der Prioritätenliste für 1993/1994 ganz oben ist der sogenannte Ausbau der Kapazitäten der Hochschule im Hinblick auf eine Zusammenarbeit mit der Wirtschaft. Es geht damit mit anderen Worten um eine Konsolidierung von Aus- und Weiterbildungsaktivitäten zwischen den Hochschul- und Bildungseinrichtungen auf der einen Seite und den Wirtschafts- bzw. Industrieunternehmen auf der anderen. Diese Koordinierung von Hochschul- und Industrieprojekten intendiert die Entwicklung von Lehrplänen ebenso wie Zuschüsse für Praktika in der Industrie, Austauschmaßnahmen von Personal zwischen Hochschulen und Unternehmen und die Bereitstellung von Beratungsdiensten für Unternehmen.

Die Maßnahmen zur Studenten- und Dozentenmobilität nehmen wahrscheinlich im TEMPUS-Programm den größten Raum ein und sollen als integraler Bestandteil des Studiengangs des Studenten im jeweiligen Heimatland angesehen werden.

Ich möchte Ihnen nun nicht so sehr das TEMPUS-Programm in seinen Einzelheiten vorstellen als vielmehr auf die konkreten Punkte zu sprechen kommen, die Antragsteller bei uns an der Technischen Universität "Otto von Guericke" Magdeburg moniert haben bzw. die zu solchen Schwierigkeiten geführt haben, daß zum Teil die Durchführung eines TEMPUS-Projekts unmöglich wurde oder gar nicht erst geschah.

Wir haben zur Zeit insgesamt acht TEMPUS-Anträge bzw. bewilligte Projekte, an denen wir mit Partnern aus West- und Osteuropa beteiligt sind. Darunter befindet sich ein Antrag unseres Instituts für Schweißtechnik, das gemeinsam mit dem Koordinator an der Universität Miskolc ein Projekt im Rahmen des Studenten- und Dozentenmobilitätsprogramms unternommen hat. Zwei weitere Projekte wurden daneben abgelehnt, da laut Aussage des polnischen TEMPUS-Büros die ausgewählten Themen nicht in die Prioritätenliste paßten. Einer der zuständigen Hochschullehrer unserer Universität meinte dazu, die Antragstellung sei sowieso viel zu umfangreich, und die Wahrscheinlichkeit, daß der Antrag bewilligt würde, sei zu gering, als daß er einen erneuten Versuch in der nächsten Antragsrunde im Jahr 1993 starten würde. Es gibt ein weiteres Antragpaket, in dem Middlesex Polytechnic als Koordinator fungiert und an dem die Universität Miskolc beteiligt ist.

Mit beiden Partnern, mit Miskolc und Middlesex Polytechnic, haben wir seit langem verschiedene wissenschaftliche Kontakte und gemeinsame Projekte. Die Technische Universität Magdeburg hat ein weiteres Projekt und hier ganz konkret ausgerichtet auf das Institut für Fremdsprachen. Laut Aussage eines Beteiligten des Instituts würde man sich zwar an einem TEMPUS-Projekt beteiligen, doch durchaus davor zurückscheuen, die Rolle eines Koordinators zu übernehmen. Ein weiterer Antrag von unserer Hochschule wurde ausgewählt, um in der nächsten Antragsrunde nochmals überprüft zu werden. Doch der Beantragende muß mittlerweile aufgrund der Evaluierungsmaßnahmen die Technische Universität demnächst verlassen. Zwar soll nach Aussage des zuständigen

Dekans der Antrag im Jahr 1993 wiederholt werden, wer diesen aber bearbeiten oder überarbeiten soll, ist zur Zeit in der Fakultät noch vollkommen ungeklärt.

Unsere Fakultät für Elektrotechnik hatte insgesamt zwei Anträge in Brüssel eingebracht, hat aber nach Aussage eines Hochschullehrers zur Zeit so viele bilaterale Kontakte, unter anderem mit dem Kings College in London und dem Virginia Institute of Technology in Virginia (USA), daß sie "mit dem TEMPUS-Programm sich nicht drängen lassen will." Die Personalentwicklung in seinem Institut, so die Aussage des Hochschullehrers, sei obendrein auch nicht so hoffnungsvoll und aussichtsreich, daß er sich alle vom Akademischen Auslandsamt angebotenen Aktivitäten und Programmöglichkeiten personell und damit zeitlich leisten könne.

Wie man an meinen vorangegangenen Beispielen sehen kann, gibt es hinsichtlich der internationalen Kontakte auch so etwas wie einen Preis der "neuen Freiheit", der, so können wir für unsere gemeinsame Arbeit nur hoffen, ein Übergangsproblem bleibt. Gemeint ist hier die zum Teil gravierende Perspektiv- und auch Orientierungslosigkeit der Hochschulen und ihrer Mitarbeiter und damit verbunden die zunehmend geringer werdende Bereitschaft, mit dem ihnen verbleibenden spärlichen Personal und geringen Ressourcen die "Internationalität" ihrer Wissenschaft zu steigern. Wir haben daraus geschlossen, daß eine fortgeschrittene und fortschreitende Aufklärung über die Möglichkeiten und zugleich über die realistische Einschätzung multinationaler Programme innerhalb und außerhalb Europas not tut, aber nicht die Lösung des Problems darstellt.

Uns ist durchaus bewußt, daß die Chance der Internationalität eine Chance ist, die mit dem Neuen und bisher noch nicht Bekannten verbunden ist. Das will heißen, daß die Phase, in der sich die Hochschulen und Institute der Neuen Länder in ihrer wissenschaftlichen Reputation unter Beweis stellen können, nur so lange andauert, wie das Flair des Neuen und noch nicht Dagewesenen uns noch eigen ist. Dieses unter Beweis zu stellen, ist aber nur unter der Voraussetzung möglich, daß es an den Hochschulen der Neuen Länder eine personelle und wissenschaftliche Kontinuität gibt, die zur Zeit durch Personal- oder Evaluierungskommissionen schlechterdings nicht zu garantieren ist.

Es gibt damit zwar die kulturelle und die ideelle Annäherung und verbunden mit den verschiedenen europäischen Programmen auch die Förderung von internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit, man muß sich aber davor hüten, den zum Teil noch viel zu hoch fliegenden Plänen Brüsseler Eurokraten ähnlich hohe Maßstäbe an den Hochschulen der neuen Länder gegenübersetzen zu wollen.

Der ehemalige Landes- und Bundespolitiker Lothar Späth und jetzige Wirtschaftsführer im Süden der fünf Neuen Länder hat vor zwei Wochen in Stuttgart gesagt, in zehn Jahren sei alles überstanden. Er meinte damit konkret die wirtschaftliche und auch politisch-soziale Krise in den Neuen Ländern hinsichtlich ihrer Anpassung an die Alten Bundesländer. Ich meine, wir sollten nicht abwarten, bis alles überstanden ist, sondern wir sollten versuchen, die wirklich zur Zeit vorhandenen Möglichkeiten zu nutzen und zu realisieren und damit auch da wirksam zu sein, wo Europa und vielleicht auch ein großer Rest der Welt zusammengebracht werden kann. Das TEMPUS-Programm kann hier eine wirksame, aber eben nur eine unter mehreren Maßnahmen sein.

Insofern kann mein Schlußsatz nur lauten: Nicht zu warten, bis alles überstanden ist, sondern das jetzt zu überstehen, damit in zehn Jahren die internationale Arbeit an den Hochschulen der Neuen Bundesländer besser aussieht als bisher und möglicherweise auch und gerade aufgrund unserer Kontakte in Richtung Osteuropa besser als in den Alten Bundesländern.

Projekte der Zusammenarbeit der Hochschulen in der Euroregion Neiße im Dreiländereck Deutschland - Polen - Tschechoslowakei

Rosemarie Konschak
Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau/Görlitz (FH)

Rudolf Andel
Technische Universität Liberec

Jan Kosmol
Technische Hochschule Gliwice

Danuta Strahl
Ökonomische Akademie "Oskar Lange" Jelenia Gora

1. Einführung

Die Hochschulen in der Euroregion Neiße im Dreiländereck zwischen der Bundesrepublik Deutschland, der Republik Polen und der Tschechoslowakischen Föderativen Republik sind sich einig in dem Bemühen, die bisherige gute Zusammenarbeit fortzuführen und neue Ziele in der Ausbildung und der Forschung gemeinsam zu formulieren und zu realisieren. Daran arbeiten mit:

- die Technische Universität Liberec (Reichenberg),
- die Ökonomische Akademie "Oskar Lange" Jelenia Gora (Hirschberg),
- die Technische Hochschule Gliwice (Gleiwitz),
- die Technische Universität Wroclaw (Breslau), Außenstelle Jelenia Gora (Hirschberg) und

- die Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau/Görlitz (FH), die zusätzlich mit der Wahrnehmung der Aufgaben der am 30.09.92 geschlossenen Technischen Hochschule Zittau betraut ist.

Bereits im Herbst 1991 legten diese Hochschulen konzeptionelle Thesen zur Gründung eines internationalen Hochschulinstitutes im Dreiländereck vor. Damit reagierte man auch auf eine Anregung des Wissenschaftsrates der BRD vom 5. Juli 1991. Ziel dieses Institutes soll die Ausbildung von Absolventen sein, die aufbauend auf einem breiten und komplexen Fachwissen in der Lage sind, interdisziplinär zu denken und zu arbeiten, wesentlich für einen grenzüberschreitenden Wissens- und Technologietransfer zu wirken und Träger des neuesten wissenschaftlichen know-how zu sein.

Die Ideen und die konzeptionelle Vorlage zum internationalen Hochschulinstitut fanden Beachtung bei der Sächsischen Staatsregierung. Sie ermächtigte das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst im Hochschulstrukturgesetz des Freistaates vom 10. April 1992, §2 Abs. 4, zur Gründung eines Deutsch-Polnisch-Tschechoslowakischen Hochschulinstitutes in Zittau. Das beflügelte die Initiatoren dieser gemeinsamen internationalen Bildungsidee und intensivierte die Vorbereitungen zur Gründung. Im Abschnitt 2 wird dazu im einzelnen berichtet.

Ein weiteres gemeinsames Projekt der genannten Hochschulen ist die Gründung des Zentrums zur Koordinierung der Forschung in der Euroregion Neiße mit Sitz in Liberec (Reichenberg). In einem wissenschaftlichen Konsilium arbeiten bisher 10 Fachsektionen mit internationaler Besetzung. Die Themenkreise und Forschungsvorhaben reichen z.B. von der Datenkommunikation, dem Umweltschutz, der multikulturellen Zusammenarbeit über volkswirtschaftliche Zusammenhänge bis hin zum Tourismus und Verkehrswesen. Problemstellungen auf diesen Gebieten sind über Ländergrenzen hinweg oft die gleichen. Für die Lösung strebt man daher die internationale Kooperation an. Die Ausführungen dazu folgen im Abschnitt 3.

2. Deutsch-Polnisch-Tschechoslowakisches Hochschulinstitut Zittau

2.1. Zugangsbedingungen

Am Deutsch-Polnisch-Tschechoslowakischen Hochschulinstitut werden Studenten für ein Fachstudium in den Studiengängen Betriebswirtschaftslehre, Maschinenbau und Elektrotechnik immatrikuliert. Die Aufnahme eines Studiums am internationalen Hochschulinstitut setzt den Abschluß des Grundstudiums der entsprechenden Studiengänge voraus.
Zulassungsbedingungen sind:

- ein Vordiplom oder äquivalenter Abschluß einer universitären Hochschule (4 Semester) bzw.
- ein Vordiplom oder äquivalenter Abschluß einer Fachhochschule (3Semester) und ein Brückensemester am internationalen Hochschulinstitut Zittau,
- der Nachweis der sprachlichen Voraussetzungen.

Zugang haben alle Studenten einer europäischen Hochschule mit relevanter Vorbildung.

2.2. Ausbildungsziele des Fachstudiums

Die Fachausbildung am internationalen Hochschulinstitut in Zittau erfolgt in den Studiengängen

- Betriebswirtschaftslehre,
- Maschinenbau,
- Elektrotechnik

und beginnt auf einem von den Partnerhochschulen bestätigten Ausgangsniveau. Die Ausbildung orientiert auf Richtungen wie Produktion und Markt, Produktionstechnik und Produktionsautomatisierung. Diese Grundorientierung realisiert das internationale Hochschulinstitut durch die Förderung der interdisziplinären Arbeit, gemeinsame Lehrveranstaltungen und Forschungsarbeiten im Rahmen der verschiedenen Studiengänge.

Der Studienablauf gliedert sich am Hochschulinstitut Zittau in

- Fachstudium: 1. - 3. Semester
- Auslandspraktikum: 4. Semester
- Fachstudium und Vertiefung an einer Partnerhochschule: 5. Semester
- Diplomarbeit: 6. Semester

Die Fachausbildung gliedert sich in Vorlesungen, Übungen und Praktika. Für jedes Semester ist eine komplexe Belegaufgabe vorgesehen, die in der vorlesungsfreien Zeit fertigzustellen ist. Diese Belege sind jeweils einem Studienschwerpunkt zugeordnet. Die Aufgabenstellung für das Auslandspraktikum ist mit dem Beleg im letzten Semester zu verbinden. Die Diplomarbeit wird am Hochschulinstitut oder der Hochschule, die den Studenten immatrikuliert hat, ausgeführt. Die Regelstudienzeit beträgt damit insgesamt 10 Semester.

Die Ausbildung verläuft im einzelnen wie folgt:

1. Studiengang Betriebswirtschaftslehre

Der Absolvent des Studienganges Betriebswirtschaftslehre ist in besonderem Maße geeignet, den Wirtschaftsprozeß eines Unternehmens betriebswirtschaftlich komplex zu analysieren, zu planen und die unternehmenspolitischen Ziele durchzusetzen. Er ist in der Lage, das Unternehmen als einheitlichen ökonomischen, güterwirtschaftlichen und ökologischen Prozeß zu durchdringen und unter Beachtung finanzwirtschaftlicher und rechtlicher Möglichkeiten Handlungsalternativen abzuleiten, die Rentabilität, Liquidität und eine langfristige Stabilität des Unternehmens gewährleisten. Er kann in allen Bereichen der Wirtschaft, in Verbänden, Kammern und Organisationen der Partnerländer eingesetzt werden. Die Ausbildung verfolgt das Ziel, die Vermittlung von langfristig nutzbarem Grundlagenwissen mit der Fähigkeit zu koppeln, ökonomische Sachverhalte als vernetzte Gegenstände aufzufassen. Das schließt ein, daß der Absolvent die Fähigkeit erwirbt, selbständig den künftigen Entwicklungen folgen zu können.

Schwerpunkte der Fachausbildung sind

- Allgemeine Betriebswirtschaftslehre,
- Volkswirtschaftslehre,
- Wirtschaftsinformatik,
- Recht,
- Spezielle Betriebswirtschaftslehre.

In die Ausbildung integriert ist eine wahlobligatorische Vertiefung. Ihre Schwerpunkte liegen in:

- Unternehmensführung, -planung, -organisation,
- Rechnungswesen, Bilanzen, Steuern,
- Marketing, Beschaffung, Absatz,
- Investitions- und Anlagenwirtschaft, Finanzierung,
- Energie- und Kommunalwirtschaft.

Diese Schwerpunkte sind flexibel zu gestalten, so daß sie den jeweiligen Ausbildungsanforderungen angepaßt werden können.

2. Studiengang Maschinenbau

Die Ausbildung im Studiengang Maschinenbau erfolgt in der Studienrichtung Produktionstechnik. Der Absolvent ist vorrangig geeignet, neue Technologien und Produktionstechniken einzuführen und auf der Grundlage modernster Verfahren eine effektive Produktion aufzubauen, zu organisieren, zu leiten, zu kontrollieren und zu erhalten. Er ist befähigt, sich schnell auf der gesamten Breite des Maschinenbaus und angrenzender Produktionsgebiete einzuarbeiten sowie im Umfeld (Kundendienst, Service, Vertrieb) tätig zu werden. Der Absolvent wird besonders befähigt sein, im grenzüberschreitenden Transfer von know-how zu wirken. Es werden Grundlagen, Arbeitsweisen und rechnergestützte Ingenieurmethoden vermittelt, die ein breites Einsatzspektrum der Absolventen ermöglichen. Die Struktur des Studiums orientiert sich an zukünftigen Arbeitsgebieten des Ingenieurs. Es werden erforderliche Wissensgebiete in Ausbildungsschwerpunkte integriert. Die Schwerpunkte korrespondieren miteinander und ergänzen sich.

Schwerpunkte der Ausbildung sind:

- Maschinendesign,
- Maschinentechnik,
- Produktionstechnik,
- Produktionsautomatisierung,
- Ingenieurmanagement.

Vertiefungen werden angeboten in:

- Produktionstechnik
- Meßtechnik, Produktionsautomatisierung, Softwaretechnologie und
- Ingenieurmanagement.

3. Studiengang Elektrotechnik

Die Ausbildung im Studiengang Elektrotechnik erfolgt in der Studienrichtung Produktionsautomatisierung. Der Absolvent hat sich besonders mit den Problemen der Messung, Steuerung, Regelung und Informationsverarbeitung in Produktionsprozessen befaßt. Er besitzt Kenntnisse, automatisierungstechnische Lösungen im Umfeld der Produktionstechnik umsetzen zu können. Er wird befähigt, ausgehend von Prozeßanalysen, Automatisierungskonzepte und Projekte zu erarbeiten, diese ökonomisch zu bewerten, die Ausführung der Projekte bis hin zur Inbetriebnahme zu leiten und zu kontrollieren sowie die Wartung und Instandhaltung zu übernehmen. Er ist besonders befähigt, mit soliden Prozeßkenntnissen Hard- und Softwareadaptionen durchzuführen bzw. spezifische Software für Automatisierungsaufgaben zu entwickeln. Das Fachstudium in der Studienrichtung Produktionsautomatisierung ist anwendungsorientiert automatisierungsspezifisch konzipiert, so daß der Absolvent sowohl in entwicklungsorientierten Bereichen, wie Projektierung und Beratung, als auch in managementnahen Bereichen, wie Montageleitung und Inbetriebnahme, sowie in der Ausbildung eingesetzt werden kann.

Für die Fachausbildung sind folgende Schwerpunkte vorgesehen:

- Theoretische Grundlagen der Automatisierung,
- Automatisierungsgerätetechnik,

- Produktions- und Prozeßautomatisierung,
- Technische Informatik,
- Prozeß- und Produktionstechnik,
- Ausgewählte Kapitel der Automatisierung,
- Betriebswirtschaftslehre.

Der für alle Studiengänge angestrebte grenzüberschreitende Handlungsraum der Absolventen erfordert es, besonderen Wert auf anwendungsbereite Sprachkenntnisse in Wort und Schrift sowie interkulturelles Verständnis zu legen. Wesentlicher Inhalt der interkulturellen Ausbildung ist der Abbau von Fremdheit und damit die Sensibilisierung für die Entwicklung der Kultur des Gastlandes im umfassendsten Sinne. Die Studieninhalte und die Studiendokumente der vorgesehenen Studiengänge werden gemeinsam von den Hochschullehrern der beteiligten Hochschulen erarbeitet. Rahmenstundenpläne liegen bereits vor. Die Untersetzungen der Studieninhalte sind in Arbeit, ebenso die Festlegungen für das Studieneintrittsniveau. Die Aufnahme des Studienbetriebes am internationalen Hochschulinstitut in Zittau ist für das Wintersemester 1993/94 vorgesehen, die Gründung bereits zum 01.01.1993. Dazu berät ein internationales Gründungsdirektorium am 24.11.92 in Zittau. Neben Fragen zu Organisationsformen wird die Fortführung der intensiven Diskussion über die weitere inhaltliche Konzipierung der Ausbildung breiten Raum einnehmen.

2.3. Studienabschlüsse

Der Absolvent des Deutsch-Polnisch-Tschechoslowakischen Hochschulinstitutes erhält ein universitäres Diplom der Bundesrepublik Deutschland. Das Studium wird im Studiengang Betriebswirtschaftslehre als "Diplom-Kaufmann" bzw. "Diplom-Kauffrau" und in den Studiengängen Maschinenbau und Elektrotechnik als "Diplom-Ingenieur" abgeschlossen. Die beteiligten Hochschulen Polens und der CSFR prüfen die Modalitäten, bei Vorliegen des Hochschulinstituts-Diploms auch ein Diplom ihrer Hochschuleinrichtung zu vergeben.

3. Zentrum zur Koordinierung der Forschung in der Euroregion Neiße

3.1. Zielsetzung und Arbeitsgremien

Die Initiativen der Hochschulen in der Euroregion Neiße in der künftigen Zusammenarbeit sind neben dem internationalen Bildungsprojekt auf eine grenzüberschreitende Forschungskooperation gerichtet. Am 9.Dezember 1991 gründeten daher die in Abschnitt 1 aufgeführten Hochschulen das Zentrum zur Koordinierung der Forschung in der Euroregion Neiße mit Sitz in Liberec. Es wurden ein Präsidium, dessen Mitglieder die Rektoren der beteiligten Hochschulen sind, und ein Wissenschaftliches Konsilium mit Fachsektionen gegründet. In diesen Fachsektionen arbeiten Wissenschaftler gemeinsam an der Lösung von über Ländergrenzen hinweg interessanten und wichtigen Forschungsaufgaben. Diese arbeitsteiligen Forschungen werden z. B. auf den Gebieten des Umweltschutzes, der Informatik, der Energieverwendung, der Wirtschaftszusammenarbeit oder des Tourismus durchgeführt. Dabei ist man bestrebt, den Kontakt zu kommunalen Behörden zu nutzen. Man will effektiv arbeiten und die Ergebnisse sollen rasch greifen. Präsidium und Konsilium tagen jährlich zweimal unter Leitung des Präsidenten. Dieses Amt nimmt gegenwärtig der Rektor der TU Liberec (Reichenberg) ein. Sie beraten über gemeinsame Forschungsrichtungen und stellen Ergebnisse vor. Bisher wurden folgende 10 Fachsektionen gegründet:

- Umweltschutz und Entsorgung,
- Energiequellen und Energieverwendung im Dreiländereck,
- Verkehrswesen und Tourismus,
- Produktion,
- Wirtschaft,
- Bildung und Erziehung,
- Multikulturelle Zusammenarbeit im Dreiländereck,
- Informatik,
- Sozialwesen,
- CAD/CAM/CIM/PPS.

Damit stellen sich die Wissenschaftler den aus ihrer Sicht dringlichsten Problemen der Region. Vieles muß man gemeinsam lösen, da

Insellösungen z. B. im Umweltschutz keine Wirkung zeigen. Man wohnt hier im Dreiländereck nur wenige Kilometer voneinander entfernt und ist durch zwei Grenzen getrennt. Man kennt sich gut, lernt immer besser die Möglichkeiten des Nachbarn kennen und weiß auch, wo es Differenzen gibt. Am 29. Oktober 1992 tagte in Jelenia Gora das Präsidium und das Konsilium für dieses Jahr zu ihren Abschlußberatungen. Man bekräftigte dabei, daß man den Weg der gemeinsamen Forschungskooperation auch 1993 weitergehen werde. Der Bericht über den fachlichen Stand in den einzelnen Fachsektionen konnte auf konkrete Ergebnisse verweisen.

3.2. Beispiele gemeinsamer Forschungsprojekte

Es soll in diesem Rahmen genügen, zwei gemeinsame Projekte kurz vorzustellen.

1. Datenkommunikationsverbund "Dreiländereck Deutschland - Polen - CSFR"

Ziel dieses Projektes ist die Verbesserung der Datenkommunikationsinfrastruktur im Dreiländereck. Grundlage dafür ist die Nutzung moderner Telekommunikationstechnologien, die eine Kooperation an gemeinsamen Projekten ermöglicht. Dieses Projekt wird als Pilotprojekt in der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit den Ländern Mittel- und Osteuropas gesehen. Besondere Unterstützung erfährt das Projekt durch den Verein zur Förderung eines Deutschen Forschungsnetzes (DFN). Dieses Projekt hat nicht nur für die beteiligten Hochschulen und Universitäten, sondern auch für die Regionen große Bedeutung. Es ist ein Arbeitsinstrumentarium geschaffen worden, mit dem zwischen den Einrichtungen

- der Austausch von Informationen über electronic mail,
- die gegenseitige Übertragung von Forschungsergebnissen aus gemeinsamen Forschungsprojekten und
- die gemeinsame Nutzung verteilter Ressourcen

möglich wird. Mit der Realisierung des Vorhabens werden den Wissenschaftlern in den Partnereinrichtungen in Polen und der CSFR die DFN-Dienste sowie der weltweite Wissenschaftsverbund bereitgestellt. Das

Bundesministerium für Forschung und Technologie und das Sächsische Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst fördern dieses Projekt mit einer Gesamtsumme von fast 800 TDM.

2. Immissionsprognose Dreiländereck

Die Ausbreitung von Luftschadstoffen im Dreiländereck Deutschland-Polen-CSFR wird durch die vorherrschende komplizierte Orografie und besondere meteorologische Verhältnisse für Mensch und Natur ungünstig beeinflußt. Mit dem Projekt Immissionsprognose Dreiländereck ist eine flächendeckende Berechnung der Immissionskonzentration in den belasteten Gebieten möglich. Es erlaubt Angaben über die Versauerung der Böden und Gewässer sowie Erkenntnisse über das Ausmaß der grenzüberschreitenden Schadstoffströme. Aus der dazu notwendigen Bestandsaufnahme der Ist-Situation können sofortige Schlußfolgerungen für eine Verbesserung der Umweltsituation abgeleitet und künftige Entscheidungen zur Minderung der Luftbelastung vorbereitet werden.

Das Projekt ist ein Beitrag der Wissenschaftler, um Maßnahmen zu finden, die ein sinnvolles Verhältnis zwischen notwendigem Umweltschutz und ökonomischem Aufwand aufweisen. Selbstverständlich nutzen die Wissenschaftler den bereitgestellten Datenkommunikationsverbund "Dreiländereck" als wichtiges Arbeitsmittel. Gegenstand der derzeitigen Arbeiten ist die gemeinsame Entwicklung und Implementierung einer Umweltdatenbank. In diese Datenbank finden alle umweltrelevanten Informationen Eingang.

4. Zusammenfassung

Die Vorstellung der gemeinsamen Projekte der Hochschulen der Euroregion Neiße auf den Gebieten der Lehre und Forschung haben gezeigt, daß die Zusammenarbeit mit den östlichen Nachbarn Polen und CSFR eine neue Qualität aufweist. Trotz aller Schwierigkeiten, besonders im Dreiländereck mit der überdurchschnittlich hohen Arbeitslosigkeit und der damit verbundenen sozialen Unsicherheit oder der Umstrukturierung der Hochschulen Sachsens, ist es gelungen, Projekte in Angriff zu nehmen, die besonders auch die junge Generation ansprechen. Attraktive

Bildungseinrichtungen werden im grenznahen Raum entstehen, die sich Ausbildungsziele setzen, die den Anforderungen eines Europa 2000 gerecht werden. Junge Absolventen des internationalen Hochschulinstitutes aus Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei werden Fachleute sein, die den internationalen Vergleich nicht zu scheuen brauchen und dazu "Ostexperten" sind.

Viele Schwierigkeiten werden noch zu bewältigen sein, bevor das Deutsch-Polnisch-Tschechoslowakische Hochschulinstitut seine Pforten öffnen kann, bevor der Umweltschutz über Ländergrenzen hinweg greift oder ein Tourismuskonzept der Euroregion vorliegt. Das noch zu bewältigende Aufgabenspektrum wird für mehrere Generationen reichen und braucht die Mitarbeit der engagierten Jugend. Alle Beteiligten werden sich jedoch immer an den Zielen orientieren und bis dahin auftretende Probleme als überwindbare Hürden nehmen. Die Partnerhochschulen der Euroregion Neiße haben die Prüfungen der Zusammenarbeit angenommen und bisher erfolgreich bestanden.

Rudolf Andel
Technische Universität Liberec

Unsere Tagung ist dadurch gekennzeichnet, daß sich hier Wissenschaftler und Lehrkräfte ganz Mittel- und Osteuropas getroffen haben. Das gestattet eine optimistische Perspektive für die Gegenwart und die Zukunft. Doch erlauben Sie mir als Historiker auch einen kurzen Blick in die Vergangenheit.

In diesem Jahr hat die Lehrer- und Wissenschaftlergemeinde Europas des 400. Geburtstags von Johann Amos Comenius-Komensky gedacht. Einer seiner Grundgedanken war die Zusammenarbeit von gebildeten Menschen aller Völker als wichtiges Mittel zur Verständigung und zum Frieden. Damals, inmitten des Dreißigjährigen Krieges, war die Verwirklichung eines solchen Gedankens nicht möglich. Aber Komenskys Idee ist trotzdem nicht untergegangen; schon sein großer Zeitgenosse Gottfried Wilhelm Leibniz hat sie im Gedächtnis gehabt, als er nach Komenskys Tod in seinem Nachruf schrieb:

> Es kommt - Comenius - die Zeit,
> in der Scharen von edlen Leuten
> Dein Werk, aber auch Deine Träume ehren
> und verwirklichen werden.

Und haben wir, Lehrer, Forscher, Wissenschaftler des XX. Jahrhunderts, nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, uns von Leibniz direkt - auch über die Ferne der vergangenen Jahrhunderte - angesprochen zu fühlen?

In diesem Sinne stellen wir uns an der Technischen Universität in Liberec, an der Hochschule in Zittau und an der Ökonomischen Akademie in Jelenia Gora die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern in der Euroregion Neiße vor. Die bisherigen Ergebnisse der Zusammenarbeit im Rahmen des Zentrums zur Koordinierung der Forschung an den Hochschulen der Euroregion Neiße haben die Richtigkeit des

angetretenen Weges bewiesen. Wir streben deshalb eine weitere Ausbreitung der Zahl der Partnerhochschulen aus den angrenzenden Gebieten Deutschlands, Polens und der Tschechoslowakei an.

Die aktuellen Probleme dieses Dreiländerecks auf dem Gebiet des Umweltschutzes, der Energiewirtschaft im dortigen Kohlengebiet, der Industrie und Landwirtschaft, aber auch die Entwicklung der multikulturellen Beziehungen zwischen den Deutschen, Polen, Tschechen und Lausitzer Sorben in Vergangenheit und Gegenwart warten auf eine solide Prüfung und Bearbeitung.

Die Größe und Wichtigkeit dieser Aufgabe möge eine Aufforderung für Wissenschaftler der heute vertretenen Hochschulen sein. Es handelt sich hier nicht um Wissenschaft für Wissenschaft, sondern um Wissenschaft und Forschung zum Nutzen der jetzigen und der künftigen Generationen.

Jan Kosmol
Technische Hochschule Gliwice

Ich überbringe herzliche Grüße des Rektors unserer Hochschule, Professor Winkler. Er schätzt die Kontakte zwischen deutschen und polnischen Universitäten sehr hoch ein; internationale Kontakte sind eine wichtige Unterstützung bei der Transformierung unserer Universitäten und Hochschulen.

Ich arbeite an der Mechanischen Fakultät der Technischen Hochschule Gliwice und bin Mitglied der Arbeitsgruppe "Studiendokumente Maschinenbau" des internationalen Hochschulinstituts im Rahmen des Regionalprojektes Dreiländereck in Zittau. Ich denke, daß das Mitwirken an einem solchen Vorhaben uns helfen wird, die Studiengänge umzugestalten. Bis jetzt dauerten die Studiengänge zu lange, und sie waren letztlich zu teuer. Die ersten 6 Semester wurden gemeinsam für alle Studenten durchgeführt, die letzten 4 Semester waren "Fachsemester". Der gesamte Studiengang umfaßte 4.200 Stunden. Nach meiner Auffassung gibt es bei uns zu viele Spezialisierungsrichtungen, die zu schmal sind. In den letzten beiden Jahren haben wir die Struktur des Studiums und den Studienplan geändert. Jetzt haben wir zwei Richtungen: den Studiengang für Diplomingenieure und den Studiengang für Ingenieure. Die ersten 3 Semester werden gemeinsam durchgeführt, danach erfolgt eine Trennung der Wege. Die Kriterien, nach denen die Studierenden auf die beiden Studiengänge aufgeteilt werden, sind bis jetzt noch nicht ganz klar. Der Studiengang für die Diplomingenieure umfaßt 10 Semester (3.500 Stunden), der Ingenieur-Studiengang 7 Semester (2.800 Stunden).

Das Studienkonzept, wie es im Rahmen des Regionalprojektes Dreiländereck realisiert werden soll, entspricht unserer neuen Struktur der Studiengänge. Das Studienprogramm der ersten 4 Semester an unserer Hochschule erlaubt es unseren Studenten, ihre Ausbildung unmittelbar am internationalen Hochschulinstitut in Zittau fortzusetzen. Die gemeinsame Arbeit in der Arbeitsgruppe "Studiendokumente Maschinenbau" des internationalen Hochschulinstituts hilft uns bei der weiteren

Umgestaltung unserer Studiengänge. Darüber hinaus sind wir interessiert an weiteren Initiativen, die geeignet sind, den internationalen Charakter der Hochschule weiter auszuprägen.

Die Integration der Hochschulen West- und Osteuropas

Daniela Novackova
Yvona Gustafikova
Komensky-Universität Bratislava

Nach der Öffnung des Ostens Europas zum Westen ist der Komensky-Universität in Bratislava eine Mittlerposition zugefallen. Die internationalen Beziehungen der Komensky-Universität erhalten dadurch neue Dimensionen. Wissenschaft, Forschung und Lehre sind von ihrem Ansatz und Selbstverständnis her international angelegt. Davon zeugt auch ein dichtes Netz internationaler Kooperationen. Die internationale Zusammenarbeit in der Forschung ist allgemein gut entwickelt. Wissenschaft ist Kommunikation und deshalb grundsätzlich auf den Austausch von Daten und Argumenten angewiesen. Wissenschaftliche Zentren waren und sind immer auch Zentren internationalen Austausches.

Heute hat die Komensky-Universität in Bratislava 18.000 Studierende und 5.300 Lehrkräfte in 12 Fakultäten. Neben den üblichen Studienabschlüssen bietet sie Postgraduierten-Programme in den verschiedensten Bereichen an, ein umfangreiches Senioren-Programm, spezielle Programme für ausländische Studierende wie an der Studia Academica Slovaca in Sommerkursen.

Im Zuge ihrer Erneuerung hat die Komensky-Universität nach dem Jahr 1990 ihre internationale Kooperation und die Internationalisierung ihrer eigenen wissenschaftlichen Arbeit beträchtlich intensiviert. Mit vielen Universitäten in Europa, in den Vereinigten Staaten von Amerika und Kanada arbeitet sie zusammen und ist gegenwärtig an 14 TEMPUS-Programmen beteiligt.

TEMPUS ist ein Teil der Hilfe der Europäischen Gemeinschaft für die Gestaltung der Reformprozesse in den Ländern Mittel- und Osteuropas. Dieses Programm zielt auf die Verbesserung der Qualität der Hochschulausbildung, auf die Entwicklung und Erneuerung des Hochschulwesens in den Ländern Mittel- und Osteuropas im ganzen. Gemeinschaftliche Aktivitäten und Erhöhung der Mobilität sollen die Kontakte zu den Partnern der Europäischen Gemeinschaft fördern.

Die Komensky-Universität muß für die internationalen Hochschulbeziehungen konzeptionell neue Ansätze entwickeln und Rahmenbedingungen insbesondere auch finanzieller Art schaffen, innerhalb derer sie autonom und initiativ handeln kann. Nur so wird sie - wie auch die anderen Hochschulen - den weitergehenden politischen Erwartungen gerecht werden können, die sich an neue und erweiterte Austauschbeziehungen, Mobilität und akademische Zusammenarbeit knüpfen.

Schwerpunkte der Wissenschaftsbeziehungen unserer Universität sind:

- Biologie, Chemie,
- Humangenetik, Medizin,
- Projektmanagment und Wissenschaftsinformatik,
- Rechtswissenschaften, EG-Fragen, Europarecht,
- Erziehungswissenschaften,
- Germanistik.

Die Beziehungen der Komensky-Universität zu ausländischen Hochschulen und wissenschaftlichen Forschungsinstitutionen werden immer weiter ausgebaut werden und tragen zum gegenseitigen Kennenlernen und zum Austausch von Erfahrungen bei.

Die Realisierung der Auslandsbeziehungen unserer Universität erfolgt auf verschiedenen Ebenen, und zwar:

1. durch die Erfüllung der Aufträge, die aus zwischenstaatlichen Verträgen über kulturelle und wissenschaftliche Zusammenarbeit erwachsen,
2. durch die direkte Zusammenarbeit mit den ausländischen Hochschulen,

3. durch die aktive Teilnahme an den Europäischen Programmen (TEMPUS, ERASMUS, LINGUA, COMETT),
4. durch internationale Mobilität und Zusammenarbeit in der Hochschulforschung und auf der Basis von
5. Förderungs- und Stipendienprogrammen (DAAD, Fulbright Program usw.).

Für diese Zusammenarbeit stehen aus dem Universitätshaushalt jährlich 3 Millionen Kronen zur Verfügung.

Internationale Organisationen und Gremien wie die Europäische Gemeinschaft, der Europarat, die UNESCO u. a. koordinieren und befördern die Herausbildung eines Netzwerkes der europäischen Universitäten. Unsere Hochschulen sind auf dem Weg der Integration in ein solches Hochschulsystem Europas.

Die Beteiligung an der EG-Bildungsförderung - eine neue Herausforderung zur Entwicklung von Wissenschaftsbeziehungen an Hochschulen

Wolfgang Kehr
Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e. V. Berlin

Im Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e. V. wird in einem Forschungsprojekt die Umsetzung von EG-Förderprogrammen für Bildung und Beschäftigung in den neuen Bundesländern verfolgt [Bildungsförderung...]. Eingeschlossen in unsere Untersuchungen, die sich auf die Gesamtheit der EG-Bildungsförderungsprogramme in allen Bildungsstufen und speziellen Bereichen von Aus- und Weiterbildung erstrecken, sind nicht zuletzt die Hochschulprogramme ERASMUS, LINGUA II, COMETT und TEMPUS, die einen bedeutenden Platz unter den Bildungsförderaktivitäten der EG einnehmen.

Die Beteiligung an diesen Programmen hat einen zunehmend hohen Stellenwert für die Auslandsbeziehungen der Hochschulen und ist Teil der für eine multilaterale Zusammenarbeit in Wissenschaft und Forschung sicherzustellenden Voraussetzungen [vgl. Wissenschaftsrat]. Das ist für uns der Anlaß, im Rahmen der wissenschaftlichen Tagung "Attraktivität durch Internationalität" über einige ausgewählte Arbeitsergebnisse zu informieren. Dabei werden zwei Aspekte im Mittelpunkt stehen:

Erstens soll ein Einblick gegeben werden, welcher Stand der Beteiligung der Hochschulen an den genannten EG-Förderprogrammen in der Startphase erreicht werden konnte,
zweitens soll auf bestimmte Meinungen und Wertungen von Wissenschaftlern, die an ihren Hochschulen für Projekte im Rahmen der EG-Bildungsförderung verantwortlich zeichnen, eingegangen werden.

Diese Ergebnisse haben wir im Rahmen einer standardisierten schriftlichen Befragung gewonnen.

1. Der 1991/92 erreichte Entwicklungsstand der Beteiligung der Hochschulen an EG-Bildungsförderprogrammen

Angesichts der kurzen Zeit, seitdem die Hochschulen der neuen Bundesländer die Möglichkeit der Beteiligung an den EG-Bildungsförderprogrammen haben, muß die Tatsache, daß 1992 an etwa 50% der Hochschuleinrichtungen Koordinatoren für die Programme ERASMUS, LINGUA II, COMETT und TEMPUS tätig sind [Verzeichnis...], und daß Angehörige dieser Einrichtungen aktiv an einem oder mehreren dieser Programme teilhaben, eine positive Bewertung finden. Berücksichtigt man die aktuelle Situation des Erneuerungs- und Umgestaltungsprozesses, der auch im Hochschulbereich mit tiefgreifenden strukturellen und personellen Veränderungen einhergeht, ist diese Feststellung nur zu unterstreichen. Anhand uns vorliegender Materialien und im Ergebnis von Expertengesprächen soll im folgenden der Entwicklungsstand für die einzelnen Programme in knapper Form dargestellt werden.

Das ERASMUS-Programm, das umfangreichste und verbreitetste EG-Bildungsförderprogramm, steht auch in den neuen Bundesländern an der Spitze, sowohl hinsichtlich der einbezogenen Einrichtungen als auch in bezug auf die vorhandenen Programmaktivitäten. Bereits mit den bis Anfang 1992 angelaufenen Aktivitäten beteiligte sich etwa ein Drittel der Hochschuleinrichtungen an Hochschulkooperationsprogrammen (HKP). Im Rahmen dieser Kooperationsprogramme nimmt der Studentenaustausch, die Aktion II des ERASMUS-Programms, einen zentralen Platz ein. Eine Zwischenbilanz des DAAD vom Februar 1992 enthält für diesen Programmteil u. a. folgende Aussagen [vgl. Wuttig S. 2 f.]:

- Bis Ende Januar 1992 konnte durch den DAAD an 284 ostdeutsche Studierende ein ERASMUS-Teilstipendium ausgezahlt werden. Diese Anzahl von Stipendiaten aus den neuen Bundesländern muß als ein erster Einstieg in das ERASMUS-Programm gewertet werden. Sie bedeutet einen Anteil von 4,37% aller deutschen ERASMUS-Stipendiaten.

- Den Angaben der Stipendiaten zufolge beabsichtigen diese, sich durchschnittlich 5,89 Monate im Ausland aufzuhalten. Das entspricht einer Förderung von insgesamt 1.633 Studentenmonaten. Angesichts der in den neuen Bundesländern höheren fremdsprachlichen Barrieren konnte bei Bedarf auch ein zusätzlicher den Studienaufenthalt vorbereitender Sprachkurs finanziert werden.
- Die beliebtesten Zielländer der ostdeutschen ERASMUS-Stipendiaten entsprechen etwa denen ihrer westdeutschen Kommilitonen. Ein Anteil von 38,7% entfällt auf Großbritannien, 17,2% auf Frankreich und 10,6% auf Spanien.

Wie die folgende Übersicht zeigt, unterscheiden sich die Anteile der Fachbereiche, in denen die meisten Stipendiaten (jeweils über 10%) konzentriert sind, im Vergleich von alten und neuen Bundesländern deutlich:

Anteile an ERASMUS-Stipendiaten in Fachbereichen >10%

Neue Bundesländer		**Alte Bundesländer**	
Sprachen	22 %	Betriebswirtschaft	25 %
Sozialwissensch.	18 %	Sprachen	14 %
Ingenieurwiss.	11 %	Ingenieurwiss.	12 %

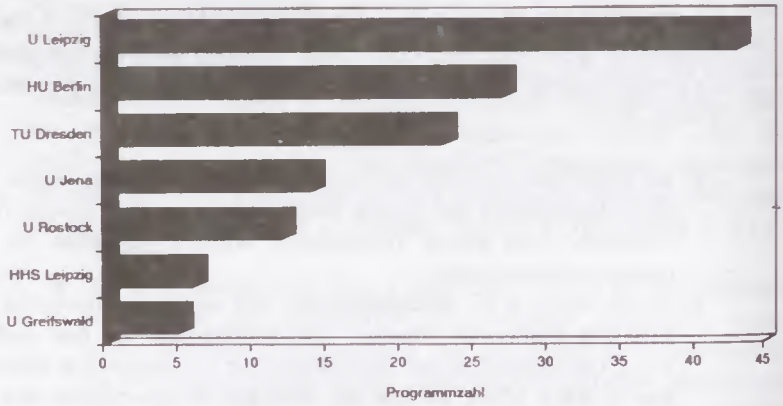
Auch die auf den Hochschulbereich bezogene Aktion II des LINGUA-Programms weist erste Aktivitäten aus. Angaben dazu können ebenfalls der bereits zitierten Zwischenbilanz des DAAD entnommen werden [vgl. Wuttig, S. 3]:

- Im Hochschuljahr 1991/92 beteiligten sich bis Ende Januar 1992 fünf Hochschulen der neuen Bundesländer an der Aktion II von LINGUA. Von diesen Hochschulen wurden insgesamt 12 Austauschvorhaben betreut.
- Bisher konnten 97 Sprachstudenten der neuen Bundesländer eine LINGUA-Förderung erhalten. Die Studiendauer an den ausländischen Gastschulen ist mit durchschnittlich 7,3 Monaten je Gefördertem deutlich höher als die der ERASMUS-Stipendiaten mit 5,89 Monaten. Insgesamt wurden 719 Studentenmonate finanziell

unterstützt. Sprachkurse waren bei den Sprachstudenten nicht förderbar. Die gefragtesten Zielländer der ostdeutschen LINGUA-Stipendiaten sind Großbritannien mit einem Anteil von 39,2%, Italien mit 20,6% und Frankreich mit 18,5%.

Sowohl für das ERASMUS- als auch für das LINGUA-Programm hatte der DAAD um weitere Meldungen von Stipendiaten für das Sommersemester gebeten, so daß die tatsächlich 1991/92 in Anspruch genommene Förderung über den o. g. Angaben liegt. Einem Informationsmaterial des DAAD vom Juli 1992 [ERASMUS..., S. 13] ist zu entnehmen, daß ostdeutsche Hochschulen 1991/92 insgesamt 130mal an ERASMUS- und LINGUA-Projekten teilnahmen, darunter 116mal in HKP mit Studentenmobilität. Die genannte Information verdeutlicht auch, daß 1992/93 eine weitere Steigerung der ostdeutschen Beteiligung zu erwarten ist. Bis zum Juli 1992 waren bei der Arbeitsstelle ERASMUS im DAAD 544 ERASMUS- und 164 LINGUA-Stipendien im Rahmen von 161 HKP beantragt worden, was 5,3 bzw. 14,3 aller deutschen ERASMUS- bzw. LINGUA-Stipendien ausmacht. Wie das folgende Diagramm zeigt, sind darunter einige ostdeutsche Hochschulen mit beachtlichen Aktivitäten vertreten:

Abb. 6: ERASMUS/LINGUA 1992/93 - Beteiligung ostdeutscher Hochschulen mit 5 und mehr Programmen



Quelle für die Ausgangsdaten: ERASMUS/LINGUA (Aktion II) 1992/93 - Informationsmaterialien

Das COMETT-Programm mit seiner spezifischen Zielstellung, die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Wirtschaft in der Aus- und Weiterbildung auf dem Gebiet fortgeschrittener Technologien zu fördern, ist für die neuen Bundesländer angesichts ihrer wirtschaftlichen Situation von besonderem Interesse. Gleichzeitig bringt jedoch der Umbruch in der Wirtschaft erhebliche Schwierigkeiten für den Aufbau kontinuierlicher Beziehungen zwischen Hochschulen und Wirtschaft mit sich. Deshalb werden gegenwärtig die Initiativen im Rahmen des COMETT-Programms alle von Hochschulen, die als relativ stabilerer Teil des Partnerschaftsverhältnisses angesehen werden müssen, getragen. Es ist als Erfolg zu werten, daß für alle fünf neuen Bundesländer regionale Ausbildungspartnerschaften zwischen Hochschule und Wirtschaft - APHW-Initiativen - eingerichtet und von der EG-Kommission bewilligt werden konnten [vgl. ERASMUS..., S. 4 ff.].

In der folgenden Tabelle sind die COMETT-Partnerschaften in den neuen Bundesländern aufgeführt:

Bundesland	APHW-Initiative	Vertragsnehmer
Brandenburg	Regional-Consortium Brandenburg	TU Cottbus
Mecklenburg-Vorpommern	Regional-Consortium Mecklenburg-Vorpommern	TH Wismar
Sachsen	Regional-Consortium Sachsen (PART Sachsen)	TU Dresden
Sachsen-Anhalt	Regional-Consortium Sachsen-Anhalt	TU Magdeburg
Thüringen	Regional-Consortium Thüringen	TH Ilmenau

Mit diesen APHW-Initiativen ist eine Infrastruktur geschaffen worden, die die Entfaltung für das COMETT-Programm in der Bundesrepublik als Ganzes ermöglicht und ab 1992 die Teilnahme der neuen Bundesländer über den normalen Antragsweg sicherstellt.

Für die grenzüberschreitenden Austauschprogramme im Rahmen des Programmteils B konnten vom DAAD bis Ende 1991 rund 130 ostdeutsche Praktikantenanträge an die ausländischen Konsortien weitergeleitet werden, wobei über die Hälfte der Antragsteller um einen Aufenthalt in Großbritannien nachsuchte. Bezüglich der Fachbereiche konzentrierte sich die Nachfrage auf Produktion und Herstellung, Informationstechnologie und Betriebswirtschaftslehre.

Die für den Programmteil C - Gemeinsame Aus- und Weiterbildungsvorhaben - bereitgestellten Sondermittel zur Förderung von Einzelprojekten sind im wesentlichen verausgabt worden. In der Palette der Fördermöglichkeiten, wie Reisevorhaben, Ausrichtung von Veranstaltungen, Erarbeitung von Studien, lag der Schwerpunkt der Antragstellung auf Konferenzteilnahmen und der Erstellung von Studien.

Die vom DAAD im Februar 1992 vorgenommene Zwischenbilanz kommt in bezug auf die genannten Aktivitäten zu der Feststellung: "Insgesamt zeigt sich, daß die neuen Bundesländer die von der EG angebotenen Integrationshilfen im COMETT-Programm gerne in Anspruch nehmen und die bereitgestellten Sondermittel gut nutzen" [Wuttig, S. 6].

Als das TEMPUS-Programm zur Förderung der Hochschulentwicklung in den Ländern Mittel- und Osteuropas im Juli 1990 gestartet wurde, gehörte die damalige DDR noch zu den förderungsberechtigten Ländern. Eine Beteiligung der neuen Bundesländer am TEMPUS-Programm war erstmals in der zweiten Antragsrunde 1991/92 möglich. Damit stand vor den Hochschulen, die sich selbst in einem tiefgreifenden Umbruch befanden, die Herausforderung, sich gleichzeitig, der Zielstellung des COMETT-Programms entsprechend, an der Hilfeleistung bei der Erneuerung des Hochschulwesens in den Ländern Mittel- und Osteuropas zu beteiligen. Diese erste Möglichkeit wurde von 9 Hochschuleinrichtungen durch eine Teilnahme an 17 "Gemeinsamen Europäischen Projekten" (GEP) im Rahmen der Aktion 1 des Programms wahrgenommen. Das heißt, 6 Einrichtungen nehmen gleichzeitig an mehreren GEP teil, darunter die Universität Leipzig mit viermaliger Beteiligung.

Gemessen an den alten Bundesländern, die im europäischen Vergleich eine Spitzenposition einnehmen, sind diese Aktivitäten noch gering. Von

den insgesamt beteiligten 95 Hochschuleinrichtungen in der BRD entfallen 9,5% auf die neuen Bundesländer. Auch bei einem Vergleich der Teilnahme an GEP ergibt sich kein anderes Bild. An den insgesamt 176 Teilnahmen an GEP sind die neuen Bundesländer mit 9,7% beteiligt. Während in den alten Bundesländern 49 GEP koordiniert werden, so trifft das in den neuen bisher noch für kein GEP zu.

Einen deutlichen Vorsprung bezüglich ihrer TEMPUS-Aktivitäten haben die Technischen Universitäten und die Technischen Hochschulen. Sie liegen mit einem Anteil von mehr als 25%, bezogen auf die Gesamtheit dieser Einrichtungen in der Bundesrepublik, sowohl hinsichtlich der beteiligten Einrichtungen als auch der Teilnahmen an GEP wesentlich über den o. g. Durchschnittswerten.

2. Meinungen und Wertungen zur Beteiligung an EG-Bildungsförderprogrammen

Im folgenden wird auf einige Ergebnisse einer Befragung von Wissenschaftlern, die an ihren jeweiligen Einrichtungen für EG-Bildungsförderprogramme verantwortlich zeichnen, eingegangen. Wie bereits erwähnt, sollen hier nur jene Befragungsergebnisse behandelt werden, die zu der wissenschaftlichen Tagung einen engeren Bezug haben.

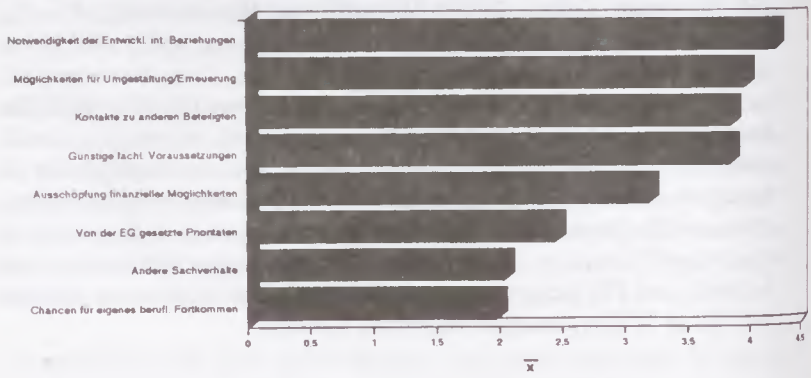
Der Fragebogen der wesentlich breiter angelegten Befragung umfaßte ca. 130 Merkmale, wobei für die Mehrzahl der Merkmale eine 5-stufige Intensitätsskala verwendet wurde. Die Untersuchung bezog alle diejenigen Hochschulen der neuen Bundesländer ein, von denen ermittelt werden konnte, daß sie bereits in Aktivitäten von EG-Bildungsförderprogrammen einbezogen waren. Dementsprechend bestand die Grundgesamtheit der Befragten in der Anzahl der Wissenschaftler, die für bereits bestehende EG-Projekte an diesen Hochschulen verantwortlich zeichnen. Da diese Zahl nicht exakt bekannt war, wurden insgesamt 280 Fragebogen verschickt. Das waren 105 Fragebogen bezogen auf uns bekannte und 175 Fragebogen für mögliche, uns nicht bekannte Aktivitäten, die an 33 Einrichtungen verschickt wurden.

111 Fragebogen wurden ausgefüllt zurückgeschickt, so daß der Rücklauf 39,64% beträgt. Diese Rücklaufquote ist über Erwarten gut, da davon ausgegangen werden kann, daß die zufällig als Reserve verschickten 175 Fragebogen nur z. T. Adressaten finden konnten. 110 der zurückgesandten Fragebogen konnten ausgewertet werden. Ihre Verteilung auf die unterschiedlichen Förderprogramme ist wie folgt: ERASMUS 62, LINGUA 7, COMETT 13, TEMPUS 28. Damit ist die Stichprobe sowohl in bezug auf die Grundgesamtheit als auch auf die Verteilung nach Programmarten repräsentativ.

Unter dem Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Tagung "Attraktivität durch Internationalität" möchte ich vor allem auf jene Befragungsergebnisse eingehen, die unterstreichen, welchen hohen Stellenwert die Entwicklung und der Ausbau der internationalen Hochschulbeziehungen bei den Befragten haben.

In der Befragung wurden acht Sachverhalte vorgegeben, für die bewertet werden sollte, in welchem Maße sie die Beteiligung an dem jeweiligen Förderprojekt bestimmten. Dabei haben die befragten Wissenschaftler dem Sachverhalt "Notwendigkeit der Entwicklung der internationalen Beziehungen", mit dem Rangplatz 1 und einem Mittelwert von 4,23 auf der fünfstufigen Intensitätsskala, die absolute Priorität eingeräumt. Rangplätze und Gewichtung der Sachverhalte zeigt das Diagramm.

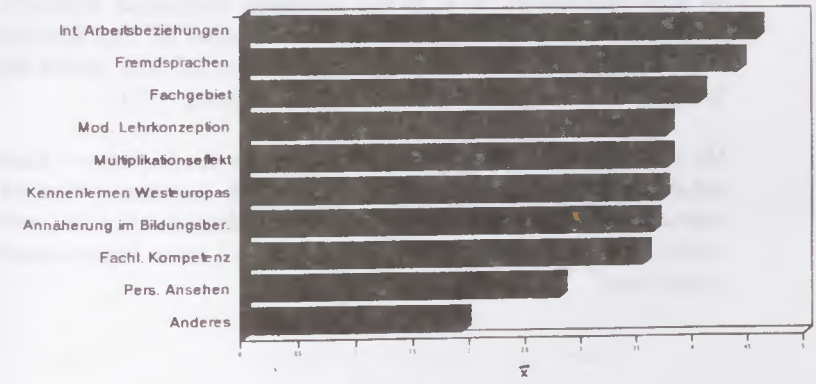
Rangfolge von Motiven für die Beteiligung



Interessant an der Gesamtübersicht erscheint uns vor allem der 2. Rangplatz, auf den kurz eingegangen werden soll. Offensichtlich wird von den Befragten der Zusammenhang zwischen einer Beteiligung an der EG-Bildungsförderung und den Umgestaltungs- und Erneuerungsprozessen an den Hochschulen wesentlich enger gesehen, als das durch uns bei der Konzipierung der Befragung erwartet wurde. Bei einer vorhergehenden Fragestellung nach Anlässen für die erste Hinwendung zu den EG-Förderprogrammen nimmt die Suche nach Möglichkeiten, den Prozeß der Umgestaltung zu unterstützen, sogar den ersten Rang - unter insgesamt 8 vorgegebenen möglichen Motiven - ein. Auch die Frage nach Möglichkeiten zur Übermittlung von Erfahrungen aus den Umgestaltungs- und Erneuerungsprozessen an europäische Partner wird von zwei Drittel der Befragten positiv beantwortet. Insgesamt scheinen uns diese Ergebnisse ein Anlaß, über tiefergehende Untersuchungen in dieser Hinsicht nachzudenken.

Bei einer weiteren Fragestellung, die den Nutzen der Teilnahme an einem EG-Förderprogramm aufhellen soll, nimmt unter zehn vorgegebenen Aspekten der "Nutzen für die Anknüpfung und den Ausbau internationaler Kontakte und Arbeitsbeziehungen" wiederum den ersten Rang ein und wird damit höher als die eigentlichen inhaltlichen Zielstellungen der Projekte bewertet. Die Rangfolge und Bewertung aller Aspekte veranschaulicht das folgende Diagramm.

Nutzen der Teilnahme für unterschiedliche Aspekte



Da hier nicht auf Einzelheiten eingegangen werden kann, soll bezüglich der Gesamtübersicht nur darauf verwiesen werden, daß auf der fünfstufigen Skala, die eine Bewertung von "sehr gering" bis "sehr groß" vorsah, für alle Aspekte eine Bewertung im oberen Bereich vorgenommen wurde. Das läßt insgesamt auf einen hohen Nutzen der Beteiligung an den EG-Projekten schließen. Die positive Grundhaltung einer hohen Anzahl der Befragten zu einer Beteiligung an Bildungsförderprojekten der EG wird auch dadurch unterstrichen, daß 94% die Absicht äußern, sich über das jetzige Projekt hinaus auch künftig an einem EG-Förderprogramm zu beteiligen. 77% geben an, daß bereits zum Zeitpunkt der Befragung eine Fortführung ihrer Mitarbeit über den bisher bestätigten Rahmen hinaus vorgesehen war.

Am Ende soll in dem hier gesteckten Rahmen auf die positive Rolle vorhandener Partnerschaften in den alten Bundesländern und im Ausland bei der Hinwendung zu bzw. Beteiligung an der EG-Bildungsförderung eingegangen werden. Bereits die erste Hinwendung zu EG-Förderprogrammen war bei 54% der Befragten in mehr oder weniger starkem Maße (Skalenwerte 3 - 5) vom Vorhandensein von Partnerschaftsbeziehungen zu Einrichtungen in den alten Bundesländern, die bereits an Förderprogrammen beteiligt sind, beeinflußt. Nahezu ein Viertel bringt dabei zum Ausdruck, daß solche Beziehungen "vor allem" bestimmend für ihre erste Hinwendung zu den EG-Förderprogrammen waren. Auch bei der Entscheidung für die Beteiligung wird die positive Rolle von vorhandenen Partnerschaftsbeziehungen bestätigt. So waren für 69% (Skalenwerte 4 + 5) der Befragten bestehende Kontakte zu anderen Beteiligten im In- und Ausland bestimmend für ihre Beteiligung an dem jeweiligen EG-Förderprogramm, und nur für 16% spielte dieser Sachverhalt offensichtlich keine Rolle (Skalenwerte 1 + 2).

Mit diesen Befragungsergebnissen, die nochmals den Stellenwert internationaler Beziehungen unterstreichen, möchte ich den kurzen Einblick in unsere Untersuchung abschließen und, falls Ihr Interesse geweckt werden konnte, auch von unserer Seite das Interesse an einer Zusammenarbeit signalisieren.

Literatur

Bildungsförderung durch EG-Programme in den neuen Bundesländern - Kurzstudie -, Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e. V., Berlin, Okt. 1992.

ERASMUS/LINGUA (Aktion II) 1992/93 - Informationsmaterialien - , Jahrestagung des DAAD mit den ERASMUS- und LINGUA-Hochschulkooperatoren 1./2. Juli 1992, Bonn, zusammengestellt von der Arbeitsstelle ERASMUS im DAAD.

Verzeichnis der ERASMUS-, LINGUA (II)- TEMPUS- und COMETT-Koordinatoren deutscher Hochschulen, Hrsg.: Deutscher Akademischer Austauschdienst DAAD, Bonn, Stand: Januar 1992.

Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Internationalisierung der Wissenschaftsbeziehungen, 15. Mai 1992, EUROPAINFORMATIONEN, GEW, Eu-Dok 92/2.

Wuttig, S.: ERASMUS, LINGUA (Aktion 2) und COMETT - Sondermittel der EG für die neuen Bundesländer 1991/92 - eine Zwischenbilanz - . DAAD, Bonn 1992.

Erfahrungen des Joint European Project Agribusiness - Environmental Protection mit Europa-Projekten

Franz Rudolf
Wolfgang Rudolf
Humboldt-Universität zu Berlin

Das interdisziplinäre Joint European Project Agribusiness - Environmental Protection arbeitet inhaltlich an der Verbesserung der bioklimatischen Situation von Großstädten. Hierbei sollen periurbane Agrarökologie durch extensive Produktion von extremophilen Pflanzmaterial mit der stadtökologischen Zielstellung einer bioklimatisch signifikanten Bauwerks-Großflächen-Naturierung verbunden werden.

Im Umgang mit dem Osteuropa-Programm TEMPUS hat sich gezeigt, daß Projekte mit unterschiedlichen Teilnehmern aus Osteuropa, insbesondere auf dem Gebiet der Agrarwirtschaft, Gefahr laufen, durch die unterschiedlichen Präferenzstrukturen bei der Bewertung der Anträge für Brüssel in eine Interessenschere zu geraten. Eine solche unterschiedliche Priorisierung besteht z. B. zwischen Polen und der Tschechoslowakei einerseits und Ungarn und Bulgarien andererseits. Es ist empfehlenswert, solche Projekte entsprechend der nationalen Präferenzstrukturen in Einzelprojekte zu segmentieren.

Um neben der Förderung der Hochschulkooperation auf dem Gebiet der Lehre auch in der Forschung voranzukommen, wurden Projektanträge im Rahmen des Programms zur wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit mit den Ländern Ost- und Südosteuropas realisiert. Vorteil dieses Programms ist, daß es hier lediglich die Präferenzstruktur der Kommission der Europäischen Gemeinschaft zu berücksichtigen gilt. Eine Segmentierung in Einzelanträge, wie für Beantragungen im TEMPUS-Programm, ist nicht notwendig. Im Oktober 1990 wurde von der Humboldt-Universität zu Berlin bei der Kommission der Europäischen

Gemeinschaft das Joint European Project "Agribusiness - Environmental Protection" beantragt. Die Bestätigung des Projektes durch die Europäische Kommission erfolgte im Oktober 1990.

Die erste Phase des Projektes wurde im September 1991 erfolgreich abgeschlossen.

In der ersten Phase des Projektes nahmen 7 Einrichtungen aus 6 Ländern teil.

Universidad Politécnica de Madrid
Humboldt-Universität zu Berlin
Kertészeti és Èlelmiszeripari Egytem Budapest
Vysoka skola chemicko-technologicka Praha
Akademia Rolnicza Warszawie
Technische Universität München
Université de Montpellier

Bis zum 2. Berliner Symposium "Agribusiness - Environmental Protection" im Mai 1992 sind folgende universitäre Einrichtungen und Unternehmen in das Projekt involviert worden:

Escuela de Negocios (ESDEN) Madrid
Agrarische Hogeschool Friesland Leeuwarden
Fraunhofer-Institut für Informations-Datenverarbeitung Karlsruhe,
Einrichtung für Prozeßoptimierung Berlin
Prof. H. C. van Hall Institut Groningen
Universidad Politécnica de Cordoba
University of Mazedonia Saloniki
Higher Institute of Food and Flavour Industries Plovdiv
Agricultural Unversity Plovdiv
Institut Nacional Agronomique Paris

Das Projektmanagement war vor umfangreiche Abrechnungsprobleme gestellt. Sie veranlaßten, eine effektive Software zur Finanzverwaltung von EG-Projekten zu entwickeln. Die Software zur *Finanzverwaltung von Drittmittelprojekten FB.EXE* (Finanzbuchhaltung), die in deutscher und englischer Sprache vorliegt, wird mittlerweile in zahlreichen

universitären Einrichtungen und Unternehmen Europas nachgenutzt. Die Anwendungsmöglichkeit von *FB.EXE* beschränkt sich nicht auf EG-Projekte. Die Verwendbarkeit betrifft das Management sämtlicher Drittmittel-Projekte.

- Anlage -

FB.EXE © DRsoft '92 *Budget - Finanzverwaltung*

EG - Forschungsprojekte
nationale Drittmittelprojekte
DAAD
TEMPUS
ERASMUS
LINGUA
COMETT
SPRINT
u.a.

in deutscher und englischer Version

Die Finanzverwaltungssoftware FB.EXE wurde während der Projektlaufzeit des TEMPUS-Projektes der Europäischen Gemeinschaften "Agribusiness - Environmental Protection" entwickelt.
Ziel der Entwicklung war eine effiziente Verwaltung und detaillierte Kostennachweisführung der Projektbudgets von 7 Universitäten aus 7 Ländern:

- für die zentrale Budgetüberwachung von EG-Projekten bei den akademischen Auslandsämtern der Universitäten sowie für die Budgetverwaltung von Drittmitteln in den Forschungsbereichen
- für die dezentrale Budgetverwaltung von internationalen und nationalen Drittmittelprojekten durch Projektkoordinatoren, Programmbeauftragte, Projektmanager und/oder Vertragnehmer
  - mit sofortiger Informationsbereitstellung über die Teilbudgets sowie zum Gesamtbudget der EG- bzw. Drittmittelprojekte
  - mit bis zu 99 Teilbudgets zu einem Projekt oder mit 99 Projekten sowie der Möglichkeit bis zu 1.000 frei definierbare Kostenarten zu gründen
  - mit beliebigen Währungen (die Umrechnung erfolgt beispielsweise in Deutschland in DM und ECU oder in Spanien in Pta und ECU)
  - mit bis zu 1.000.000 Rechnungen mit jeweils bis zu 99 Einzelpositionen, wobei die Einzelpositionen unterschiedlichen Kostenarten zugeordnet werden können
  - mit der Anzeige und Abwehr von Budgetüberschreitungen
  - mit der Anzeige und Überwachung der Budgetlaufzeit

- für eine zeitsparende Bereitstellung von Datenmaterial für die Interim- und Finalreports der Projektkoordinatoren und/oder Vertragnehmer gegenüber der EG bzw. anderen Drittmittelgebern
  - mit Budgetangaben zu den einzelnen Projektteilnehmern
  - mit Angaben zu den im Abschlußbericht geforderten Kosten- und Unterkostenarten
  - mit Angaben zu den einzelnen gewünschten Währungen

- zur Zwischen- und Endabrechnung von Projektbudgets durch
  - Projektkoordinatoren und/oder Vertragnehmer
  - Projektmanager und Programmbeauftragte
  - andere nationale und internationale Projektteilnehmer gegenüber der Hochschulkasse bzw. gegenüber dem Projektpartner und/oder dem Drittmittelgeber

Interessenten wenden sich bitte an:

Joint European Project
Agribusiness - Environmental Protection
Dr.rer.nat. Franz Rudolf und Dr.agr. Wolfgang Rudolf

Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Wirtschaftsingenieurwesen
Invalidenstraße 42
D 1040 Berlin
☎ 2411 456
Fax 2411 456

Zur internationalen Zusammenarbeit zwischen der Technischen Hochschule Wroclaw und den Hochschulen der ehemaligen DDR

Krystyna Galinska
Technische Hochschule Wroclaw

Bis zum Jahr 1990 hat die Technische Hochschule Wroclaw aktiv mit den Hochschulen der ehemaligen DDR zusammengearbeitet. Sie stützte sich entweder auf offizielle Verträge mit den Hochschulen, z.B. mit der TU Dresden, TH Leipzig, Bergakademie Freiberg, IHS Zittau, oder auf Vereinbarungen mit interessierten Instituten z.B. der TU Magdeburg, der Humboldt-Universität zu Berlin, TH Leuna-Merseburg, TH Zwickau und der Akademie der Wissenschaften der DDR. Ständige Kontakte - ohne daß Verträge bestanden - wurden auch zur TH Ilmenau, der Universität Rostock und der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar unterhalten. Die Kontakte zu den Hochschulen der Bundesrepublik waren damals nicht so ausgebaut. Es wurden nur ein Vertrag über die Zusammenarbeit mit der Universität Stuttgart und 3 Vereinbarungen zwischen unseren Instituten und westdeutschen Hochschulen abgeschlossen. Im Jahre 1990 erfolgte ein Zusammenbruch der Beziehungen mit den Hochschulen der ehemaligen DDR, der im Jahre 1991 noch verstärkt worden ist. Davon zeugt u. a. die Zahl gegenseitiger Besuche von Wissenschaftlern der beteiligten Hochschulen, die markant gesunken ist. Die Zahl der Besuche in Polen lag bei 95, Besuche in/aus beiden Ländern: 273; 1989 hatte die Zahl der Besuche in Polen aus der DDR 226 und von Wissenschaftlern der TU Wroclaw in der DDR 443 betragen.

Die im Jahre 1991 begonnene gemeinsame Arbeit an der Aktualisierung der Verträge wird fortgesetzt. Es wurden bereits Verträge mit der TU Magdeburg, TU Dresden, TH Zittau und der Bergakademie Freiberg

erneut abgeschlossen. Bis Ende diesen Jahres soll auch der Vertrag mit der Fachhochschule Leipzig aktualisiert werden.

Die Technische Hochschule Wroclaw hat ein deutliches Interesse, die bisherigen Kontakte aufrechtzuerhalten. Die Zusammenarbeit stößt zweifellos auf viele Schwierigkeiten, die infolge der neuen ökonomischen Situation entstanden sind. In manchen Fällen werden wahrscheinlich die Kontakte durch das neue Personal an den Hochschulen in den neuen Bundesländern neu aufgebaut werden. Gute Chancen der Unterstützung der internationalen Kooperation bieten zweifellos die EG-Programme, wenngleich sie für osteuropäische Länder noch in bestimmten Maße begrenzt sind. In diesem Zusammenhang möchte ich kurz über die Teilnahme unserer Hochschule am TEMPUS-Programm berichten.

Seit 2 Jahren beteiligt sich die TH Wroclaw am TEMPUS-Programm und hat insgesamt 18 "Gemeinsame Europäische Projekte" (GEP) genehmigt bekommen. Von allen gestellten Anträgen sind 11% von Brüssel akzeptiert worden. Im Jahre 1992 haben die Mitarbeiter der TH 37 Anträge gestellt, und 5 (darunter ein INPUT-Programm) werden gefördert. An 8 von 11 geförderten GEP beteiligen sich die deutschen Partner, wobei 3 GEP von diesen koordiniert werden. Zu diesen Programmen gehören:

1. Universität Stuttgart - Koordinator Prof. Pritschow, für die TH Wroclaw Prof. Koch (Institut für Maschinenbau und Automatisierung).

Ziel des Programms: Sicherung des entsprechenden Ausbildungsniveaus in der neugegründeten Studienrichtung "Automatisierung und Robotik". Im Rahmen dieses Programms werden finanziert:

- Bau des Didaktischen Zentrums (CIM-Anlage),
- Schulung unserer Hochschullehrer,
- Übersetzung deutscher Lehrbücher,
- Teilstudien unserer Studenten an der Universität Stuttgart.

2. Hamburger Ausbildungspartnerschaft - Koordinator Dr. Wald, für die TH Wroclaw Prof. Juchniewicz.
Außerdem beteiligen sich :

- TH Ilmenau
- Laser Zentrum Hannover
- Institut für Informatik in Entwurf und Fertigung Berlin (Ost)
- Ausbildungspartnerschaft Aachen-Köln.

3. Universität Stuttgart - Koordinator Prof. Roos, für die TH Wroclaw Prof. Korzen.

Ziel des Programms:
- Schaffung der Ausbildungsmöglichkeit auf dem Gebiet der Logistik;
- Ausrüstung des Labors CIM (Computerintegrierte Herstellung) mit neuen Speichersystemen;
- Weiterbildung der Hochschullehrer.

Am 4. Programm beteiligt sich die Firma Festo Didactic KG, Prof. Chrowski koordiniert für die TH Wroclaw das Programm.

Ziel des Programms:
Ausrüstung des Labors für hydraulische und pneumatische Steuerung (20 Stände).

Das 5. Programm wird von französischer Seite koordiniert;
Teilnahme der Universität Gesamthochschule Essen

Das 6. Programm koordiniert die TU Wien. Andere Teilnehmer sind:

- Bremer Institut für Betriebstechnik
- Universität Bremen
- TU Dresden
- Universität Duisburg.

Das 7. Programm wird von Dr. Golonka, TH Wroclaw, koordiniert.
Teilnahme von PB Technik GmbH Hanau.

Das 8. Programm wird von der TU Bratislava koordiniert.
Außerdem Teilnahme der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen und der Universität Stuttgart.

Anschließend möchte ich noch kurz auf das INPUT-Programm eingehen. Der von unserem TEMPUS-Büro erarbeitete Antrag wurde im September 1992 von Brüssel akzeptiert. Brüssel hat sich verpflichtet, dieses Programm auch während der folgenden 3 Jahre zu fördern. Ziel dieses Programms ist die Ergänzung der Bildung der Studenten höherer Studienjahre durch einen Studienaufenthalt im Ausland (an europäischen Hochschulen). Die von Brüssel zur Verfügung gestellten Gelder reichen für die Studienaufenthalte von 80 Studenten im akademischen Jahr 1992/93 aus. 34 Hochschulen in den EG-Ländern sind bereit, unsere Studenten zu einem 5- bis 10monatigen Studienaufenthalt aufzunehmen, darunter sind 8 deutsche Hochschulen. Ab September 1993 können auch die Besuche unserer Hochschullehrer an den Partnerhochschulen im Rahmen des INPUT-Programms realisiert werden.

Die angeführten Beispiele machen deutlich, daß die internationale Zusammenarbeit der TH Wroclaw im Rahmen des TEMPUS-Programms wesentlich gefördert wird. Dank der EG-Programme läßt sich der Kreis der ausländischen Partner erweitern. Ich möchte der Hoffnung Ausdruck geben, daß die meisten langjährigen Kontakte zu unseren Partnern in den neuen Bundesländern trotz neuer finanzieller Bedingungen aufrechterhalten werden. Die Technische Hochschule Wroclaw war immer an der Pflege internationaler Kontakte interessiert, und ich denke, daß sich die Zielstellung "Attraktivität durch Internationalität" auch und gerade unter den veränderten Bedingungen realisieren läßt.

Schwerpunkte der Förderung der auswärtigen Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa im akademischen Jahr 1992/93

Moderation: Dietrich Goldschmidt
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin

Professor Goldschmidt gibt vor Eröffnung der Podiumsdiskussion Herrn Motzkus, dem 1. Bürgermeister der Stadt Potsdam, das Wort.

Herr ***Motzkus*** bringt seine Freude darüber zum Ausdruck, daß sich die Tagung gerade in Potsdam dem Thema der Zusammenarbeit mit osteuropäischen Ländern widmet. Auch die Stadt Potsdam hat sich mit ihren Mitteln um Gedankenaustausch und um die Organisation praktischer Kontakte mit den östlichen Nachbarländern bemüht, mit begrenzten Finanzmitteln, mit großem organisatorischem Aufwand und mit ebenso großem persönlichem Engagement.

Die Stadt Potsdam hat vielfältige Kontakte auf kommunalpolitischer Ebene auf dem Gebiet der Bildung, auf dem Gebiet der Industrie und der Landwirtschaft mit mittel- und osteuropäischen Ländern angeknüpft. Dabei wird u. a. der fremdsprachlichen Ausbildung besondere Bedeutung beigemessen. So wurden Deutschlehrern aus östlichen Nachbarländern mit Unterstützung der Volkshochschule Sprachstudien ermöglicht. Gemeinsam mit Kommunalpolitikern aus östlichen Nachbarländern wurde ein Kommunalpolitisches Seminar veranstaltet.

Wichtig in der Zusammenarbeit, so betonte Herr Motzkus, sei es, daß die Kontakte über bloße Absichtsbekundungen hinausgehen. Dem russischen Volk und dem neuen Ehrenbürger von Berlin, Michail Gorbatschow, sollte für deren Beitrag zur Erlangung der deutschen Einheit Dank gesagt werden. Dankbarkeit sollte nicht allein mit Worten er-

klärt, sondern durch die Tat bezeugt werden. Die heutige Konferenz sollte in diesem Sinne wirken.

Professor Goldschmidt stellt nunmehr die Teilnehmer an der Podiumsdiskussion vor, gibt die Reihenfolge der geplanten Beiträge bekannt und erteilt sodann Dr. Mönikes als erstem Redner das Wort.

Dr. Mönikes, Leiter des Grundsatzreferates der Hochschulabteilung im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, verweist auf Fülle und Vielfalt der Anforderungen, die sich aus der Umstrukturierung der Hochschulen in den neuen Bundesländern und in diesem Zusammenhang aus der Neugestaltung der auswärtigen Wissenschaftsbeziehungen ergeben. Die Bundesregierung stellt den mittel- und osteuropäischen Staaten erhebliche Mittel u.a. auch für die Entwicklung von Wissenschaft und Bildung zur Verfügung. Es ist ein Gesamtkonzept für die vorgesehenen Maßnahmen entwickelt worden, das deutliche Prioritäten für unterstützende Hilfen u.a. im Wissenschaftsbereich setzt.

Der Schwerpunkt der 1993 anlaufenden Maßnahmen liegt bei den Kooperationsprogrammen. Weitere besonders geförderte Bereiche sind Beratung bei der Hochschulerneuerung, Forschungskooperation, Qualifizierungsmaßnahmen sowie die Bereitstellung wissenschaftlicher Literatur. Dabei ist es erforderlich, die Mittel gezielt und wirksam zu verwenden.

Zur Realisierung dieser Zielsetzungen ist u.a. festgelegt worden:

Erstens. Durch finanzielle Förderung verschiedener Einrichtungen beim Europarat, der deutschen Hochschulrektorenkonferenz und deutscher Hochschulen werden Beratungshilfen zur Entwicklung neuer Hochschulstrukturen geleistet.

Zweitens. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft werden Mittel insbesondere zur Anbahnung von Kooperationen zur Verfügung gestellt, über deren Einsatz Frau Dr. Schenk noch im einzelnen berichten wird.

Drittens. Die deutschen Hochschulen sind eingeladen, Kooperationsbeziehungen, die seit längerem bestehen und die sich bewährt haben,

auch unter den veränderten Rahmenbedingungen fortzusetzen. Die Vergabe von Mitteln für eine zusätzliche Förderung von Hochschulkooperationen im Bereich der Hochschulerneuerung soll über die Hochschulrektorenkonferenz erfolgen (im übrigen wird auf die Ausführungen des Vertreters der Hochschulrektorenkonferenz verwiesen).

Viertens. Die mittel- und osteuropäischen Staaten werden bei der Ausstattung ihrer Bibliotheken unterstützt; die Anträge laufen über die Wissenschaftsministerien der jeweiligen Länder.

Dr. Mönikes spricht die Erwartung aus, daß die Geldmittel, die trotz aller finanziellen Enge zusätzlich zur Verfügung stehen, mit höchstem Effekt eingesetzt werden. Das erfordert gründliche Prüfung der Vereinbarungen und Projekte. Er dankt den ausländischen Gästen, die von Deutschland in den letzten Wochen nicht immer den besten Eindruck gewinnen konnten, für ihre Teilnahme an der Konferenz und schließt mit einem Dank an die Stadt Potsdam und die Veranstalter.

Das Wort erhält nunmehr ***Dr. Tauch*** vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

Die brandenburgische Landesregierung sieht - angesichts der traditionellen Beziehungen des Landes zu zahlreichen osteuropäischen Staaten und angesichts der geographischen Lage Brandenburgs als östlichstes Bundesland - in der Förderung der Wissenschaftsbeziehungen und des Wissenschaftleraustausches mit Osteuropa eine besondere Aufgabe. Dr. Tauch drückt die Erwartung aus, daß im Ausbau eines differenzierten Hochschulsystems mit drei Universitäten, fünf Fachhochschulen und der Hochschule für Film und Fernsehen und in der intensiven Förderung der traditionsreichen Forschungseinrichtungen des Landes ein hoffnungsvolles Zeichen für eine positive, zukunftsweisende Entwicklung im Bereich von Wissenschaft und Forschung in den neuen Bundesländern gesehen werden möge.

Besondere Hoffnung setzt das Land - in bezug auf die Förderung des Wissenschaftleraustausches mit Osteuropa - in die in Frankfurt (Oder) neugegründete Europa-Universität. Die Europa-Universität ist als eine europäische Begegnungsuniversität mit internationaler Professoren- und

Studentenschaft konzipiert und hat zu Beginn dieses Wintersemesters mit knapp 500 Studierenden in den Rechts- und Wirtschaftswissenschaften den Studienbetrieb aufgenommen. Kern des internationalen Charakters und der Verbindungsfunktion der Europa-Universität zwischen Westeuropa und Osteuropa ist die besondere Zusammenarbeit zwischen polnischen und deutschen Wissenschaftlern und Studierenden, die sich u. a. in der Aufnahme von 30% polnischen Studierenden in allen Studiengängen an der Universität niederschlägt.

Dr. Wegener, der als nächster Redner das Wort erhält, leitet die Arbeitsstelle Berlin-Mitte des DAAD. Bei dem DAAD handelt es sich um eine seit 1925 wirkende Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Hochschulen, in der jetzt alle deutschen Universitäten und Hochschulen - auch alle Fachhochschulen - vereinigt sind. Für den DAAD ist die Förderung der Zusammenarbeit mit den Hochschulen der mittel- und osteuropäischen Staaten ein wichtiger Schwerpunkt, und in diesem Zusammenhang ist das Bestehen langjähriger Kontakte und Partnerschaften der Hochschulen der ehemaligen DDR mit den Hochschulen dieser Länder ein sorgsam zu behandelndes und zu pflegendes Gut. In Beantwortung von Anfragen aus der Diskussion erläutert Herr Dr. Wegener die haushaltsrechtlichen Verfahren, Vergaberichtlinien und Bewerbungsverfahren für die Förderung von Partnerschaften mit osteuropäischen Universitäten. Dabei sind die Souveränitätsrechte der jeweiligen - im Falle der ehemaligen UdSSR neu entstandenen - Staaten zu beachten. Der DAAD ist gegenwärtig dabei, eine Außenstelle in Moskau aufzubauen, und er plant die Einrichtung einer Außenstelle in Warschau, so daß hier die Zusammenarbeit wesentlich verbessert und erleichtert wird. Im Hauptteil seiner Darlegungen stellt Herr Dr. Wegener die Schwerpunkte der Förderprogramme des DAAD für die Zusammenarbeit mit Mittel- und Osteuropa dar.

Ein auf drei Jahre angelegtes Sonderprogramm für die Förderung der deutschen Sprachausbildung setzt 1993 ein (Stipendienvergabe für Germanistik-Studenten aus den osteuropäischen Ländern, Entsendung von Dozenten und Lektoren in diese Länder, Unterstützung von Hochschulsommerkursen, regionalen Fachtagungen u. a. m.). Der DAAD wird ebenfalls im Haushaltsjahr 1993 ein neues Programm "Förderung von Fachstudiengängen in deutscher Sprache" an Universitäten und Hoch-

schulen Mittel- und Osteuropas ins Leben rufen. Voraussetzung dabei ist, daß die betreffende Hochschule bereits in Kooperation mit einer deutschen Universität steht und das geplante Projekt als kultur- und wissenschaftspolitisch bedeutsam eingestuft werden kann. Das wäre dann der Fall, wenn folgende Merkmale gegeben sind:

- Aussicht auf Erfolg,
- Möglichkeit eines Beitrages zum Ausbau international orientierter Studiengänge,
- Beiträge zur Stärkung des Fachpotentials für Wirtschaft und Gesellschaft in der jeweiligen Region des betreffenden osteuropäischen Landes und
- partnerschaftliche Zusammenarbeit der beteiligten Einrichtungen.

Als besonders wichtig für die Tagungsteilnehmer aus dem mittel- und osteuropäischen Ländern erwähnt Dr. Wegener das Sonderprogramm "Wirtschaft, Technik und Recht", da sich diese Länder gerade jetzt in einer schwierigen Phase des demokratischen Aufbruchs befinden. Der DAAD hat ferner ein Programm für Angehörige deutscher Minderheiten entwickelt, um einen Beitrag dazu zu leisten, daß diese Menschen in den betreffenden Ländern bleiben können.

Schließlich verweist Dr. Wegener darauf, daß der DAAD die bisherigen Förderaktivitäten wie Stipendienvergabe, Unterstützungen von Studien- und Informationsreisen, von Praktika u. a. m., die den Hochschulen bereits vertraut sind, fortführt.

Im Anschluß an die Ausführungen von Dr. Wegener erinnert ***Professor Goldschmidt*** an die 20er und 30er Jahre, den "Verein für das Deutschtum im Ausland" und die "Heim ins Reich"-Parolen dieser Zeit. Er unterstreicht, daß die im Namen des DAAD vorgetragenen Bemühungen nichts zu tun haben mit jener nationalistischen Politik, die sich nicht wiederholen darf. Deutschland lebt davon, daß die einstigen Feindmächte ebenso wie wir Frieden wollen, und es besteht nicht die Absicht, diesen Frieden in irgendeiner Weise in Frage zu stellen und zu gefährden.

Das Wort nimmt Frau ***Dr. Schenk*** für die Deutsche Forschungsgemeinschaft. Sie knüpft an die Ausführungen von Dr. Mönikes an. Die Tradi-

tion der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen ist in der DFG schon sehr alt, und deshalb war es auch eine natürliche Entwicklung, daß nach dem Zweiten Weltkrieg, ca. Ende der 50er Jahre, wissenschaftliche Beziehungen mit der damaligen UdSSR aufgenommen wurden und dann nach und nach mit anderen mittel- und osteuropäischen Wissenschaftseinrichtungen, in der Regel mit den Akademien der Wissenschaften. Die grundlegenden Veränderungen vor einigen Jahren haben natürlich auch erforderlich und möglich gemacht, daß sich Form und Inhalte der Beziehungen und ihre Förderung änderten. In früheren Jahren waren die Beziehungen mit den Akademien der Wissenschaften in Form von Vereinbarungen geregelt. Das war nicht der Wunsch der deutschen Seite, aber auf anderem Wege konnte man nicht kooperieren. Eine Folge dieser Regelungen war auch die quotierte Nominierung. Der offizielle Partner im Ausland hat bestimmt, wer am Austausch partizipierte. Inzwischen hat die DFG in großem Umfang diese Teile der Vereinbarungen mit ihren Partnern so revidiert, daß in verstärktem Maße gezielte Einladungen an bestimmte Wissenschaftler finanziert werden können. Somit spielen die Vereinbarungen mit den Akademien im Augenblick eine untergeordnete Rolle, zumal auch in verstärktem Umfang Kooperation mit Wissenschaftlern aus Hochschulen finanziert wird.

Das Kernstück der Arbeit ist die Förderung mehrjähriger gemeinsamer Forschungsprojekte. So werden derzeit allein mit Rußland ca. 150 derartige Kooperationsprojekte gefördert. Darüber hinaus werden sehr viele individuelle Einladungen unterstützt. In diesen Tagen fällt in der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsföderung eine Entscheidung über die Genehmigung eines Sonderprogramms auf der Basis von Sondermitteln des BMBW. Die Idee für dieses Sonderprogramm war es, sich der grundlegend geänderten Situation zu öffnen, pragmatisch und flexibel auf die Tatsachen, wie sie jetzt entstanden sind, zu reagieren. Vorbehaltlich einer positiven Entscheidung und mit dem weiteren Vorbehalt, daß der Bundeshaushalt vom Parlament ohne Abstriche an diesem Programm verabschiedet wird, werden zwei neue Programmpunkte aufgenommen, die bislang nicht enthalten waren.

Der erste ist die Teilnahme ausländischer Wissenschaftler an wissenschaftlichen Veranstaltungen in Deutschland. Es wird davon ausgegangen, daß man insbesondere den jüngeren Wissenschaftlern in

verstärktem Maße die Möglichkeit geben muß, auf internationalen Veranstaltungen ihre Kollegen aus anderen Ländern - nicht nur die deutschen - kennenzulernen, zumal bislang eine ausreichende Teilnahme an wissenschaftlichen Kongressen aus Finanzgründen oft nicht möglich war. In diesen Fällen finanziert die DFG in gewissen Grenzen auch einen Zuschuß zu den Reisekosten. Der zweite Punkt hat "qualifizierende Maßnahmen zur Heranführung an den internationalen Forschungsstandard oder dessen Sicherung" zum Inhalt. Es ist ungemein wichtig, daß einigen exzellenten Gruppen von Forschern in Ost- und Mitteleuropa die Möglichkeit gegeben wird, auch unter den z. Z. besonders schwierigen finanziellen Bedingungen im Heimatland weiter Forschung zu treiben und nicht entweder in die Wirtschaft oder in ein anderes Land zu emigrieren. Die zu erwartenden Mittel werden nicht ausreichen, aber es wäre schon viel erreicht, wenn ganz besonders leistungsfähige Gruppen auf diese Weise zusammenbleiben können. Die Finanzierung der Aufenthalte osteuropäischer Wissenschaftler in Deutschland wurde auf sechs Monate begrenzt. Die Wissenschaftler können aber, um die Arbeit zu Hause fortführen zu können, Verbrauchsmaterial, wissenschaftliche Literatur und auch wissenschaftliche Geräte bestimmten Umfanges in ihr Heimatland mitnehmen, und es besteht die Möglichkeit zu wiederholten kürzeren oder längeren Aufenthalten im Partnerinstitut in Deutschland. Wenn der betreffende Wissenschaftler während seines Aufenthaltes hier Sachmittel oder ein Gerät braucht, kann dies durch den deutschen Partner beantragt werden. Die Mittel können nur ad personam und ad projectam ausgegeben werden. In besonders begründeten Fällen wird es auch die Möglichkeit von Werkverträgen für die Weiterführung bestimmter Projekte im Heimatland geben. Als negativ für die Förderung der Zusammenarbeit könnte es sich auswirken, wenn sich jüngste Nachrichten bestätigen würden, nach denen Wissenschaftler aus bestimmten osteuropäischen Ländern ca. 20 % ihrer Unterhaltssätze, die sie in Deutschland erhalten, an die Regierung ihres Heimatlandes abführen müssen. Die in Deutschland von der DFG und den anderen Förderungsträgern erteilten Tages- oder Monatssätze decken tatsächlich nur das für den Lebensunterhalt notwendige Minimum; die Klärung dieser Frage ist bereits angelaufen.

Als nächster Redner erhält der Leiter des Referats Mittel- und Osteuropa im Sekretariat der HRK, ***Dr. Mühle***, das Wort. Im Gegensatz zur DFG

und zum DAAD verfügt die HRK nicht über eigene Programm- oder Förderungsmittel. Sie ist eine hochschulpolitische Interessenvertretung der deutschen Hochschulen, hat aber als solche die Förderung der internationalen Beziehungen ihrer Mitgliedsinstitutionen, der deutschen Hochschulen, zu einem wichtigen Anliegen gemacht. Man kann dabei zwei Ebenen unterscheiden: Erstens werden auf allgemeiner hochschulpolitischer Ebene grundsätzliche Probleme, die die internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit behindern, aufgegriffen, um in der öffentlichen Diskussion den Standpunkten und Bedürfnissen der deutschen Universitäten und Hochschulen Geltung zu verschaffen. Auf einer zweiten Ebene gibt es, wenn auch in beschränktem Umfang, praktische Möglichkeiten, Hochschulbeziehungen mit Partnereinrichtungen in Mittel- und Osteuropa zu unterstützen. Diese praktische Hilfe erfolgt in erster Linie durch das Angebot von Informationen, z. B. über die hochschulpolitischen Entwicklungen in den Partnerländern oder dort bestehende Wünsche nach Partnerschaftsbeziehungen. Daneben hat es die HRK stets auch als eine ihrer Aufgaben betrachtet, auf Wunsch von Schwesterorganisationen und Hochschulen in den Partnerländern über das deutsche Hochschulwesen zu informieren. Diese traditionelle Arbeit der Informationsvermittlung an die Mitgliedsinstitutionen war in jüngster Zeit der Ausgangspunkt für eine Ausweitung der Tätigkeit der HRK. Mit finanzieller Unterstützung durch das BMBW ist es möglich geworden, die Informationstätigkeit mit Blick auf die Reform der Hochschulen und Wissenschaftseinrichtungen in Mittel- und Osteuropa zu intensivieren und dort, wo dies von den mittel- und osteuropäischen Partnern gewünscht wird, durch Beratungsangebote zu konkreten Fragen der Umgestaltung zu ergänzen. Bereits im Frühjahr diesen Jahres konnte dazu im Sekretariat der HRK mit dem Aufbau einer Koordinierungs- und Beratungsstelle für die Kooperation mit Mittel- und Osteuropa begonnen werden. Für die Tätigkeit der Koordinierungs- und Beratungsstelle wurden drei Aufgabenbereiche definiert. Der erste, seit Mai diesen Jahres praktizierte Aufgabenbereich sieht eigene Informations- und Beratungsveranstaltungen der HRK vor, die von der Koordinierungs- und Beratungsstelle jeweils auf konkrete Anfragen und Interessen aus den Partnerländern hin organisiert werden. Da ähnliche Aktivitäten auch von einzelnen deutschen Hochschulen und anderen Organisationen durchgeführt werden, ohne daß die Akteure jeweils immer voneinander wissen, versucht die Koordinierungs- und Beratungsstelle zweitens, mit Hilfe

einer umfangreichen Datenbank die für eine größere Koordinierung der deutschen Unterstützungsmaßnahmen erforderlichen Informationen zur Verfügung zu stellen. Auf diesen Grundlagen wird ein dritter Tätigkeitsbereich vorbereitet, über den Dr. Mönikes bereits gesprochen hat, nämlich die Unterstützung der Hochschulen bei Projekten mit osteuropäischen Partnereinrichtungen im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Hochschulorganisation, im weiteren Sinne mit Projekten der Hochschulreform. Das betrifft Themenkreise wie z. B. Hochschulgesetzgebung, Hochschulverfassung und -organisation, Forschung sowie deren Förderung und Finanzierung, das Verhältnis Staat - autonome Wissenschaft u. a. m.

Modalitäten dieser zusätzlichen Fördermöglichkeiten einzelner Unterstützungsinitiativen deutscher Hochschulen bei der Erneuerung der Hochschulen in Mittel- und Osteuropa werden - sobald die dafür erforderlichen Mittel seitens des BMBW bereitgestellt werden - bekanntgegeben. Die deutschen Hochschulen sollen dann durch eine Ausschreibung direkt informiert und zur Beteiligung aufgefordert werden. Infolge der im Dezember 1992 auch im BMBW vorgenommenen Kürzungen des Haushaltsansatzes für 1993 mußten diese zusätzlichen Unterstützungsmöglichkeiten einstweilen zurückgestellt werden; an dem Konzept soll jedoch festgehalten werden, und möglicherweise kann mit seiner Implementierung ab Mitte 1993 gerechnet werden.

Als letzter erhält Herr ***Thomas*** als Vertreter der Kommission der EG, Generaldirektion XII, das Wort. Er stellt Grundzüge der sog. Mittel- und-Osteuropa-Aktion der EG dar, die im Frühjahr 1992 mit dem Ziel gestartet wurde, ab 1993 Mittel für die Förderung der Zusammenarbeit von Wissenschaftlern aus den Ländern der Europäischen Gemeinschaft und aus mittel- und osteuropäischen Ländern (Polen, Tschechoslowakei, Rumänien, Ungarn, Bulgarien, Albanien, Estland, Lettland, Litauen) zur Verfügung zu stellen. Hierfür stehen 55 Millionen ECU im Haushalt bereit. Trotz notwendigerweise kurzer Antragsfrist und obwohl die Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion und Jugoslawiens nicht von der Ausschreibung erfaßt waren, trafen überaus zahlreiche Anträge ein (ca. 12.000). Diese hohe Anzahl ist einerseits Beweis für einen hohen Bedarf, und andererseits sagt sie aus, daß das Interesse der Wissenschaftler in der Gemeinschaft, mit den Kollegen in Mittel- und Osteuropa

zusammenzuarbeiten, und vice versa, außerordentlich groß ist. Drittens ist sie aber auch Ausdruck dafür, daß die Probleme, die im Wissenschaftssystem der betroffenen Länder bestehen, ebenfalls sehr groß sind.

Herr Thomas skizziert nunmehr, was im einzelnen gefördert werden soll. Das sind erstens Aufenthalte von 3 - 6 Monaten für Wissenschaftler in beiden Richtungen über die Vergabe von Stipendien (go east/go west). Es wurden ferner Mittel für gemeinsame Konferenzen ausgeschrieben, für Seminare und wissenschaftliche Veranstaltungen jeder Art. Ein weiteres Kernstück der Förderung sind Mittel für gemeinsame Forschungsprojekte, mit der Zielstellung, nach Möglichkeit mehrere Partner im Osten und im Westen zusammenzuführen. Es wurde darüber hinaus die Möglichkeit geschaffen, sich unter bestimmten Bedingungen an solchen Forschungsprogrammen der EG, die für Nichtmitglieder der Gemeinschaft offen sind, zu beteiligen.

Den etwa 200 wissenschaftlichen Gutachtern, davon knapp die Hälfte aus Mittel- und Osteuropa, die nach Brüssel eingeladen worden sind, ist also eine große Zahl von Anträgen vorgelegt worden. Die systematische Arbeit der Gutachter ist der Mühe der Antragsteller gerecht geworden. Die Gutachter haben überwiegend im Konsens zu den Projekten Stellung genommen. Seitdem wird daran gearbeitet, auf der Grundlage der Projektunterlagen und der Stellungnahmen der Gutachter Entscheidungsvorlagen auszuarbeiten. Es wird zweifellos schwierig werden, aus einer Antragsflut, die etwa einer Summe von 1,2 Mrd. ECU entspräche, zu einer vernünftigen Entscheidung auf der Basis von 55 Mill. ECU, die zur Verfügung stehen, zu kommen. Das wird auch bedeuten, daß unter den abgelehnten Anträgen auch solche sind, die gut oder hervorragend beurteilt wurden. Dies ist also im gewissen Sinne ein Experiment, aus dem die EG-Kommission lernen wird. Künftig werden, sofern es wieder eine ähnliche Ausschreibung gibt, nicht alle Wirtschaftsbereiche abgedeckt werden können. Man wird prüfen, wo die Schwerpunkte der Anträge lagen, und nach Auswertung der Erfahrungen mit dem Verfahrensweg werden entsprechende Konsequenzen zu ziehen sein.

Professor Goldschmidt schließt die Podiumsdiskussion mit einem Dank an die Teilnehmer ab und gibt ***Professor Wagemann*** das Wort zum Abschluß der Tagung.

Schlußwort

Carl-Hellmut Wagemann
Technische Universität Berlin
Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir sind am Ende des inhaltlichen Teils unserer Tagung, und mir bleibt jetzt übrig, zunächst eine Reihe von Dankesworten zu sagen, und dann kann ich, befreit von den Anforderungen des Programms, Ihnen einige Gedanken entwickeln, die mir im Laufe des Tages gekommen sind. Ich sage Ihnen vorweg: Diese Gedanken sind mit niemandem abgesprochen; sie folgen nur meiner eigenen Phantasie.

Zunächst die Dankesworte. Ich möchte mich bei allen Rednern unserer Tagung bedanken. Sie haben zu der Vielfalt der Informationen und zur Vielfalt der guten Stimmung beigetragen. Ich sage besonderen Dank unseren ausländischen Gästen, insbesondere daß sie zu uns deutsch geredet haben. Das ist eine Höflichkeit und Freundlichkeit, die wohl nur ganz wenige von uns erweisen könnten, wenn sie einmal an Ihrer Hochschule eine Rede halten. Ich glaube nicht, daß viele von uns in der Lage sind, in Wroclaw, Sofia oder anderswo in der Landessprache zu Ihnen zu sprechen. Vielen Dank, daß Sie das bei uns getan haben. Ich möchte mich auch bei den "Bodentruppen" dieser Tagung bedanken, in der Kantine, in der Organisation, im Tagungsbüro und an anderen Stellen. Sie wissen aus der Luftfahrt, daß auch das beste Flugzeug nicht abheben kann, wenn die Bodentruppen nicht funktionieren, und so ist das in der Wissenschaft auch. Unsere hochfliegenden Gedanken sind nicht möglich, wenn nicht jemand auch für den Magen und für alles andere sorgt.

Nun zu den Gedanken, die mir im Laufe des Tages gekommen sind: Nach meiner Wahrnehmung haben wir insgesamt darüber gesprochen, daß es wissenschaftliche Beziehungen zwischen den Hochschulen in den

neuen Bundesländern einerseits und vielen osteuropäischen Staaten andererseits gibt und wie sie organisiert sind. Ich habe z. B. noch einmal deutlich vor Augen geführt bekommen, daß die persönliche Initiative, der eigene menschliche Einsatz und auch die Ausdauer der Kollegen hüben und drüben wichtig sind - und in Zukunft noch wichtiger werden gegenüber den im Rahmen von Vereinbarungen geordneten Bahnen. Es gab sogar Beispiele, daß die vorfindlichen Vereinbarungen Hürden geworden sind. Aber ich frage mich: Was bedeutet denn das eigentlich, daß es jetzt mehr auf die einzelnen Menschen ankommt, in einer Zeit, in der die Unsicherheit der Wissenschaftler in den Hochschulen so groß ist wie gerade jetzt? Wenn es auf die Menschen ankommt, müßten diese ja erst einmal in sicheren Verhältnissen leben. Irgendwie paßt das nicht zusammen.

Aber das ist nur die Einleitung zu meinem Gedanken. Mein eigentlicher Gedanke ist: Wir haben nicht darüber nachgedacht, aber wir müßten es tun, was denn wohl Inhalt der wissenschaftlichen Beziehungen über die Grenzen hinweg ist. Was sind denn die Fragen und Probleme, die gemeinsamer Arbeit bedürfen, und wo liegt der Nutzen der gemeinsamen Arbeit? Wenn es in Bulgarien und Polen und Deutschland und wo auch immer um dieselben Probleme geht, dann brauchen wir eigentlich nicht zusammenzuarbeiten. Wir brauchen uns nur zu verabreden, wer das Problem löst und die Lösung dem anderen mitzuteilen. Aber wenn es nicht dieselben Probleme sind, wenn jede Nation ihre eigenen Probleme hat, dann muß man ja noch nachdrücklicher fragen: Was ist denn der Nutzen von Zusammenarbeit? Was kann ich denn als Deutscher über das sagen, was in einem der anderen Länder wissenschaftlich ansteht? Ich will das an Beiträgen konkretisieren, die wir heute gehört haben.

Da war zunächst der Vortrag von Herrn Denecke. Er hat gesagt: Als Mathematiker liest man das mathematische Schrifttum und entdeckt, daß ein Kollege ganz ähnliche Probleme bearbeitet wie man selber. Man trifft sich auf einer Tagung, und siehe da, die Sprache ist ja gar kein Problem, die Mathematiker reden so abstrakt, daß es keiner versteht, oder wer es versteht, der versteht es überall; was als Nationalsprache noch notwendig ist, das ist so harmlos, daß man es leicht ersetzen kann. Also arbeite ich mit den Kollegen aus Polen über mathematische Probleme. Das einzige, was ich besonderes über die polnische Mathematik sagen

kann, ist die große Denktradition, begründet von einer Reihe namhafter Mathematiker. Ansonsten aber ist die Mathematik dieselbe. Das war der Beitrag von Herrn Denecke.

Ich erinnere mich auch an den Beitrag von Frau Stock, die uns an einem kleinen Projekt klarmachte, daß zwar in der Formulierung alles gleich war, aber in dem jeweils verschiedenen nationalen Kontext wurden es doch unterschiedliche Projekte - und als man das festgestellt hatte, war inzwischen das Institut aufgelöst.

Wieder anders Herr Rudolf, der uns erzählt hat, daß zwar das bearbeitete Projekt dasselbe war, aber die verschiedenen nationalen Bewertungskomitees sahen es in anderen Wertmaßstäben.

Das war die eine Seite, denn alle diese Redner haben gesagt, daß die Inhalte der Projekte aus der Wissenschaft kommen. Für meine Wahrnehmung hat das Herr Jentsch ganz anders geschildert. Er hat von einer internationalen Arbeitsteilung gesprochen. Ob er das richtig beschrieben hat, weiß ich nicht. Er hat so locker gesagt: Die Software wird in Indien gemacht, und die Japaner machen ihre Software irgendwo im östlichen Berlin. D. h. er hat so etwas wie Megatrends, wie eine globale Einteilung von Wissenschaftsproduktion skizziert. Unter diesem Gesichtspunkt ordnet sich die Frage, wozu und mit welcher Perspektive man zusammenarbeitet, ganz anders ein.

Wir haben auch über die Neigungen von Studierenden gesprochen. Aus den HIS-Untersuchungen wurde uns vorgetragen, welche Neigung Studierende haben, ins Ausland zu gehen oder auch nicht. Wir haben nicht darüber gesprochen, was es denn diesen jungen Menschen nützt, für ihre eigene Karriere und für die Wirtschaft oder Kultur ihres Landes, wenn sie ins Ausland gehen. Ich erinnere mich - um das etwas plastisch zu machen - an viele Diskussionen, die ich mit Menschen geführt habe, die aus der "Dritten Welt" kamen, aus Afrika, aus Südamerika, aus Ostasien. Sie waren dort geboren, dort aufgewachsen, hatten dann in Deutschland studiert und hier promoviert. Mit der Promotion in der Tasche gingen sie nun zurück in ihr Heimatland, um dort ihre Wissenschaft zum Nutzen ihres Landes anzuwenden. Immer wieder haben wir über die Frage des Nutzens von Wissenschaftsbeziehungen diskutiert.

Und wir haben ganz anderes besprochen als das, was heute unser Thema war. Wir haben z. B. überlegt, was es denn bedeutet, wenn ein Ghanaer in Deutschland Maschinenbau studiert und darin promoviert hat, und er kommt zurück nach Ghana. Nützt es denn dem Lande Ghana, wenn er mit der deutschen Ingenieurausbildung dahin kommt? Hat nicht Ghana vielleicht ganz andere Probleme im Maschinenbau? - Oder vielleicht lassen sich die Probleme gar nicht nach Fachkategorien wie Maschinenbau sortieren? Oder umgekehrt: Was bedeutet es denn, wenn ein Land anfängt, Wissenschaft mit nationaler Eigenheit aufzubauen und etwa äthiopische Biologie treibt und sich dadurch von dem internationalen Kontext von Wissenschaft abkoppelt? Das mag für das Land unmittelbar nützlich sein, aber langfristig vielleicht nicht. Oder gibt es so etwas wie einen internationalen Nutzen einer national betriebenen Wissenschaft? Bringt das Internationale einen Nutzen, wenn ein Land seine nationalen Probleme wissenschaftlich mit besonderen Methoden durcharbeitet? Oft haben wir auch das Thema des "brain drain" diskutiert: Da werden Menschen aus Entwicklungsländern ausgebildet, das Entwicklungsland zahlt, und wenn man sich die Sache bei Licht betrachtet, haben sie sich später in Deutschland auf einer hochbezahlten Stelle niedergelassen. Das Entwicklungsland hat keinen Nutzen. Aber es gibt ja auch das Umgekehrte. Welchen Nutzen hat denn das Entwicklungsland davon, daß ein junger Mensch zurückkommt und möglicherweise als Stützpunkt der deutschen Industrie dient, die dort investiert, ihre Produkte herstellt, die dann wieder nach Deutschland importiert werden? Wir haben darüber diskutiert, ob es nicht einen Widerspruch gibt zwischen einer westlich-deutschen Wissenschaftskultur und dem, was in den verschiedenen anderen Kulturen entstanden ist. Ist es nicht vielleicht so, daß die Lebensentwürfe in Afrika und Südamerika andere sind und durch irgendwelche westlichen, deutschen, europäischen, wissenschaftlichen Denkweisen völlig fremdbestimmt werden?

Das waren etwa unsere Themen. Damit war die Frage verbunden, was es denn eigentlich wissenschaftspolitisch, wirtschaftspolitisch und kulturpolitisch bedeutet, wenn wir wissenschaftlichen Austausch betreiben. Heute haben wir über so etwas nicht diskutiert. Am Ende des Programms darf ich das einmal aussprechen, weil mir dabei klar wird, daß wir eine ganze Reihe von gewichtigen Fragen noch vor uns haben. Ich bin Herrn Maas sehr dankbar, daß er jenen lockeren Spruch von Herrn Späth in

Bezug auf die Probleme hierzulande zitiert hat: In zehn Jahren ist alles vorbei. Ich frage mich: Was ist denn vorbei? Ist die Auseinandersetzung mit dem real existierenden Kapitalismus und dem real existierenden Sozialismus vorbei? Ist das dann abgearbeitet? Kann man 70 Jahre real existierenden Sozialismus wissenschaftlich, wirtschaftlich, kulturell, sozusagen als Episode einer längeren, über die Jahrhunderte dauernden Wissenschaftsgeschichte ablegen? Es gab einmal einen netten Kommentar zur Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen dem Vatikan und der UdSSR. Da sagte der Kommentator auch: Was sind denn 70 Jahre in 2000 Jahren Kirchengeschichte? Hat Herr Späth das so gemeint? Oder ist es nicht vielleicht so, daß die eigentlichen Unterschiede zwischen osteuropäischen Staaten und westeuropäischen Staaten, die lang andauernden verschiedenen kulturellen Eigenarten die Sache erst spannend machen? Und wenn das so ist, welche Eigenarten sind es denn, die uns auch in der Wissenschaft wieder herausfordern? Kurz gesagt: In welchem wirtschaftlichen und kulturellen Kontext pflegen wir eigentlich unsere wissenschaftlichen Beziehungen über die Grenzen?

Das waren die Gedanken, die sich in mir gebildet haben, und ich denke, wenn man das deutlich vor sich sieht, dann bemerkt man noch eine Menge von Themen, die man auf weiteren Tagungen miteinander beraten kann.

Und nun sind wir wirklich am Ende des inhaltlichen Teils. Mir bleibt ganz zum Schluß zweierlei zu sagen: Wir haben einen Empfang vorbereitet, und es liegt uns sehr daran, daß wir uns dabei wieder treffen, um die geknüpften menschlichen Kontakte zu vertiefen. Dann anschließend wünsche ich Ihnen eine gute Heimreise.

Anhang

Tagungsablauf

10.30 Uhr **Eröffnung**

Prof. Dr. Rolf Mitzner
Rektor der Universität Potsdam

Prof. Dr.-Ing. Carl-Hellmut Wagemann
Leiter der Projektgruppe Hochschulforschung

11.00 Uhr **Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa im Umbruch: Die Chancen nutzen**

Dr. Bärbel Last
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

11.20 Uhr **Ergebnisse und Perspektiven der wissenschaftlichen Zusammenarbeit mit Osteuropa**

Erfahrungsberichte von Wissenschaftlern ausgewählter Fachgebiete der Hochschulen in den neuen Bundesländern und osteuropäischer Partnerhochschulen

Prof. Dr. Klaus Denecke
Universität Potsdam
Wissenschaftsbereich Mathematik

Dr.-Ing. Frank Bernhard
Technische Universität Ilmenau
Institut für Prozeßmeß- und Sensortechnik

Prof. Dr.-Ing. Jozef Gawlik
Technische Universität Krakow
Institut für Fertigungstechnik und Automation

Prof. Dr. Hans Göschel
Handelshochschule Leipzig
Wissenschaftsbereich Wirtschaftswissenschaften

Dr. Emilia Staitscheva
Universität Sofia
Fakultät für klassische und neue Philologien

Prof. Dr. Hans Bergner
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Ernährungsphysiologie

Dr. Wolf-Dieter Orth
Humboldt-Universität zu Berlin
Institut für Biometrie und Agrarinformatik

Osteuropa als Zielland des Auslandsstudiums

Wolfgang Isserstedt
(trägt den Beitrag von ***Michael Leszczensky und Dr. Klaus Schnitzer*** vor)
HIS Hochschul-Informations-System GmbH Hannover

12.40 Uhr. **Diskussion**

Moderation der Vormittagssitzung:
Prof. Dr. Hans-Dieter Schaefer
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

13.00 Uhr Mittagspause

14.00 Uhr **Organisation und Struktur der Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa vor neuen Herausforderungen**

Tätigkeitsberichte von Vertretern Akademischer Auslandsämter/Referate Außenbeziehungen von Hochschulen der neuen Bundesländer bzw. entsprechender Einrichtungen osteuropäischer Partnerhochschulen

Dr. Monika Malik
Humboldt-Universität zu Berlin
Referat Internationale Beziehungen

Dr. Miluska Vaculikova
Masaryk-Universität Brno
Auslandsbüro

Erfahrungen mit dem TEMPUS-Programm

Dr. Jörg F. Maas
Technische Universität Magdeburg
Akademisches Auslandsamt

Das Regionalprojekt Dreiländereck

Dr.-Ing. Rosemarie Konschak
Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau/Görlitz (FH)
Akademisches Auslandsamt

14.40 Uhr **Diskussion**

Moderation:
Prof. Dr. Klaus Gloede
Universität Potsdam
Fachbereich Wirtschaftswissenschaft

15.30 Uhr Kaffeepause

16.00 Uhr **Schwerpunkte der Förderung der auswärtigen Wissenschaftsbeziehungen mit Osteuropa im akademischen Jahr 1992/93**

Podiumsdiskussion mit Vertretern

des BMBW: ***Dr. Wolfgang Mönikes***
Leiter des Grundsatzreferats der Hochschulabteilung

des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg:
Dr. Peter Tauch
Leiter des Referats II A 7

des DAAD: ***Dr. Heinz Wegener***
Leiter der Arbeitsstelle Berlin-Mitte

der DFG: ***Dr. Doris Schenk***
Gruppe Wissenschaftliche Auslandsbeziehungen

der HRK: ***Dr. Eduard Mühle***
Leiter des Mittel- und Osteuropa-Referats

der Kommission der EG:
Reinhard Thomas
Generaldirektion XII

Moderation:
Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt
Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin

17.30 Uhr **Schlußwort**

Prof. Dr.-Ing. Carl-Hellmut Wagemann
Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst

Im Anschluß wird ein Empfang gegeben.

Teilnehmerverzeichnis

Dr. Rudolf Andel	Technische Universität Liberec Tschechoslowakei
Marion Arndt	Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Kultur, Jugend und Sport des Landes Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin Deutschland
Prof. Dr. Hans Bergner	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland
Dr.-Ing. Frank Bernhard	Technische Universität Ilmenau Deutschland
Prof. Dr. Piotr Blaik	Pädagogische Hochschule Opole Polen
Dr. Veronika Block	Verein Wirtschaftssoziologie und -statistik e. V., Berlin Deutschland
Dr. Arthur Blüschke	Coln, Institut an der Universität Potsdam Deutschland
Horst Boehm	Fachhochschule für Öffentliche Verwaltung des Landes Mecklenburg-Vorpommern Deutschland
Matthias Borgmann	Technische Universität Berlin Deutschland
Dr. Jürgen Boschan	Brandenburgische Landeskommission für Hochschulen und Forschungseinrichtungen Deutschland
Dr. Dietmar Buchmann	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland

Prof. Dr. Gertraude Buck-Bechler	Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst Deutschland
Antje Bürger	Universität Potsdam Deutschland
Dr. Zuzana Ceresnakova	Institut für Tierproduktionsforschung Nitra Tschechoslowakei
Dr.-Ing. Donat Dejas	Landwirtschaftliche Universität Wroclaw Polen
Prof. Dr. Klaus Denecke	Universität Potsdam Deutschland
Marion Derksen	Pädagogische Hochschule Magdeburg Deutschland
Dr. Karol Dobrovodsky	Slowakische Akademie der Wissenschaften Tschechoslowakei
Dr. Bernd Ebert	Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur Leipzig Deutschland
Dr. Janos Egert	Universität Miskolc Ungarn
Götz Fasold	Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Außenstelle Berlin Deutschland
Christine Fischer	Bergakademie Freiberg Deutschland
Dr. Sabine Fiß	Technische Universität Chemnitz Deutschland
Doris Flischikowski	Universität Potsdam Deutschland

Krysztyna Galinska	Technische Hochschule Wroclaw Polen
Prof. Dr.-Ing. Jozef Gawlik	Technische Universität Krakow Polen
Hannelore Gellert	Universität Rostock Deutschland
Prof. Dr. Klaus Gloede	Universität Potsdam Deutschland
Prof. Dr. Dietrich Goldschmidt	Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Berlin Deutschland
Manfred Gomille	Deutscher Akademischer Austauschdienst Arbeitsstelle Berlin-Mitte Deutschland
Frank Göpfert	Universität Potsdam Deutschland
Prof. Dr. Hans Göschel	Handelshochschule Leipzig Deutschland
Klaus-Peter Götz	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland
Renate Gralki	Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst Deutschland
Dr. Ulrike Grube	Universität Leipzig Deutschland
Konrad Gubarek	Volkshochschule "Albert Einstein" Potsdam Deutschland
Yvona Gustafikova	Komensky-Universität Bratislava Tschechoslowakei

Dr. Ladislav Halberstat	Institut für Strategische Studien Prag Tschechoslowakei
Prof. Dr. Katarzyna Halkovska	Pädagogische Hochschule Opole Polen
Dr. Ulrich Havemann	Coln, Institut an der Universität Potsdam Deutschland
Marion Helemann	Technische Universität Dresden Deutschland
Prof. Dr. György Heltai	Landwirtschaftliche Universität Gödöllö Ungarn
Dr. Ulrich Hillenkamp	Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn Deutschland
Dr. Wolfgang Holl	Alexander von Humboldt-Stiftung Büro Berlin-Mitte Deutschland
Wolfgang Isserstedt	HIS Hochschul-Informations-System GmbH Hannover Deutschland
Dr. Heidrun Jahn	Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst Deutschland
Dr. Winfried Jentsch	Coln, Institut an der Universität Potsdam Deutschland
Dr. Wolfgang Kehr	Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e. V. Berlin Deutschland
Prof.Dr. Boris W. Khodanowitsch	Landwirtschaftliche Akademie "K. A. Timirjasew" Moskau Rußland

Claudia Kijora	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland
Dr.-Ing. Rosemarie Konschak	Hochschule für Technik und Wirtschaft Zittau/Görlitz (FH) Deutschland
Prof. Dr. Jan Kosmol	Technische Hochschule Gliwice Polen
Dr. Uta Kotulla	Fachhochschule Potsdam Deutschland
Prof. Dr. Jerzy Kowalski	Landwirtschaftliche Universität Wroclaw Polen
Dr. Kersten Krüger	Universität Leipzig Deutschland
Dr. Bärbel Last	Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst Deutschland
Dr. Günter Lauterbach	Koordinierungs- und Aufbau-Initiative e. V. Berlin Deutschland
Monica Liebe	Fachhochschule der Deutschen Bundespost TELECOM Leipzig Deutschland
Dr. Jörg F. Maas	Technische Universität Magdeburg Deutschland
Dr. Monika Malik	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland
Dr. Sabine Manning	Wissenschaftsforum Bildung und Gesellschaft e. V. Berlin Deutschland
Dr. Sarkes Manukow	Universität Potsdam Deutschland

Elfy Matthies	Medizinische Akademie Magdeburg Deutschland
Prof. Dr. Rolf Mitzner	Universität Potsdam Deutschland
Erwin Motzkus	Magistrat Potsdam Deutschland
Dr. Eduard Mühle	Hochschulrektorenkonferenz, Bonn Deutschland
Dr. Wolfgang Mönikes	Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn Deutschland
Manfred Necke	Fachhochschule der Deutschen Bundespost TELECOM Leipzig Deutschland
Doris Neumann	Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald Deutschland
Dr. Hilde Nikolajew	Verein Wirtschaftssoziologie und -statistik e. V., Berlin Deutschland
Dr. Daniela Novackova	Komensky-Universität Bratislava Tschechoslowakei
Dr. Wolf-Dieter Orth	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland
Gisela Parak	Fachhochschule für Sozialarbeit und Sozialpädagogik Berlin Deutschland
Prof. Dr. Uwe Rabenhorst	Fachhochschule der Deutschen Bundespost TELECOM Leipzig Deutschland
Dr. Gudrun Ranft	Koordinierungs- und Aufbau-Initiative e. V. Berlin Deutschland

Manfred Rey	Deutscher Akademischer Austauschdienst Arbeitsstelle Berlin-Mitte Deutschland
Dr. Andrea Rohde	Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung Berlin Deutschland
Dr. Wolfgang Rudolf	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland
Brigitte Sauer	Universität Leipzig Deutschland
Prof. Dr. Aleksandr Savelyev	Forschungsinstitut für Hochschulbildung Moskau Rußland
Prof. Dr. Hans-Dieter Schaefer	Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst Deutschland
Werner Schauerte	Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin Deutschland
Dr. Doris Schenk	Deutsche Forschungsgemeinschaft Bonn Deutschland
Prof. Dr. Ernst Schmeer	Universität Potsdam Deutschland
Dr.-Ing. Brigitte Schmidt	Hochschule Wismar - Fachhochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung COMETT APMV Deutschland
Prof. Dr. Maria Slawinska	Wirtschaftsakademie Poznan Polen
Steffi Söhnel	Hochschule für Technik und Wirtschaft Dresden (FH) Deutschland

Prof. Dr. Alexander Sommer	Institut für Tierproduktionsforschung Nitra Tschechoslowakei
Dr. Emilia Staitscheva	Universität Sofia Bulgarien
Dr. Rainer Starke	Universität Potsdam Deutschland
Dr. Helga Stock	Humboldt-Universität zu Berlin Deutschland
Prof. Dr. Jozef Suchy	Slowakische Akademie der Wissenschaften Tschechoslowakei
Dr. Jurai Szakacs	Institut für Tierproduktionsforschung Nitra Tschechoslowakei
Prof. Dr. Boris Tabatschnikas	Russische Pädagogische Alexander-Herzen-Universität St. Petersburg Rußland
Dr. Peter Tauch	Ministerium für Forschung, Kultur und Wissenschaft des Landes Brandenburg Potsdam Deutschland
Dr. Brigitte Thiem-Schräder	Fachhochschule für Verwaltung und Rechtspflege Berlin Deutschland
Reinhard Thomas	Kommission der EG Brüssel Generaldirektion XII
Dr. Ewa Tomicka-Krumrey	Handelshochschule Leipzig Deutschland
Dr. Miluska Vaculikova	Masaryk-Universität Brno Tschechoslowakei

Prof. Dr.-Ing. Carl-Hellmut Wagemann	Projektgruppe Hochschulforschung Berlin-Karlshorst Deutschland
Dr. Heinz Wegener	Deutscher Akademischer Austauschdienst Arbeitsstelle Berlin-Mitte Deutschland
Prof. Dr. Henryk J. Wierzba	Technische Universität Gdansk Polen
Horst Winkelmann	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg Deutschland
Dr. Ekkehard Winter	Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen Deutschland